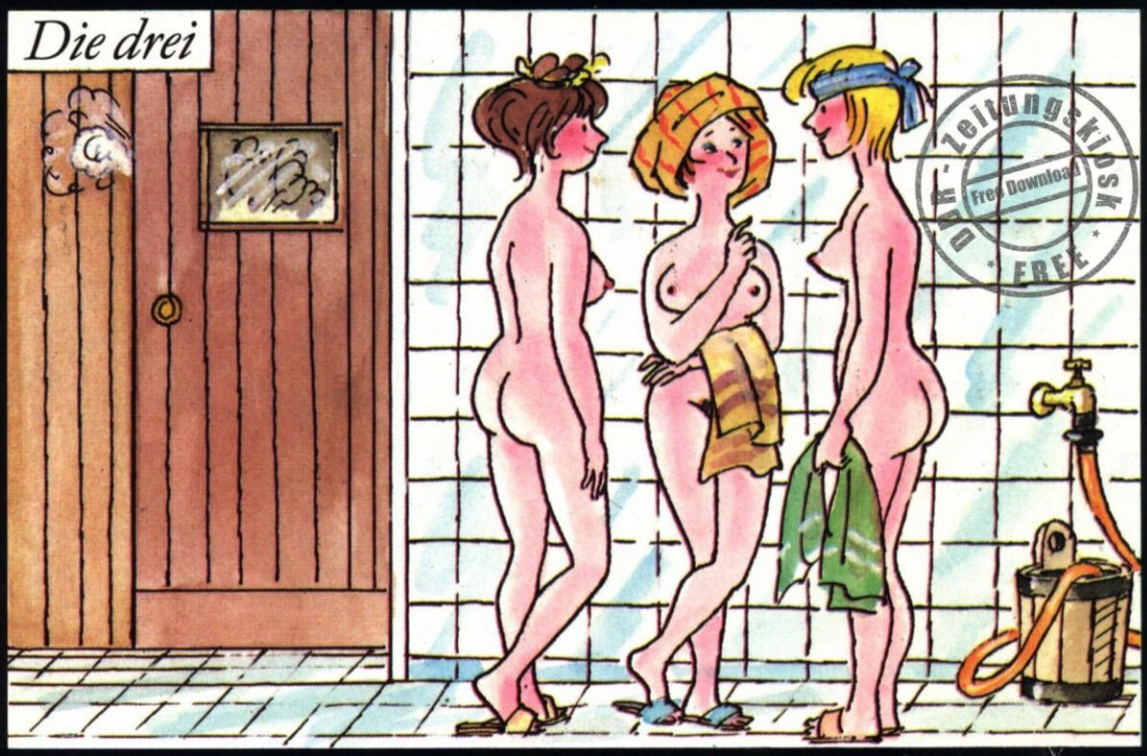
JUGENDMAGAZIN 11/85 0,80 M

neues leben



DDR-Zeitungskiosk
Free Download
FREE

ISSN 0323-5815

Foto: Alexander Stingl

20 Seite

Ist man mit 18 schon Kommunist?

25 Seite

Auch in diesem Jahr könnt Ihr die populärste Nachwuchsband wählen

44 Seite

Welche Rolle spielt die französische Rockmusik?

28 Seite

Loch an Loch und hält doch!

Inhalt

Schreib' eine Geschichte 2

Reportage
Patria o Muerte 4

Türklinke Nr. 131 8

Sport
Asiatische Kampfsportarten (4) 10

direkt 12

Pop-Musik
Bruce Springsteen 16

Zünder?! 18

Porträt
nl-Bürgschaft für Bettina 20

Pop-Musik
nl-Nachwuchspreis '85 25

Mode
Hieb- und stichfest 28

FDJ-Jugendklub
Ein ganz normales Ding? 30

Pop-Musik
Mona Lise 32

Literatur
nl-Bildgeschichte (5) 36

Auslandsreport
Jugendaustausch DDR-VR Polen 40

Pop-Musik
Pop-Rock made in France 44

Lebensweise
Macht ein schlechtes Gewissen krank? 48

Diskussion
Wohnheim/Rauchen 50

Schreibst Du mir schreib' ich Dir 52

Kari-Klau 55

Prof. Borrmann 56

Mode
Jugendmode Herbst/Winter '85 58

Rechtspflege
Schlagende Argumente? 62

Rätsel 64

Freitag, den 19. November
In mir spukt eine Idee. Seit Tagen schon. Vielleicht schaffe ich es, die Jungs von meiner Idee zu begeistern, sie endlich zu einem wirklichen Kollektiv zusammenzuschweißen, den Marko aus seiner Außenseiterrolle zu holen und dem Jan zu einem richtigen Selbstbewußtsein zu verhelfen. Mit dem Märchenspiel, das mir da vorschwebt, hätten sie und sicher auch die anderen eine Aufgabe, die sie fordert.
Schön wäre es, wenn sie das Spiel zum Frauentag aufführten. Als kleines Dankeschön sozusagen. Verdient haben es die Kolleginnen. Da gibt es kaum eine, die nach der Uhr schaut, wenn's hier im Heim noch was zu tun gibt. Und das trotz eigner Familie, eignen Haushalts.
Manchmal frage ich mich ja, warum hier fast nur Frauen arbeiten. Sollte es noch immer so sein, daß Kindererziehung ausschließlich Frauensache ist? Manchem unserer Jungs bekäme ein männlicher Erzieher besser, weil er zu Haus den Vater vermißt.

Sonntag, den 28. November
Heute habe ich den Jungs von meiner Idee erzählt. Unauffällig beobachtete ich dabei Marko. Er zeigte weder Begeisterung noch Ablehnung. Jan hingegen hatte gleich ein paar Ideen, die er auf seine alberne Art ins Gespräch brachte. In der Gruppe kicherten sie natürlich. Aber sie waren einverstanden.

Montag, den 29. November
Ich hätte den Jungs das Märchenspiel auch abfordern können. Doch das wollte ich gerade diesmal nicht. Die Jungs sollen mitbestimmen können, sie sollen wissen, daß ihre Meinung gefragt ist. Mitentscheiden ist immer auch mitverantworten. Mein Ziel ist, sie dazu zu befähigen. Sie sollen so schnell wie möglich entlassen werden können. Möglich ist die Entlassung bereits nach einem Jahr. Jetzt aber leben wir schon im zweiten Jahr miteinander.

Mittwoch, den 1. Dezember
Marko ist von der Gruppe beauftragt, die Entwürfe für die Kostüme und Kulissen anzufertigen. Jan soll mit mir und David die erforderlichen Texte schreiben. Ich bin gespannt, ob sie ihre Aufträge ernst nehmen. Das Talent dafür haben sie ja.

Sonnabend, den 4. Dezember
Als ich die Jungs aus der Heimschule holte, berichtete ich dem Klassenleiter von den einzelnen Aufträgen. Bei Marko war er sehr skeptisch. Berechtigterweise, wie ich zugeben muß. Nicht den kleinsten Auftrag hat Marko bislang zufriedenstellend erfüllt. Möglicherweise ist er aber mit dem Blumengießen überfordert gewesen, denn daß seine zur Schau getragene Gleichgültigkeit Ausdruck echten Desinteresses ist, kann ich mir nicht vorstellen. Auch bei Jan meldete der Klassenleiter Zweifel an. Doch da bin ich optimistischer.

Sonnabend, den 11. Dezember
Bei vielen Jungs sehe ich, wie sie arbeiten. Sie kommen zu mir und zeigen, was sie haben. Sprechen sich mit mir ab, wollen einen Rat, oder auch nur meine Meinung hören. Auch Jan macht prima Fortschritte. Nur bei Marko sehe ich noch nichts. Fragen aber will ich ihn nicht. Das könnte er mißverstehen. Wenn ich sein Vertrauen will, muß er sich des meinen sicher sein.

Sonntag, den 19. Dezember
Legt mir doch der Marko zur Gruppenversammlung ein paar Blätter auf den Tisch, mit den Entwürfen für die Kulissen und Kostüme und exakten Beschreibungen dazu. Als letztes gab er mir eine Skizze zum Kostüm der Fee, und dann sprudelte es nur so aus ihm heraus: Das könne man machen und das. Und mit der Nähstube habe er auch schon gesprochen. Gleich im neuen Jahr würde genäht werden. Am liebsten hätte ich ihn mal gedrückt.

Dienstag, den 4. Januar
Die Näharbeiten für die Kostüme haben begonnen. Marko und Jan sind voller Eifer. Hoffentlich leiden darunter nicht ihre schulischen Pflichten. Doch der Eifer bestätigt es mir: Die Jungs brauchen abrechenbare Aufgaben, die ihnen Erfolg bringen.

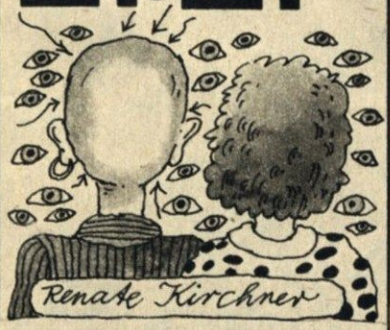
Mittwoch, den 5. Januar
Vorsichtshalber beim Klassenleiter erkundigt, inwieweit sich die Arbeit am Märchenspiel auf die schulischen Belange auswirkt: Marko arbeitete, jedoch nicht am Unterrichtsstoff, sondern an den Skizzen für die Kostüme. Auf die Kritik des Klassenleiters reagierte er aber gelassener als sonst. Auch Jan ist ruhiger geworden. Sein Clowntalent scheint er sich für die kommenden Proben aufzuheben. Na ja, wenigstens etwas.

Freitag, den 14. Januar
Heute nun die erste Probe. Marko hatte die Idee, einen kleinen Tanz für die Fee in das Spiel einzubauen. Er bat mich um den Recorder und einige Kassetten, um die dafür geeignete Musik selbst auszusuchen. Noch vor wenigen Wochen hätte er einfach gesagt: Ich will!

Sonnabend, den 22. Januar
Marko und Jan haben der Gruppe ihren Feentanz vorgeführt. Es war einfach toll, wie sie sich nach der Musik von Elton John »Song For Guy« bewegten. Die Gruppe klatschte. Ich sah die Zwei zum ersten Mal verlegen. Marko darf nun doch die Fee spielen.

Dienstag, den 8. März
Unsere große Vorstellung hat stattgefunden. Wir waren furchtbar aufgeregt. Jan als Hauptheld »Petitschek« zeigte sich am aufgeregtesten. Wie ein Profi rannte er durchs Haus, gab jedem Hinweise und ließ sich noch mal schwierige Textstellen aufsagen. Die Gruppe war nicht wiederzuerkennen. Das war nicht irgendeine Gruppe, das war ein Kollektiv, in dem Kritik geäußert werden durfte, ohne daß die Türen knallten.
Es klappte ganz prima. Vom selbstverfaßten Programmheft mit lustigen Illustrationen bis zum hypermodernen Feentanz fand alles begeisterte Aufnahme. Ich hätte vor Freude heulen können. Trotz mancher Probleme hat den Jungs das Spiel großen Spaß gemacht, und was das Wichtigste ist, jeder von ihnen hat sich ein Stück nach vorn entwickelt. Marko ist nun aufgeschlossener. Er reagiert jetzt sachlicher. Nicht immer, aber meistens. Und von Jan sagt die Gruppe, daß er nun unbedingt in den Gruppenrat muß. Seine Leistungen sind zum Teil, trotz mehrfacher Belastung, angestiegen.

Reife-zeugnis



In den letzten Tagen hatte er die Mutter wiederholt auf seine Absicht hingewiesen. Doch sie dachte, es sei eine seiner üblichen Ideen, wie er sie mehrmals in der Woche brachte: eine Schulmappe aus Scheuerlappen nähen, einen Schnurpullover stricken, die Großmutter zum Herausgeben ihrer Aussteuer-Leinenlaken bewegen für einen Kaftan...
Bisher war alles in den Anfängen steckengeblieben. Die Ideen, kaum zur Welt gebracht, waren schon tot. So leisteten die zehn gekauften Scheuertücher im ganzen Hause gute Dienste und zierten alle Treppenabsätze, und die Mieter staunten über die Einfälle der KWV. Die Schnur spann sich kreuz und quer durch den Garten, lockte die Bohnen zum Klettern und half Nachbars Baumaterialien umgürten. Dank Rewatex' Waschstützpunkt im Wohngebiet strahlten die Laken nach drei Wäschen das strahlendste Weiß ihres jahrzehntelangen Schranklebens. Damit erfüllte dann alles irgendwo seinen eigentlichen Zweck, was nicht geplant war.
In seinem letzten Schuljahr distanzierte er sich von solchen Kindereien und kleidete sich »proletarisch«. Er erwarb eine Malerhose für den Sommer, eine blaue Schlossermontur für die Herbst- und Wintersaison und preisgünstige, knöchelhohe Arbeitsschuhe für 12,50 M. Stundenlang mit Lederfett gewalkt, glichen sie exquisitem Glaceleder, behielten aber ihre rustikale Note. Das trug er – tagein, tagaus. Mitunter stahl die Mutter die Sachen aus seinem Zimmer, wenn er schlief, um die dringend notwendige Reinigung vorzunehmen. Am nächsten Morgen trafen sie dafür seine tötenden Blicke, und sie ersann allerlei Listen, die Trockenzeit abzukürzen. Gelang dies in nur einem Tag, konnte sie auf einen gnädigen Kuß hoffen. Sie wünschte inständig, daß ihn einmal eines seiner Mädchen oder die Schulleitung zurechtwies, doch nichts geschah. Schließlich gab sie es auf und gewöhnte sich daran.
Am Tage der Zeugnisausgabe schlüpfte er, nach einem heftigen, aber kurzen Streit, in den schwarzen Anzug seines Großvaters. Er sah darin würdig und anlaßgemäß aus. Nur sein rechtes Ohr schmückte ein schlichter, kleiner Silberring. Gemeinsam mit den anderen Eltern saß sie im halbdunklen Rund des Saales, hörte seinen Namen und das Prädikat seines Abschlusses: Sehr gut. Zusammen mit den anderen empfing er das Reifezeugnis, Glückwünsche und eine rote Nelke. Gut sah er aus, dort oben auf der Bühne – ihr Sohn, geboren vor 18 Jahren. Ein tiefes und sehr warmes Glücksgefühl durchströmte sie, mit Mühe konnte sie aufsteigende Tränen unterdrücken. Nach dem Mittagessen erinnerte er sie an seine Ankündigung. Da es ihm ernst zu sein schien, bat sie ihn nun doch inständig, es nicht zu tun. Eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür des Badezimmers. Er trat heraus und sah sie triumphierend an, sehr reif. Man hatte es ihm heute bescheinigt. In ihr war Fassungslosigkeit, Trauer, Staunen und Neid. Abends begleitete sie ihren kahlköpfigen Sohn zum Abiturientenball. Sie ging sehr aufrecht an seiner Seite und blickte den Leuten ins Gesicht.

Vignetten: Jürgen Wirth

NICARAGUA: PATRIA O MUERTE

Diese Losung ist so alt wie der bewaffnete Kampf des nikaraguanischen Volkes. Sie wurde in den dreißiger Jahren während des Kampfes des »Generals der freien Menschen« – Sandino – geboren. Im Kampf gegen amerikanische »marines«, die damals Nikaragua besetzt hatten. Unter dieser Losung besiegten Sandinos Söhne und Enkel den USA-hörigen Diktator Somoza am 19. Juli 1979. Und sie sind nunmehr entschlossen, all das zu verteidigen, was »mit dem süßen Blut des Volkes«, wie es in einem Lied heißt, erkämpft wurde.

Zwei junge Sandinisten, Ramiro Eugenio Narvaes Cruz und Juan Franzisco Lopez, die mit ihrem Leben für »Patria o Muerte« »Freies Vaterland oder Tod« – einstehen, will euch nl vorstellen.

Ein Beitrag
von Gisela Wenck

Oktober 1984. Das Wetter ist naßkalt, und wie immer weht ein kräftiger Wind über das Flugfeld in Berlin-Schönefeld. Für 20.00 Uhr ist die Landung der INTERFLUG-Sondermaschine aus Managua angekündigt, die 60 verwundete Kämpfer der sandinistischen Verteidigungsorgane zur Behandlung in die DDR bringt...
Obwohl ich zum dritten Mal seit 1979 eine solche Ankunft Schwerverletzter erlebe, ist mir beklommen zumute...
In der Ersten Klasse, wo mehr als die Hälfte der Verwundeten Platz gefunden hat, wird mein Willkommensgruß »Buenos dias, compañeros. Bienvenido en nuestro pais, la R.D.A.« zaghaft erwidert. Die meisten der jungen Leute haben erst kurz vor ihrem Abflug erfahren, daß sie in die DDR zur weiteren Behandlung ihrer Verletzungen fliegen werden. Die drei Buchstaben R.D.A. sagen vielen von ihnen nur wenig. Ein 14jähriger Junge, der bei einem Überfall durch Konterrevolutionäre auf sein Dorf einen Arm und ein Bein verlor, und auch das andere Bein ist verletzt, sieht mich mit großen fragenden Augen an. Die DDR – nein, Genaues weiß er nicht. Und doch sagt er: »Es sind unsere Freunde...« So haben es ihm seine älteren Compañeros erzählt.

Ramiro und Juan

Zu diesen »älteren« Compañeros gehört Ramiro Eugenio Narvaes Cruz aus Leon. Er ist 18 Jahre alt, Kandidat der FSLN – der Sandinistischen Befreiungsfront. Er ist freiwilliger Kämpfer, Milizionär und gehört seit vier Jahren einem Reservebataillon an, dessen Kampfauftrag u. a. darin besteht, die Nordgrenze zu Honduras zu sichern und zu verteidigen. Und zu den »Älteren« zählt auch Juan Franzisco Lopez, 20 Jahre alt; er stand in der Südregion, in der Provinz Madriz, mit der Waffe in der Hand an der Grenze zu Costa Rica.

Gegen wen?

Die Bedingungen in beiden Regionen sind schwierig. Feste Grenzmarkierungen gibt es so gut wie nicht. Teilweise gilt der Fluß Rio Coco mit seinen dichtbewachsenen Ufern als Grenze zwischen Nikaragua und Honduras. Im Süden ist es der Grenzfluß Rio San Juan, dessen üppige Ufervegetation den »Contras« immer wieder Unterschlupf als Ausgangsbasis für Überfälle auf Dörfer und Städte bietet. Hier »operiert« die konterrevolutionäre Bande des Eden Pastora, der heute »Comandante Kodak« genannt wird, wegen seiner Vorliebe, sich fotografieren zu lassen. Für 36000 Dollar Monatssold für seine Bande, wobei Pastora den größten Teil für sich behält, wurde er Verräter an seinem Volk. Pastora, ehemals »Comandante Zero«, nahm an der sandinistischen Revolution teil, aber als er merkte, daß er durch sie nicht seine Eitelkeiten und Machtgelüste verwirklichen konnte, schlug er sich schnell auf die Seite der Feinde.
Gegen solche und andere vom USA-Imperialismus ausgehaltene »Befreier«, zum größten Teil ehemalige Somozasöldner, stehen Ramiro und Juan mit ihrem Leben. Und nicht nur sie, praktisch jeder nikaraguanische Mann, jede Frau, wer immer nur mit einer Waffe umgehen kann, hat sein Gewehr stets griffbereit: der Bauer auf dem Feld, der Arbeiter an seiner Maschine, der Angestellte an seinem Schreibtisch.

Ramiro und Juan

Am 21. Dezember 1983, drei Tage vor Weihnachten, wurde Ramiro am Arm verwundet. Er und seine Kameraden waren in einen Hinterhalt der »Contras« geraten. Es war ein erbitterter Kampf, Ramiros kleine schwarze Augen bekommen einen harten Glanz, 18 Sandinistas

fanden den Tod, und mehr als 100 »Contras« wurden außer Gefecht gesetzt. Kein Stolz zeigt sich in seinem Gesicht, er fühlt sich nicht als Held, Feinde vernichtet zu haben. Ramiro und Juan würden lieber in ihren Berufen arbeiten; als Bäcker und als Bibliothekar. Aber sie wissen, so lange innere und äußere Feinde ihr Land bedrohen, können sie daran nicht denken, sondern sie werden mit ganzer Kraft verteidigen, was ihr Volk jahrzehntelang erhofft und sich schließlich erkämpft hat.
Als dieser Sieg errungen wurde, war Ramiro, das sechste von sieben Kindern, 13 Jahre alt. Für den Unterhalt mußte die Mutter allein aufkommen, weil der Vater die Familie verlassen hatte. Hunger war ihr ständiger Gast. Das Geld reichte nicht, obwohl die älteren Brüder zur Erntezeit bei den »Patrones«, den Großgrundbesitzern, in den umliegenden Dörfern arbeiteten.
»Wer zu den Ärmsten gehörte, der lebte immer elend«, sagt Ramiro. »Somoza und seine weitverzweigte Familie sorgte schon dafür, daß es so blieb. Wir Armen waren billige Arbeitskräfte. Wenn es Arbeit überhaupt gab.«

Der Somoza-Clan

Noch schlimmer als Hunger, Krankheit und Unwissenheit – weit über die Hälfte der nikaraguanischen Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben – waren die ständigen Repressalien der »Guardia«, Somozas Armee. Stets war sie in Städten und Dörfern allgegenwärtig, verhaftete, folterte, tötete. Ständig witterten die Somoza-Söldner die Befreiungsbewegung. Ob Mann, ob Frau, ob Kind, jeder war ihnen verdächtig. Bei Razzien wurden immer »vorsorglich« auch Jugendliche erschossen.
Wäre es möglich gewesen, der Diktator hätte dem Volk auch die Luft zum Atmen gestohlen und in den Banken des Landes deponiert, die – wie fast der gesamte Boden, die Bergwerke und die Industrie – ihm oder seinen Verwandten gehörten. Oder er hätte sie ins Ausland gebracht, wie die Millionenbeiträge auf seinen Konten. Geld, das er dem Volk stahl.

Ramiro und Juan

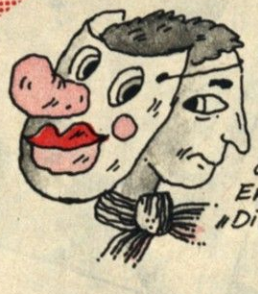
Schon früh lernte Ramiro den Namen des Mannes kennen, der bereits vor 50 Jahren den Kampf gegen die Ungerechtigkeit und USA-Abhängigkeit seiner Heimat aufgenommen hatte: Augusto Cesar Sandino, General der freien Menschen. In leise geführten Gesprächen unter den Erwachsenen, Studenten, Schülern – immer wieder war dieser Name zu hören. Zu hören war auch, daß die »Söhne Sandinos« sich in den Bergen auf den Kampf vorbereiten.
»In den Bergen«, das konnte überall sein, nicht nur in den unzugänglichen Montañas des Nordens. »In den Bergen sein«, das hieß, in der Illegalität sein. Für Ramiros Brüder waren »die Berge« Dörfer, in denen sie untertauchten. Welche Bedeutung dieser Begriff noch heute hat, ist aus den Gesprächen von Ramiro und Juan zu hören. Ihre »Berge«, das ist ihr Platz in der Miliz. Für andere ist es die reguläre Armee, für wieder andere der Einsatz in der Kaffee-Ernte. »Die ›Berge‹ sind dort, wo die Revolution uns braucht«.
Ob ihnen die Umstellung vom zivilen auf das militärische Leben schwer gefallen ist, darüber schweigen beide. Wie sie überhaupt recht wortkarg sind, wenn nach ihrem persönlichen Beitrag im Befreiungskampf gefragt wird. Juan erzählt zurückhaltend nur, daß er als Sanitäter und später als Zugführer eingesetzt war. Verletzt wurde er, als er und seine Compañeros Sprengkörper entschärften, mit denen »Contras« eine Brücke in die Luft sprengen wollten. Seine Verletzung am Arm stammt daher. Und mit einem Blick auf diesen Arm meint er: »Ein Gewehr werde ich nicht mehr halten können, aber in meinem Land gibt es so viele andere Aufgaben, ich brauche mir keine Sorgen darüber zu machen, vielleicht nicht mehr nützlich sein zu können.«
Als »nicht mehr als eine Schramme« bezeichnet Ramiro seine Verwundung am Arm. – Wäre sie allerdings nicht ernsthaft, hätten ihn die Ärzte nicht unter Hunderten Verwundeten für eine Behandlung in der DDR ausgewählt. Er will – so hat er es sich vorgenommen – nach seiner Rückkehr in die Heimat wieder seinen Dienst bei der Miliz tun.

Freie Republik Nikaragua

Trotz aller vom CIA gelenkter Versuche, den friedlichen Aufbau zu stören, hat sich doch viel im Leben der Menschen verändert. »Heute verdient jeder genug, um seine Kinder zu ernähren«, knüpft Ramiro an das an, was er über seine Kindheit erzählt hat. »Wer zu alt ist zum Arbeiten oder krank, erhält eine staatliche Unterstützung. An so etwas war früher überhaupt nicht zu denken. Auch nicht daran, daß Kinder einen Kindergarten besuchen, oder daß jedes Kind das Recht hat, in die Schule zu gehen. Im ganzen Land wird gebaut: Schulen, Krankenhäuser, viele Wohnungen.«
»Trotz des Kampfes an zwei Fronten«, ergänzt Juan, »denn wir haben eine militärische und eine wirtschaftliche Front. Auch wenn unser Land nur klein ist, gemessen an dem Riesen USA, der unser Nachbarland Honduras zum Aufmarschgebiet der Konterrevolution aufgerüstet hat, werden wir den Sieg davontragen.«
Ramiro und Juan möchten schnell gesund werden, um wieder in die Heimat zurück zu können, der harte Kampf braucht jeden.
»Natürlich«, sagt Ramiro, »noch fließen nicht Milch und Honig in Nikaragua. Auch ohne Konterrevolution wäre es noch ein langer Weg, das Somoza-Erbe zu überwinden. Hier in der DDR, an eurer Geschichte, haben wir sehen können, wie kompliziert dieser Weg ist. Wir lernen von euch und von den anderen sozialistischen Staaten.«
»Wir sind kein unwissendes Bauernvolk mehr«, Juan spricht leise und konzentriert, »wir haben lesen und schreiben gelernt, und verstehen Lügen von der Wahrheit zu unterscheiden. Auch haben wir die Freundschaft und Solidarität eures Volkes kennengelernt, dieses Wissen stärkt auch unsere Gewißheit auf unseren Sieg. No pasaran.«

Fotos: Stefan Hessheimer (4), ADN-ZB

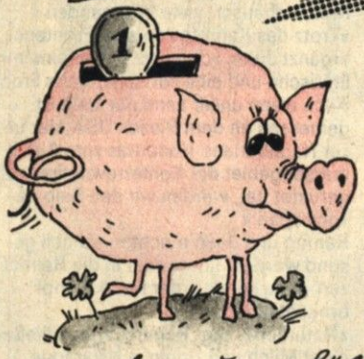
Nur wer Konflikte kennt, hat etwas zu erzählen.
Christa Wolf in: „Kassandra"



Der Humor ist der Regenschirm der Weisen.
Erich Kästner in: „Die Zeit fährt Auto"

Leute mit zu viel Phantasie dürften keine Fahrerlaubnis kriegen.
Herman Kant in: „Die Aula"

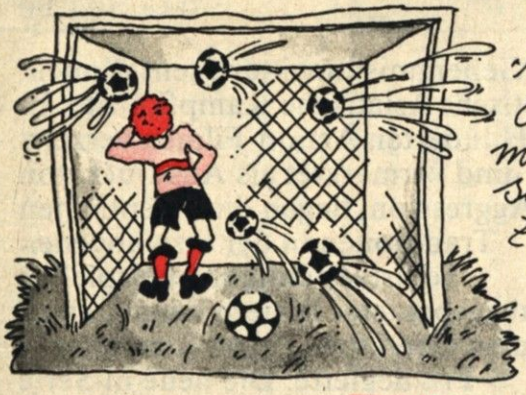
Wer bestrickend ist, hat sicher auch seine Maschen.
Chris Hornbogen in: „Mein Unbuch"



Der Mensch weidet sich nur allzu gern und triumphiert, wenn er eine Schwäche im Wesen seines Mitmenschen entdeckt.
Erwin Strittmatter in: „Der Laden"

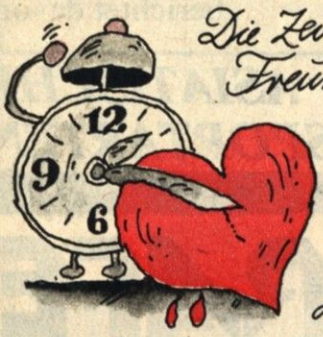
...wahres, unverfälschtes Glück... fällt einem nicht unversehens in den Schoß wie ein Apfel vom Baum, sondern es kommt allmählich zum Menschen...; ein Körnchen kommt zum anderen, eins ergänzt das andere, und schließlich entsteht das, was wir Glück nennen.
Tschingis Aitmatow in: „Goldspur der Garben"

Jeder Mensch ist geplagt auf seine Art...
Adolf Muschg in: „Unterlassene Anwesenheit"

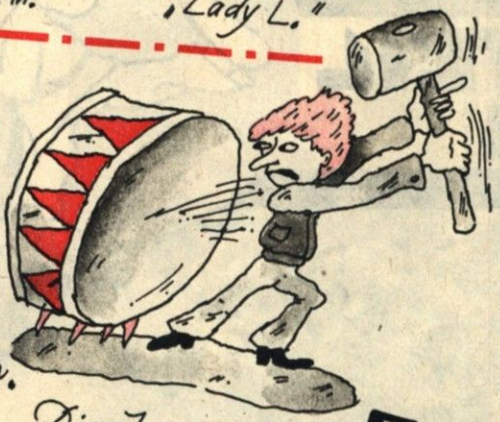


„Allzu viele Enttäuschungen mit sich selbst führen zu Gleichgültigkeit.
Hans Weber in: „Alter Schwede"

Wenn es nur einen einzigen Weg gibt..., sollte man ihn wenigstens mit Vergnügen gehen!
Roman Gary in: „Lady L."

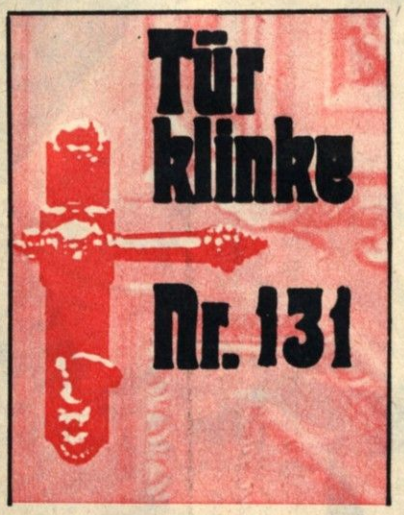


Die Zeit festigt die Freundschaft und schwächt die Liebe.
Jean de La Brüère in: „Die Charaktere oder Die Sitten des Jahrhunderts"



Mir sind die Leute verdächtig, die keine Fragen stellen.
Brigitte Reiman in: „Die Geschwister"

Die Jugend kann nichts mit Maß tun: Sie lobt entweder über alle Grenzen, oder sie schimpft und tadelt unverschämt.
Wilhelm Hauff in: „Mitteilungen aus den Memoiren des Satan"



Ausgewählt von Wolfgang Tietze
Gestaltet Jürgen Wirth

... man verheiratet sich eben nie, wie man will... Es ist noch am klügsten, nachher so gut wie möglich miteinander auszukommen.
Emile Zola in: „Ein feines Haus"

Geheimnisumwittert, sensationell, exotisch: Asiatische Kampfkünste. In Hunderten Action-Filmen verzerrt und vermarktet als Ausdruck von Aggression, liegen die eigentlichen Traditionen in der erzwungenen Selbstverteidigung beispiellos ausgebeuteter Bauern beim Kampf ums Überleben gegen Banden und Privilegierte. Die neue nl-Serie berichtet davon.

ASIATISCHE KAMPFSPORTARTEN

TEIL 4 KARATE

Von Ilona Rothin

Ein paar halbnackte Muskelmänner fliegen durch die Lüfte und prügeln sich Meter über dem Boden. Plötzlich ein Schrei, ein Kopf saust herbei, ein mörderisches Krachen. Der Filmheld, ein vierschrötiger Karate-Kämpfer zerdrosch mit seinem Schädel einen ganzen Stoß zentimeterdicker Dachziegel. »Stooopp!!!« tönt es ungnädig aus der Regieecke. »Viel zu wenig Power, meine Herren. Alles noch mal!« Wer da glaubt, die Helden sind nun stocksauer ... weit gefehlt. Es erscheint ein Assistent. Die von ihm vorher angesägten Dachziegel werden wieder fein säuberlich zusammengeklebt. Der »Supermann« kann sein »Können« – schadlos – noch einmal demonstrieren. Und die Muskelbuben beginnen wieder frohgelaunt herumzuhopsen. Das Trampolin ist später nicht mehr zu sehen...

Faule Tricks und üble Gefechte

Wieder mal ein Action-Film, made in Hollywood. Wieder mal faule Tricks, raffinierte Kameraeffekte, üble Gefechte mit viel Filmblut – und natürlich mit jeder Menge Toten. Das Ganze soll ein Film mit und über Karate sein. Die hohe Schule der asiatischen Selbstverteidigungskünste wird zur Prügelphilosophie degradiert, deren nackter Kern lautet: Aggressivität! Die tollen Karate- und Kung Fu-Stilisten aus dem Fernen Osten sollen nichts erzählen von den Traditionen und historischen Wurzeln ihrer Kampfsportarten. Sie sollen dem Publikum splitternde Knochen und berstende Kiefer bieten und den Produzenten die Kassen füllen. Es liegt nun einmal in der Logik des kapitalistischen Systems, daß die traditionellen asiatischen Kampfkünste vermarktet werden. Und das nicht nur im Film.

Bereits in den sechziger Jahren fanden in den USA erste, von der Presse angeheizte öffentliche Karate-Kämpfe statt, wobei einer der Profis die Arena zumeist auf der Trage verließ und auch heute noch verläßt. Karate fand in den USA den größten Anklang außerhalb des Mutterlandes Japan. Wobei Karate in den Vereinigten Staaten auch seine größte Verfremdung erlebte. Die Bosse der riesigen Sportarenen, wie z.B. dem Madison Square Garden, machen mit Karate-Kämpfen Millionenprofite. Profi-Stars, wie »Big Joe« Lewis oder Bob Wall verdienen pro Kampf ab 10000 Dollar aufwärts. Gekämpft wird mit bloßem Oberkörper und knallbunten Satinhosen – was noch die harmloseste Verfälschung des Karate-Sports ist.

Was Karate wirklich ist, erfährt man am ehesten, wenn man seine Geschichte zurückverfolgt, und die führt wie bei allen asiatischen Kampfkünsten nach China zu den Mönchen des Shaolin-Klosters. Ein buddhistischer Gelehrter unterwies dort 527 seiner Mönche in »Methoden der körperlichen Ertüchtigung«, einem besonderen Boxstil zur Selbstverteidigung, dem Shaolin-Boxen. (In unserem ersten Teil berichteten wir darüber.) Die Mönche verfeinerten die Kunst der Selbstverteidigung und brachten sie armen Bauern bei, die bitter unter der Ausbeutung zu leiden hatten.

Geschlagen wird hart, aber nie unfair

In Ermangelung von Waffen »schmiedeten« sie Hände und Füße zu schlagkräftigen Werkzeugen, mit denen sie sich gegen ihre Peiniger erhoben. Da die tapferen Mönche auch so manchem Kaiser aus der Umklammerung durch Räuber und Piraten halfen, wurde ihnen mit Geld und Boden gedankt. Das Shaolin-Kloster blühte auf und konnte sich Fachleute aus anderen Ländern des Kontinents einladen, darunter Experten aus Japan.

Der chinesische Arzt Hua To (ca. 190–265) soll als Erster durch Imitation von Tierbewegungen die Grundlage einer dynamischen Körperbeherrschung, damals gemeint als Heilgymnastik, gelegt haben.

Man demonstrierte einander Geschicklichkeit und Waffentechnik, tauschte Erfahrungen aus. Es gilt als verbrieft, daß so die traditionellen asiatischen Kampfkünste – Wushu genannt – und ihre älteste und berühmteste Form, das Shaolin-Boxen, nach Japan gelangten und dort auch das japanische Karate »zeugten«. In Japan, zuerst in Okinawa, wurde Karate angesiedelt und immer weiter kultiviert. Übersetzt heißt es soviel wie »leere Hände« oder auch »der Weg der unbewaffneten Hand«. Beine und Arme werden zu natürlichen Waffen ausgebildet. Geschlagen wird im Karate-Sport zweifelsohne hart, aber nicht unfair und nie bis an den Körper des Gegners. Die Kunst besteht darin, den Fuß-, Ellenbogen- oder Handschlag kurz vor dem Partner abzustoppen, so daß dieser nur den Luftzug zu spüren bekommt. Seltener ist das Training im sogenannten »Halbkontakt«, wobei Fuß- und Armschläge durch Kunststoffschützer »gedämpft« werden. »Vollkontakt«, bei dem der Gegner absichtlich und gezielt getroffen und lebensgefährlich verletzt werden kann, wird eigentlich nur von den amerikanischen Karate-Profis betrieben.

Es geht um mehr als flinke Fäuste

In Japan gilt für die Karateklubs der Leitsatz der IKA, der japanischen Karatevereinigung: »Oberstes Gebot in der Kunst des Karate ist nicht Sieg noch Niederlage, sondern die Vervollkommnung des eigenen Charakters.« Wie bei anderen asiatischen Kampfkünsten steht auch beim Karate die Erziehung des Sportlers, seines Selbstbewußtseins, seiner Konzentrationsfähigkeit sowie die Herausbildung eines guten Augenmaßes im Vordergrund. Allerdings dürfen die jungen Japaner wegen der Verletzungsgefahr die Schlagtechnik des Karatesports erst spät erlernen, während sie mit dem Studium der Hebeltechnik des Judosports schon früh beginnen können. Bevor man in einen »Gi«, den Karate-Anzug, steigen kann, heißt es, monatelang zu trainieren: Fußstellungen, Körperbeherrschung, Reaktionsvermögen, Gymnastik, Kraftübungen. Erst viel später, wenn Verletzungen auszuschließen sind, wird, ähnlich wie beim Judo, um Dan-Grade und Meistertitel gekämpft. Jedoch hat Karate bis heute dem »sanften Weg«, dem Judosport, den Zulauf der japanischen Bevölkerung nicht streitig machen können.

Teil 5 im nächsten Heft: *KENDO*

Foto: Werner Schulze, Zeichnung und Vignetten: Steffen Jahsnowski

direkt

Kommentiert: nl 8/85

Breite bringt Weite

Nun sammle ich das nl schon drei Jahre lang und muß sagen, daß es mir sehr gefällt. Besonders die Bildgeschichten, Diskussionen und Gerichtsberichte sind sehr interessant. Gut gefallen haben mir auch die Bildbox und die Poster.
Katrin Kreckow, Berlin

Vielfalt gegen Einfalt

Euer nl 8/85 war große Klasse. So vielseitig gefällt es mir. Wer da nur laufend zu meckern hat... Für jeden Geschmack ist doch etwas dabei.
Jens, Naumburg

Über Geschmack läßt sich...

Eure Bilder werden immer schlechter, und der Beitrag »Schreib eine Geschichte« fehlte ganz. Der einzig interessante Beitrag war: »Es ist doch alles nur Spiel!«. Danach ging es mir richtig dreckig!
Ivonne Kühn, Schweina

Mutproben

Also: dieses nl war wieder der Knüller! Fast alle Beiträge haben mich interessiert, und auch von so einem Beitrag wie »Zivilcourage« konnte ich noch etwas lernen. Über Thälmann, dachte ich, weißt du alles. Aber denkste! Daß eine Arbeiterdelegation zu ihm vorgelassen werden mußte, war mir z. B. echt neu. Und wieder beeindruckte mich Teddys Standhaftigkeit. Hut ab vor so einem Mann!
Udo Tonhäuser, Sondershausen

Vor – und Spiegelbild

Der Beitrag Zivilcourage über Thälmann hat mich sehr beeindruckt. Ich finde es gut, daß Ihr über frühere Zeiten informiert. Wir kennen das alles ja nur vom Hörensagen. Gut, daß wir auf diese Weise erinnert werden, daß viele Menschen ihr Leben gelassen haben in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die nächsten Generationen und damit auch für uns! Manche Jugendliche wissen das nicht zu schätzen. Sagen: »Was interessiert uns, was damals war?« Das kommt aber vielleicht auch daher, daß viele Erwachsene uns bei jeder Gelegenheit an Früher erinnern und uns die Entbehrungen unter die Nase halten.
Julia Armbrecht, Worbis

Schrott-Sucher

Als ich das Augustheft erwischt hatte, war ich erstmal happy. Das änderte sich sofort, als ich reinschaute. So ein Schrott! Aber gefallen hat mir der Beitrag über das Theater.
Andrea (16), Gera
Na bitte – und Toleranz macht noch fündiger!

Glücksbringer

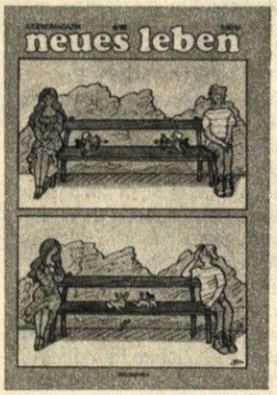
Dieses Heft hat die absolute Begeisterung in mir wach gerufen. Kein Beitrag, der mich nicht interessiert hätte. Heavy Metal, Filmmuseum, Asiatischer Kampfsport, RITA, Pfingstschnappschüsse kamen wie auf Bestellung für mich.
Manuela Sokatsch (16), Pirna-Sonnenstein

Spaß mit Streifen

Also mit dem Beitrag über »Zebra« habt Ihr mir eine ganz große Freude gemacht. Ich habe die »Zebras« schon öfter im Konzert gesehen und kann diesen Spaß nur weiterempfehlen.
Sabine Schmidt, Dresden

Pferdekur

Heute in der Straßenbahn – nein! Ich lachte wie ein Pferd plötzlich los, als ich mir das Heft 8 vornahm. Schuld daran war Euer Titelbild.
Katy (14), Leipzig



Asiatische Entzerrung

Am besten finde ich Eure neue Serie über die asiatischen Kampfsportarten. Vor allem finde ich gut, daß Ihr auch über die verzerrte Darstellung des Kung-Fu in den Action-Filmen westlicher Machart schreibt. Für jemanden, der sich nicht mit der Geschichte des Kung-Fu beschäftigt hat, könnten sie wirklich zu falschen Vorstellungen führen. Ich freue mich schon auf den nächsten Teil!
Detlef Hommel, Gera

Ansporn

Euer Beitrag über die asiatischen Kampfsportarten war wirklich gelungen. Ich hoffe, daß die nächsten Teile genauso spannend und interessant geschrieben sind wie der erste Teil.
Jens B. (17), Babelsberg

H.M. mit Tiefgang

Als alter Heavy-Metal-Fan habe ich mich sehr über Euren Beitrag gefreut. Allerdings muß ich Euch darin widersprechen, daß H.M. etwas mit Aggressivität zu tun habe. Auch über die Ursachen und Hintergründe von Heavy Metal hättet Ihr noch mehr schreiben können.
Steffen Sellmann (20), Beierfeld

Rock – Spitzen

Euer Beitrag über »Heavy Metal« war toll, echt Spitze! Ich finde, Ihr könntet viel öfter Poster von Heavy-Gruppen ins »nl« bringen.
Rocco Schmiady, Halle

Fundgrube

Euer Augustheft war einfach Spitze. Schon die Titelseite war große Klasse! Am meisten gefällt mir Eure Bildgeschichte »Na und? Ich suche noch!«. Ich finde, daß diese Situation, in der Gunnar steckt, gar nicht so aus der Luft gegriffen wurde. Natürlich kann er andere nicht für seine Zensuren verantwortlich machen. Und eine ruhige Aussprache mit Sabine hätte sie bestimmt nicht dazu geführt, sich mit einem anderen Jungen abzugeben. Über diese Geschichte läßt sich wirklich nachdenken.
Heike (15), Schönebeck

Nötigung???

Was ich ätzend finde, ist Eure Bildgeschichte »Na und? Ich suche noch!«. Diese Geschichte ist kitschig und seicht. So etwas habt Ihr doch nicht nötig!!
Sven Grahl, Halberstadt
Um eine Mondscheinromanze geht es hier auch nicht. Vielleicht mehr darum: Wer zu den Wolken will, muß fliegen lernen.

Aufschlüsse

Das Heft 8 war ein Volltreffer. Die »Türklinke« ist prima, ich sammle solche Aussprüche. Ebenfalls sehr aufschlußreich finde ich diesmal den Beitrag von Prof. Borrmann, da ich vor ähnlichen Problemen stehe wie Beate K.
Simone Blume (19), Dessau

Gelegenheit macht ... Freude!

Ich bin Gelegenheitsleser, da das »nl« ja leider viel zu schnell vergriffen ist. Mich interessieren Eure Modebeiträge, und auch der Beitrag über »Kool & the Gang« hat mir sehr gefallen.
B.O., Leipzig

Fan-atismus

Der Beitrag über »Kool&the Gang«, einer meiner Lieblingsgruppen, war einsame Spitze! Da ich ein großer Funk- und Black-Musik-Fan bin, war ich wirklich sehr erfreut!
Ilka Kleditzsch, Karl-Marx-Stadt

Karat(e)-Schlag

Findet Ihr nicht, daß die Gruppe »Karat« oft genug vorgestellt bzw. über sie berichtet wurde? Wird ja richtig langweilig!
Grit (18), Papenbruch

...und Trost-Pflaster

Besonders gut fand ich das Karat-Poster und den Artikel dazu. Zwar kenne ich »Karat« erst seit fünf Jahren, aber ich finde, daß es die beste DDR-Gruppe war und ist.
Jan Schreiber, Warnemünde

Kritischer Blick

Selbst für Karat-Fans ist das Poster nicht viel Wert, denn außer der »tollen« Bildqualität ist die Idee mit dem Schatten der größte Quatsch, den ich je gesehen habe. Aber da ich nicht zu den ewigen Nörglern zähle, möchte ich Euch ein dickes Lob für die Geschichte »Na und? Ich suche noch!« aussprechen. Die Geschichte ist sehr interessant und gut geschrieben.
Simone (15), Dresden

Den Inhalt auf den Kopf gestellt

Lächeln mußte ich anfangs über den Pfefferangriff im Beitrag »Sind wir klüger als die Naturvölker?« im Heft 8/85. Es ist schon schlimm, was man diesen Völkern antat und -tut. Doch beim weiteren Durchlesen des Artikels bemerkte ich, daß unser heutiger Stand der Kultur und Wissenschaft völlig »begraben« wurde. Wir wurden als die »Dummen« hingestellt. Ich finde, so wie in dem Bericht kann man diese, ich will sie »zwei Welten« nennen, nicht vergleichen, denn jede verdient Achtung und Aufmerksamkeit.
Ines Neumann, Dresden
Genau das war die Aussage des Beitrages. Angezweifelt wird doch vor allem die Kulturpotenz der Naturvölker. Und dagegen wollten wir polemisieren.

Makabres Spiel mit dem Tod

Eure politischen Beiträge sind stets aktuell. Der Artikel »Es ist doch alles nur Spiel« ließ mir beim Lesen eiskalte Schauer über den Rücken laufen und ein Angstgefühl entstehen. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich einfach, derartig unmenschliche Denk- und Verhaltensweisen zu glauben, und doch beruht alles auf Tatsachen.
Steffen Michel, Cotta

Stimm-Feste Be-Kundung

Als ich Euer »nl« 8/85 aufschlug, las ich als erstes »Schnappschüsse Pfingsten '85«. Also, ich war in Frankfurt (Oder). Die Stimmung war ganz schau – das kann man nicht mit Worten wiedergeben! Überall war etwas los! Von Disko bis Folk hatten die Frankfurter für jeden Geschmack etwas dabei. Und auf der Friedensmanifestation bekannten wir uns zu allem, was wir gut finden. Daß wir Marzahner sind, daß wir gute Laune haben und natürlich, daß wir den Frieden wollen. Der Höhepunkt war dann die Kundgebung. Das Feuerwerk zum Abschluß der Kundgebung konnte kaum übertroffen werden. Also, ich kann nur eins sagen: Das muß man erlebt haben!
Kathrin Morchutt (15), Berlin

Pfingstfreuden

Besonders habe ich mich im Heft 8 über den Beitrag »Auf der Suche nach Rita« gefreut. Ich konnte die jungen Leute schon zum Pfingsttreffen in Pirna bewundern. Solche Schnitte könnte auch das »nl« veröffentlichen. Niedlich fand ich ja den Pullover mit dem Katzengesicht und dem Fell.
Yvetta Triebel, Dresden
Der soll auch bei Rheuma helfen!

Lebensnah

Eure Beiträge gefallen mir fast immer, wie z.B. »Hier muß neues Leben in die Bude«. Ich kenne den Ort Marxwalde ganz gut und sogar den Produktionsleiter. Ich hoffe, Ihr bleibt so wie Ihr seid mit Euren Beiträgen.
Michela Metzke (21), Erkner

Kopf aus dem Sand!

Auch der Beitrag über die »Anmacher« von Staatsanwalt Dieter Plath war sehr gut. Es ist nicht schlecht, zu erfahren, was Jugendliche im gleichen Alter so machen. Ich meine, was die sich geleistet haben, war ja ein starkes Ding. Aber so weit hätte es gar nicht kommen dürfen, wenn die Leute schon früher eingegriffen hätten.
Sabine, (17)
Ja, mitunter gibt es mehr Blinde als Sehende!

Vorwurf

Mit der Bildbox (Frank Schöbel) habt Ihr das große Fettnäpfchen des Jahres nun doch nicht ausgelassen. Ich bin der Meinung, daß es zur Zeit begehrtere und zeitgemäßere Interpreten gibt, die Ihr mal bringen könntet.
Rainer Kluge, Riesa

Alte und junge Fans danken

Mit großer Freude habe ich die Fotografie von Frank Schöbel wahrgenommen. Bei dem Titel »Wenn ein Stern verlischt« muß ich immer wieder feststellen, daß dieser Stern nicht nur für zwei liebende Menschen steht, sondern für unseren Planeten.
Gerda Sperschneider (Uroma), Mengersreuth-Hämmern

Eine große Freude habt Ihr mir mit der Bildbox von Frank Schöbel gemacht. Ich finde ihn Spitze!
Gabi Hempel (18), Freital

Die böse, böse Schwiegermutter

Zum Problem Beate K's aus Zerbst (Prof. Borrmann) hier meine Meinung: Also ich würde in Beates Situation ausflippen. Ich verstehe nicht, wie die Schwiegermutter sich überall einmischen kann und Beate und ihren Freund nicht allein läßt. Die Schwiegermutter will den Vormund und Aufpasser spielen, weil nun ihr Junge aus dem Haus ist und selbst eine Familie gründet. Ich würde der Schwiegermutter und ihrem Freund die Meinung sagen und mir nicht alles gefallen lassen. Wenn die Mutter weiter zwischen ihnen steht, könnte die Beziehung zerstört werden.
Katrin Pröger, Schleife

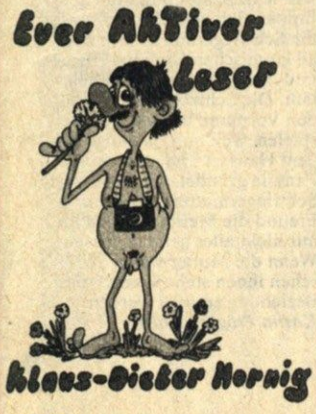
Freudige Qual der Wahl

Die Aktposter des Jahres 85 haben mich hell begeistert. Die sieben Aktfotos waren große Klasse. Doch mein Spitzenreiter ist das Foto von Günter Gueffroy.
Michael Nitzsche, Schwarzheide
Und nach ersten Auswertungen bahnt sich der Siegeszug dieses Fotos an. Doch noch ist die Entscheidung nicht gefällt!

Alles lacht – wo ist Nummer Acht?

Da soll man laut Text von Euch zwischen acht Aktfotos seinen Favoriten finden, doch das Aktmodell Nr.8 war wohl eine Luftnummer! Seit wann könnt Ihr nicht mehr zählen?
Fam. Engert, Aue

Aktuell aus Erfurt
Klaus-Dieter Hornig, Erfurt



Das war zuviel!!!

Das Aktposter des Jahres '85! Wir fordern Emanzipation! Warum ziehen sich immer nur Mädchen aus? Auch Männer haben etwas an sich.
Bettina H., Anke J. (14), Annaburg

Dankes – Ständchen

Ich finde es ganz prima, daß Ihr den Kassetten-Cover-Service in Eure Zeitschrift aufgenommen habt. Bruce Springsteen und Kim Wilde waren besonders toll.
Jens Juhricht (15), Wurzen

Wir kämpfen!

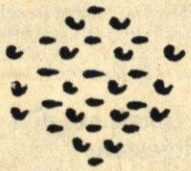
Auf den direkt-Seiten (7/85) schreibt Lutz Schneider, daß man anhand des Camorra-Beitrages mal wieder sieht, daß in der kapitalistischen Gesellschaft ein Menschenleben nichts wert ist. Das stimmt generell auch. Aber diese Feststellung reicht nicht. Ich glaube das als »alter« SDAJler und junges DKP-Mitglied einschätzen zu können. Damit ein Menschenleben z.B. in der BRD was wert wird, muß man dafür kämpfen. Die SDAJ und die DKP tun es. Wir treten an gegen die Regierungspolitik, die die grundsätzlichen Menschenrechte wie z.B. das Recht auf Arbeit immer wieder abbaut.
Dierk Kniepke, Hamburg

Versteckspiele

»Schreibst Du mir – Schreib ich Dir« ist oft das blanke Ratespiel. Ich finde es ja gut, wenn die Leute ihre Wohnorte und nicht die Bezirke angeben. Aber bei Zeitz kann man zwischen zwei Orten wählen. Der Hammer kam aber bei Neuendorf, welches es laut Autoatlas 35mal gibt! Also – mitunter sollte man doch lieber den Bezirk angeben!
Susann Bornmann, Döbritschen
Und ansonsten, wie von uns erbeten: zu jedem Punkt nur ein Wort.

Bedenkenswert

Sicher ist es für ein Jugendmagazin notwendig, vom Dialog mit dem Leser zu berichten. Aber gibt es so wenig qualifizierte Zuschriften, daß immer aufs Neue die Varianten »nl war Spitze..., nl war 'ne Pleite« oder »Schlager incl. Beitrag ist heiß/ist eine tote Hose...« abgedruckt werden müssen? Und den Kommentaren fehlt dazu mittlerweile auch jeder Pep.
Jean Klemt, Brück
Wie Morgenstern verschlägt es auch uns manchmal die Sprache! Hier unsere Meinung dazu:



Schattenrisse

Im »nl« 8/85 stand eine Frage von Bärbel Otto – wegen der Augenränder. Ich fand es sehr gemein von Euch, als ich las: »Na, vor dem Schlafengehen abschminken.« Mein Problem ist fast das gleiche.
Susann (14), Rostock
Asche auf unser Haupt! Wir möchten dich und andere auf unseren Beitrag zu medizinischen Problemen im Heft 2/85 verweisen. Zu Fragen der Gesundheitserziehung und -erhaltung wird in nächster Zeit wieder etwas erscheinen.

An-Sichten

Nun noch eine Kritik an die Leserin Sabine Walter. Diese Frau denkt wohl, daß Ihr nur Bilder aus der Pop-Szene in die Bildbox bringt, die man an die Wand hängen kann. Ich sammle z.B. Schauspielerbilder.
Katrin (17), Jena

Kuß – Latein?

Ich find das nicht gut von Euch, daß Ihr auf die Frage, wie man das mit dem Zungenkuß macht, eine so dumme Antwort im Heft 8 gegeben habt.
E.S., Pößneck
Was das Küssen betrifft, ist die Liebe der beste Ratgeber und die Praxis die beste Schule.

Blickkontakte?

Könntet Ihr bei »Schreibst Du mir – Schreib ich Dir« nicht eine Neuigkeit einführen? Vielleicht zu jeder Visitenkarte ein Foto desjenigen? Ich wurde schon mehrmals vom Aussehen des Briefpartners enttäuscht.
Carin (15), Köthen
So mancher ist mehr Schein als Sein! Spaß beiseite; würden wir diese Wünsche erfüllen, brauchten wir noch mehr Platz, würden die ohnehin langen Wartezeiten noch länger werden.

Das Haar in der Suppe

Wir sind ja mächtig enttäuscht über die nl/DT 64 Kassetten-Cover. Bruce Springsteen!!! Der ist ja fast nicht mehr zu erkennen. Kim Wilde, Babylon und Reggae Play habt Ihr ja gut hinbekommen.
Sivia, Evelyn, Dörthe

Zum-Schwarz-Ärgern

Ich finde Eure Zeitung vom Inhalt her gesehen sehr gut. Aber was in jedem Heft an den Baum geht, sind die Farbfotos, ist der Farbdruck... Zwei Fotos im Heft gelingen – die Bildbox und die 2. Umschlagseite. Aber die anderen Fotos sind grundsätzlich verschwommen oder zu körnig. Gut, Ihr könnt vielleicht nichts dafür. Das liegt sicher am Papier. Aber wie wollt Ihr Euren duften Service-Plan mit den Kassettenfotos verwirklichen?? Oder Fotos mit ästhetischer Wirkung wie die Aktfotos? Ganz tolle Ideen, aber bei dem Druck geht das voll nach hinten los.
Axel Helmstädt, Eggesin

Ins selbe Horn

Unscharfe Fotos, grünstichige Farbbilder usw. sind keine Ausnahmen. Das zieht einem doch die Schuhe aus. Liegt das an Eurer Drucktechnik?
Janet Mohr, Magdeburg

Versalzen

Ich habe Euer Heft wie immer gelesen und muß sagen, es war in Ordnung, Klasse. Die Kritiken sind jedoch manchmal ganz schön gesalzen. Der eine oder andere denkt wohl, er be-

zieht sein Heft aus seiner Privatredaktion, die nur persönliche Wünsche erfüllt?? Jugendliche haben doch Interessengebiete von A bis Z, und es muß doch auch mal von dem berichtet werden, was vielleicht nur einen geringen Prozentsatz interessiert!
Petra Moritz (18), Sitzenroda

Leser-Rezension

M. Rudolph »London ohne Nebel«

Ein Paradebeispiel für einen attraktiven Reisebildband ist dieses Buch, das in diesem Jahr in 2. Auflage erscheint. (Preis 17,80 M). Der Autor beschreibt das Alltagsleben der Londoner. Die Downing Street, der Hyde Park, das Arbeiterviertel Soho, Big Ben, der Tower und viele andere Sehenswürdigkeiten der Millionenstadt passieren Revue. Auf 48 Farb- und 67 Schwarz/weiß-Fotos hielten M. Kaiser und J. Moll die Metropole London im Bild fest. Dies Buch wird kein Ladenhüter.
Andre Hanke (18), Leipzig

Gerhard Schöne »Menschenkinder«

Von dieser Platte kommt nicht mehr der Gerhard Schöne herunter, der er einmal war. Die Texte finde ich sehr gut, sie entsprechen seinem Stil. Was mich stört, sind die Arrangements. Hätte er nicht einfach seine Gitarre nehmen, auf ihr spielen können, wie man es aus seinen Konzerten gewöhnt ist? Vielleicht unterstützt durch eine kleine Kapelle, wie auf der ersten Platte. Seine Lieder sind auf der neuen so recht auf Schlager getrimmt. Es geht dabei der Liedermacher verloren. Schade!
Andreas Domke, Potsdam

Service

Brief-Lawinen aus der Estnischen SSR

Ich brauche Eure Hilfe, damit die bei mir eingegangenen und immer noch eingehenden Briefe aus der estnischen SSR beantwortet werden. Die Mädchen und Jungen sind zwischen 13 und 17 Jahren alt. Sie schreiben deutsch, estnisch, russisch und englisch. Wer eine Adresse möchte, kann sich gern bei mir melden. Bitte Rückporto nicht vergessen.
Ina Bohne, 6840 Pößneck, Tuchmacherstr. 73

...und der CSSR

Wer noch Interesse an CSSR-Adressen hat, wende sich bitte an die folgende Adresse: Mlada Fronta, Praha, Panski 8 – CSSR

sowie aus Polen

Ich schrieb im vergangenen Jahr der polnischen Jugendzeitung »Na przelaj«. Auf meinen Wunsch hin, mit polnischen Jugendlichen in Briefwechsel zu treten, trafen in den letzten Tagen erste Briefe ein. Ich würde gern einige Adressen weitergeben. Bis jetzt sind es nur Mädchen im Alter von 15 und 17 Jahren. Sie schreiben russisch, englisch und einige deutsch.
Rainer Hünecke, 1502 Potsdam-Babelsberg, Koroljowstr. 10

Paragraphen praktisch

Ich habe im September während meines Urlaubes einen Jungen kennengelernt, mit dem ich mich eigentlich gut verstehe. Leider habe ich jetzt erfahren, daß er schon vor dem Urlaub nicht mehr zur Arbeit ging. Ich will trotzdem mit ihm zusammenbleiben und ihm deshalb helfen. Damit er nicht stiehlt, habe ich ihm sogar schon manchmal Geld gegeben. Was soll ich aber machen, damit er wieder arbeiten geht? Versprochen hat er mir schon viel. Nur gekümmert hat er sich um Arbeit nicht.
Sabrina T., Straußberg

Keine Frage, es muß etwas unternommen werden. Denn ganz offensichtlich lebt Ihr Freund auf Ihre – und sicher noch anderer Leute – Kosten. Nicht nur Ihnen paßt eine solche Lebensweise nicht. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen, aber aus meiner Staatsanwaltpraxis weiß ich nur zu gut, daß Asoziale und Betrüger oft so angefangen haben. Je eher man also etwas unternimmt, umso besser kann großes Unheil verhindert werden. Und noch scheint mir Hopfen und Malz nicht verloren – wie man so sagt. Allerdings müssen nun wohl »schärfere Geschütze aufgefahren« werden, da er ja auf Sie allein bisher nicht gehört hat.

Wenn Sie also verhindern wollen, daß Ihr Freund mit dem Gesetz in Konflikt gerät, sollten Sie sich an ein staatliches Organ wenden. Ich kann mir vorstellen, daß Ihnen dieser Schritt nicht leicht fallen wird. Manche Leute werden ihn als »anschwärzen« betrachten, vielleicht auch der junge Mann selbst. Aber da müssen sie durch!

An wen Sie sich auch wenden – den ABV, das Amt für Arbeit oder die Abteilung Innere Angelegenheiten des Rates der Stadt – die Mitarbeiter dort werden für Ihre Sorgen ein offenes Ohr haben und die entsprechenden Maßnahmen veranlassen. Besonders wäre zu prüfen, ob Ihr Freund als kriminell gefährdet einzuschätzen ist. In diesem Fall könnte man ihm z. B. einen Arbeitsplatz zuweisen, den er dann nicht ohne Zustimmung des Rates bzw. desjenigen, der ihm diese Auflage erteilt hat, wechseln darf. Zur Erklärung: Nach der »Verordnung über die Aufgaben der örtlichen Räte und der Betriebe bei der Erziehung kriminell gefährdeter Bürger« sind u. a. jene zu betreuen, die ernsthafte Anzeichen von arbeitsscheuen Verhalten erkennen lassen. Durchaus möglich, daß diese Einschätzung für Ihren Freund getroffen werden muß. Ein Wort noch zum Betrieb, in dem der junge Mann bisher gearbeitet hat. Er ist eigentlich verpflichtet, den örtlichen Rat darüber zu informieren, daß Ihr Bekannter seit mehreren Wochen nicht mehr zur Arbeit erscheint. Offenbar hat der Betrieb diese Rechtspflicht verletzt. Ich bin sicher, daß sich der örtliche Rat nach ihrer Information auch mit dem Betrieb auseinandersetzt. Für den Staatsanwalt ist so etwas Anlaß, zu verlangen, daß die Gesetze eingehalten und die verantwortlichen Mitarbeiter des Betriebes disziplinarisch bestraft werden. Meint es Ihr Bekannter wirklich ebenso ernst mit Ihrer Beziehung wie Sie, wird er Ihnen bald für Ihr Handeln danken und es verstehen. Macht er Ihnen aber ständig Vorwürfe und bringt absolut kein Verständnis auf, sollten Sie ihm keine Träne nachweinen.
Staatsanwalt Dieter Plath

Fotos: ADN-ZB, JW-Bild/Horn, Archiv
Vignetten: P. Isensee

Impressum

Bei uns seid Ihr immer an der richtigen Adresse:

Jugendmagazin »neues leben«
1026 Berlin, Postfach 43
Sitz der Redaktion:
1080 Berlin, Mauerstr. 39/40
Telefondurchwahl: 22 33
Chefredakteur:
Wolfgang Titze, 341
Sekretariat: Renate Mühle, 341
stellv. Chefredakteure:
Jugend:
Karola Kretschmann, 332
Kultur:
Ingeborg Dittmann, 342
Redakteure:
Jugend:
Reinhard Gundelach, 344
Kultur:
Ines Söllner, 345
Leserpost:
Marina Leischner, 349
Regina Hofmann, 348
Bild: Thomas Schulz, 346
Gestalter:
Steffen Jahsnowski, 347
Frank Wonneberg, 343
Titel: Thomas Schleusing, Gruppe 4

Die Zeitschrift wurde 1978 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, 1970 mit der Artur-Becker-Medaille in Gold und 1975 mit der Erich-Weinert-Medaille, dem Kunstpreis der FDJ, ausgezeichnet.
Herausgeber:
Zentralrat der FDJ
Verlagsdirektor:
Manfred Rucht
»neues leben« erscheint monatlich im Verlag Junge Welt, Preis: 0,80 M. Inkassozeitraum: Vierteljahr; Abo-Preis: 2,40 M. Lizenznummer des Presseamtes: 235; Druck: Berliner Druckerei (Inhalt und buchbinderische Verarbeitung); Neues Deutschland (Umschlag); Artikelnummer: 43 232 (EDV)

BRUCE SPRINGSTEEN

Von Wolfgang Martin

Als wir vor zehn Jahren zum ersten Mal einen Beitrag über Bruce Springsteen im »nl« veröffentlichten, stand dieser noch unter dem Fragesatz »Neuer Messias der Rockmusik?«. Springsteen hatte gerade sein Album »Born To Run« veröffentlicht, das heute als »Meilenstein der Rockmusik« bezeichnet wird. Gehört Springsteen auch nicht zu jenen Künstlern, die pro Jahr mindestens eine neue Langspielplatte veröffentlichen – gelegentlich läßt er sich schon mal drei Jahre Zeit – so ist er doch zu einem Phänomen in puncto Beständigkeit, Erfolg und Popularität geworden. Als Messias fühlt er sich dabei gewiß nicht, denn Springsteen ist zweifelsohne eine der wenigen wirklichen Rockmusiker-Persönlichkeiten, die ihren Ruhm über zwei Jahrzehnte auf der Grundlage von beharrlicher, auch harter künstlerischer Arbeit begründen. Dabei wachsen bei ihm die Kraft und Unverwechselbarkeit sowohl aus der Musik, als auch aus dem, was er zu sagen hat. Keine Botschaften in diesem mittlerweile abgeschmackten Sinne, sondern eine kritische Reflektion auf die heutige gesellschaftliche Realität in den USA. Und da schließt sich der Kreis zwischen jenem bereits zitierten »Born To Run«-Album und seiner vorerst jüngsten Veröffentlichung »Born In The U.S.A.«. Springsteen hatte niemals zuvor so viele Hits wie in diesem Jahr. Er erreicht jetzt auch eine Menge Publikum mehr, vor allem ganz junge Leute, die über seine Musik und seine Texte nachdenken ... Es gibt statt Synthi-Pop auch noch richtigen geradlinigen, ehrlichen Rock 'n' Roll, statt Blablabla tiefergehende Aussagen in den Texten.

Kein »amerikanischer Träumer«

Für den heute 36jährigen Bruce Springsteen zählt ganz einfach die Realität – und die sieht er eben aufgrund eigener Lebenserfahrungen anders als mancher seiner US-amerikanischen Musiker-Kollegen. Springsteen lebt noch heute dort, wo er geboren wurde und aufgewachsen ist. Als Sohn eines Arbeiters kam er am 23.9.1949 in Freehold (New Jersey) auf die Welt. Der täglich von den Massenmedien in seinem Land suggerierte »American Dream« hat ihn eher skeptisch gemacht – und er will auch heute nicht, da er berühmt ist, viel Geld verdient und sich dafür so manchen früher illusionären Wunsch erfüllen kann, als Prototyp für einen solchen Entwicklungsweg stehen, weil er nicht verallgemeinerbar ist.

1973 »Greetings From Asbury Park« »The Wild, The Innocent & The E Street Shuffle«
1975 »Born To Run«
1978 »Darkness On The Edge of Town«
1980 »The River« (2 LP)
1982 »Nebraska«
1984 »Born In The U.S.A.«

Wie viele Jungen in den USA sind musikalisch talentiert und werden doch nicht so berühmt? Für wie viele muß es ein wirklicher »amerikanischer Traum« bleiben, der mit dem Erwachen die sozialen Probleme eines Arbeitslosen in den Mittelpunkt des Tages stellt?

Und doch ist Bruce Springsteen gern Amerikaner, der mit der Geschichte seines Landes ebenso verbunden ist wie mit den Menschen. Er will nur keine Augenauswischerei betreiben, sich nicht vor den falschen politischen Karren spannen lassen. Das bringt er auf »Born In The U.S.A.« deutlicher als je zuvor zum Ausdruck. Auf die Anspielung eines Reporters auf die Tatsache, daß Präsident Reagan während seines Wahlkampfs im Bundesstaat New Jersey auch den Namen von Bruce Springsteen im Munde führte, konterte Springsteen: »Wir haben doch die Kampagne zu Reagans Wiederwahl im Fernsehen gesehen – da hieß es: ›Ein neuer Morgen ist angebrochen in Amerika.‹ Da möchte man aufstehen und schreien, daß in Philadelphia kein neuer Morgen angebrochen ist! Und in Harlem auch nicht. Da herrscht finsterste Mitternacht, es sieht böse aus. Und deswegen hatte ich auch das Gefühl, es sei nur Manipulation, daß Reagan meinen Namen in New Jersey erwähnte. Und ich mußte mich von den freundlichen Worten meines Präsidenten distanzieren.«

Spiegel seines Publikums ...

Das Beschäftigen mit der amerikanischen Gesellschaft, ihren Menschen und Problemen, ist also das zentrale Thema im Schaffen von Bruce Springsteen. Und daraus ergibt sich der künstlerische Gesamtzusammenhang, die Linie, die er seit »Born To Run«, durch »Darkness On The Edge Of Town« und »The River« bis zu »Born In The U.S.A.« zieht. Springsteen kompensiert die Kraft seiner Aussagen mittels der Musik, die er und seine E-Street-Band spielen. Früher wurde er als »Nachfolger« oder »Pendant« zu Bob Dylan gesehen. Aber diese Beinamen wurden bald beiseite gelassen, denn Springsteen ist unverwechselbar Springsteen. Ob mit seinen rauhen und urwüchsigen Rock 'n' Roll-Titeln oder mit leisen, sehr verhaltenen Balladen. Diese sind vor allem auf seinem 1982 veröffentlichten Solo-Album zu hören, wo er sich mit Gitarre und Mundharmonika sparsam begleitet, die Wirkung der Lieder vor allem über seine Stimme, die Texte und jene besondere gefühlvolle Atmosphäre erzielt wird.

Viele seiner Lieder werden von anderen Interpreten gesungen, wurden wie »Blinded By The Light« und »Spirit In The Night« mit Manfred Mann's Earthband auch in den Versionen anderer Gruppen zu großen Hits.

Eine der Maximen von Bruce Springsteen lautet: »Ich glaube, eine Rock 'n' Roll-Band existiert solange, wie man hinunterblicken kann ins Publikum und sich selbst sieht – und dein Publikum sieht hinauf zu dir und erkennt sich ebenfalls wieder ... Solange diese Spiegelung menschlich bleibt und realistisch.«

Fotos: Archiv

Thematische Reisen

Daß es Surf-Reisen nach Potsdam/Werder, Reisen zum Reiten in die Jugendherbergen Oberwiesenthal, Barth, Gotha/Boxberg und Ansprung, zur Motorradtouristik in die Jugendherberge »Erich Steinfurth« in Karl-Marx-Stadt oder zum Segeln nach Krakow am See beim Reisebüro der FDJ »Jugendtourist« gibt, hat sich schon rumgesprochen. Diese und auch die neuen Reiseangebote für 1986 erhält man, wenn man sich bei der jeweiligen »Jugendtourist«-Kreiskommission, möglichst rechtzeitig, am besten schon jetzt, anmeldet. Da die Reisen bezirksgebunden vergeben werden, erkundigt euch vorher in der Bezirksstelle oder direkt bei der Kreiskommission, wann euer Bezirk die Möglichkeit bietet.

Neu für 1986 ist die **Schiffstouristik auf der Elbe.** Es ist eine 6-Tage-Reise mit dem Raddampfer »Kurort Rathen«. Es geht von Dresden über Schöna, Usti nad Labem zurück nach Dresden. Angeboten wird die Reise im Mai und Juni für jeweils 100 Personen. Besichtigt wird während der Reise u. a. das Schloß Pillnitz, die Burg Königstein, außerdem wird gewandert. Ein Höhepunkt ist sicher die Fahrt in die ČSSR. Der Preis für diese Reise steht im Moment noch nicht fest.

Brigitte Ottenberg

Für Ritter der Pedale

Auch neu für 1986 wird eine Radwanderroute – zunächst als Testroute – aus der Taufe gehoben. Sie führt anläßlich seines 100. Geburtstages »Auf den Spuren von Ernst Thälmann« von Königs

Winnie Mandela

Ein Stück meiner Seele ging mit ihm

Verlag Volk und Welt; 5,60 Mark

Ein höchst aktuelles Buch. Die Frau des seit 1962 in Südafrika gefangen gehaltenen ANC-Präsidenten Nelson Mandela gibt Auskunft über ihr Leben. Auf 224 Seiten findet der Leser Selbstzeugnisse, Dokumente, Briefe und ausdrucksstarke Fotos. Vor uns entsteht das Bild einer selbstbewußten Frau, die seit 1958 immer wieder verhaftet und mit Bann und Hausarrest drangsaliert wurde, weil sie unbeugsam für die Rechte der schwarzen Bevölkerung kämpft. Die weißen Rassisten hassen sie, von ihren schwarzen Landsleuten wird sie verehrt und geliebt. Ein wichtiges Buch zum richtigen Augenblick.

Matthias Biskupek

Leben mit Jacke

Eulenspiegel Verlag; 6,20 Mark

14 Geschichten eines Autors, der die Lanze Satire zu handhaben versteht. Biskupek, vielen bekannt als »Weltbühnen«-Autor und manchem vielleicht noch in Erinnerung durch seine Geschichten im »nl«, nimmt Zeitgenossen aufs Korn, die es verdienen. Meistens trifft er, manchmal vergreift er sich auch im Kaliber, und der Schuß geht in den Ofen. Dennoch empfehlenswert.

Heike Skrabs

Verdammt, es geht weiter

Verlag Neues Leben

24 Jahre alt erst ist die Autorin, und es ist ihr erstes Buch. Frank Lindt, Schüler der 10. Klasse, weiß, was er werden will. Hochseefischer! Aber dann wirft eine Krankheit alle seine Konzepte durcheinander. Wie wird er damit fertig? Heike Skrabs behandelt ein Problem, vor dem – wenn auch vielleicht nicht in dieser dramatischen Art – viele stehen oder standen. Ihre Jugend macht es

FILME

Junge Leute in der Stadt

DEFA/Regie: Karl Heinz Lotz.

Die jungen Leute sind Susi und Frieda, Emanuel und Fritz, die Stadt ist Berlin, Ende der zwanziger Jahre, der Regisseur Absolvent der Babelsberger Hochschule für Film und Fernsehen, der seinen 2. Film (Debüt: Der Dicke und ich, 1981) nach dem gleichnamigen Roman des proletarisch-revolutionären Schriftstellers Rudolf Braune drehte.

Kühn und meisterhaft zugleich montierte er fiktive Spielszenen mit mehr oder weniger bekanntem Dokfilmmaterial aus jener Zeit der Weltwirtschaftskrise und des aufkommenden Faschismus, was diesem Streifen seine Unverwechselbarkeit gibt. Arbeitslos sind die jungen Leute (Emanuel: Hab' Jubiläum heute. 2 Jahre ohne Arbeit. Taxifahrer: Am ungelebten Leben kann man sterben), oder sie müssen sich verkaufen.

Krull

GB/ Regie: Peter Yates.

Eine Riesenkrake beherrscht mit blutrünstigen Gesellen (Slayers) den Planeten Krull, dessen Bewohner in Angst und Schrecken leben. Ein schon besser gesehenes Science-fiction-Märchen, in dem das Gute über das Böse siegt.

Der Nachkomme des Schneeleoparden

UdSSR/Regie: Tolomusch Okejew.

Die preisgekrönte Verfilmung (Silberner Bär der Internationalen Filmfestspiele Berlin/West 85) einer uralten kirgisischen Sage, dessen Held, der Jäger Koshohasch, seine im ewigen Eis des Gebirges lebende Sippe der

Schneeleoparden vor dem drohenden Hungertod zu retten versucht. Eindrucksvolle Kämpfe zwischen Mensch und Tier, poetische Naturaufnahmen und ein hoher philosophischer Aktualitätswert machen diesen Film zu einem besonderen Erlebnis.

PLATTEN

Wie sehr der DDR-Rock den Kinderschuhen entwächst, immer mehr ins »Erwachsenenalter« kommt, bemerkt man auch an der zunehmenden Zahl von Gruppenjubiläen, die es zu feiern gilt. Allein 1984 hieß es z. B. »20 Jahre Stern Meißen«, resümierten die Puhdys und electra je 15 Jahre ... das setzte sich in diesem Jahr fort; mit Karat ging's auf Jubiläumstournee zum 10. Geburtstag, und diesen feiert nun in diesen Tagen auch die Magdeburger Gruppe Reform. nl gratuliert – andere auch, zum Beispiel AMIGA mit der dritten Reform-LP. Diese vereint eine gelungene Auswahl ihrer von 1983 bis 1985 entstandenen und im Rundfunk produzierten Rock-Lieder. Was mir zuerst auffiel: die gelungene Cover-Gestaltung und die offensichtlich mit der Gruppe gemeinsam getroffene Wahl des Titelsongs. »Uhren ohne Zeiger« ist auch für mich eines der besten Reform-Lieder der jüngsten Vergangenheit. Es überträgt am ehesten die Stimmungen, die von der Kraft der Musik und der Intensität des Vortrags ausgehen. Reform spielt Rockmusik, deren Wurzeln in längst vergangenen Jahren zu suchen sind; Rockmusik, die so wenig mit den Mode-Attitüden der Jetzt-Zeit kokettiert, daß es schon eines genaueren Hin- und Zuhörens bedarf, um sich letzthin ihren Reiz vollends zu erschließen. Reform, dieser auf unserer Szene zum Markenzeichen gewordene Begriff, steht auch für engagierte zeitgemäße Rockmusik, die im Studio ebenso überzeugt wie auf der Bühne. Das liegt natürlich vor allem an der Qualität der Lieder, und da stehen für

Heike Skrabs
Verdammt, es geht weiter

ihr leicht, Situationen und Töne der Jugendlichen genau zu treffen.

Michel Tournier

Die Familie Adam

Aufbau-Verlag; 5,40 Mark

Die Geschichten des französischen Autors sind kurz und scheinbar einfach. Aber man sollte länger darüber nachdenken; in jeder verbirgt sich ein Stück Lebensweisheit, die dem Leser selbst weiterhelfen kann, auch wenn die oft bizarren Konstruktionen ins Groteske und Märchenhafte spielen. Tournier überprüft bekannte Überlieferungen mit eigener Sicht. Heraus kommt die Umkehrung gängiger Wertungen. Phantasievoll, geistreich.

Klaus-Dieter Stefan

Blind wie zu Kaisers Zeiten

Verlag Neues Leben; 4,30 M

nl · konkret · 65 beschäftigt sich eingehend mit reaktionären Traditionen unter Studenten der BRD. Klassendünkel, Rassenhaß, Säbelhiebe auf Paukböden unter dem Patronat »Alter Herren«... Sind des Kaisers Zeiten wieder aktuell?

Lothar Neumann

Haushalttips

Verlag für die Frau; 6,40 Mark

Und das soll was für junge Leute sein? Und ob! Wie klebe ich Tapeten, daß sie länger als 5 Minuten halten? Wie beseitige ich Tinten-, Bier- oder Weinflecke nach stürmischer Fete? Wie kann ich meiner Junggesellenbude Wohnkultur verleihen? Viele gute Tips von höchster Nützlichkeit sind hier versammelt.

Rudi Benzien

Die Grünstein-Variante

Berlin-West/ Regie: Bernhard Wicki.

Drei Männer – ein Pole, ein Deutscher und ein Grieche – sitzen unschuldig in einem Pariser Gefängnis (1939) und beginnen aus Langeweile mit aus Brot gefertigten Figuren Schach zu spielen, wobei dem Polen ein ungewöhnlicher Zug gelingt, die nach ihm benannte Grünstein-Variante. Es ist eine zärtliche, manchmal komische, manchmal sehr traurige Geschichte – sagt der Schweizer Regisseur und Schauspieler B. Wicki. Ein Film, der im Auftrag einer Westberliner Filmfirma bei der DEFA verwirklicht wurde. Gemeinsam mit Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase und den Schauspielern Fred Düren, Klaus Schwarzkopf, Jörg Gudzuhn, Rolf Ludwig und Rolf Hoppe. Ein Kammerspiel-Film von ungeheurer Wirkung. Unbedingt ansehen.

Abwärts

BRD/Regie: Carl Schenkel.

Ein mit vier Personen besetzter Fahrstuhl bleibt zwischen zwei Etagen in einem Bürohochhaus hängen. Eine Krisensituation entsteht, in der sich Charaktere offenbaren, Menschen einer uns fremden Welt. „Tagelang standen

sie in dem Lift ... Es war eine ungeheure Belastung für die Schauspieler", sagt Regisseur C. Schenkel (Jahrgang 1948, ehemaliger Regieassistent bei W. Staudte) von den Darstellern Götz George und Wolfgang Kieling.

Anita Wagner

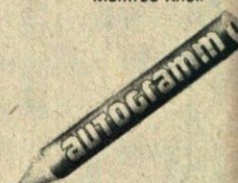
mich solche Kriterien wie die ganz persönlichen Handschriften des Sänger-Komponisten Stefan Trepte, der Texterin Ingeburg Branoner – auch ihre langjährige, kontinuierliche und feste Zusammenarbeit, die zu jeder Zeit ihre Früchte getragen hat (dabei mit Vorbildwirkung auf andere Gruppen und Autoren, die allzu oft oder schnell die Namen wechseln). Zu diesem Punkt einer wirklich kreativen künstlerischen Arbeit und Beständigkeit rechnet unbedingt auch die ebensolange und gut funktionierende Zusammenarbeit mit der Rundfunkproduzentin Luise Mirsch, die mit Stefan Trepte schon während seiner electra- und LIFT-Zugehörigkeit gearbeitet hat. Trepte ist für mich noch immer einer der ausdrucksstärksten Rocksänger in diesem Land (eine zeitweilige »Indispontiertheit« mal ganz dezent weggewischt ...). Er ist einer, dem man die Texte, das Anliegen der Geschichten abnimmt und glaubt, der es ehrlich meint, mit sich, seiner Arbeit und dem Publikum. Und da ist es nicht einer Mode geschuldet, wenn solche für die DDR-Rockmusik bahnbrechenden Titel wie »Soldat vom Don« oder »Mein Herz soll ein Wasser sein« nach vielen Jahren erneut ins Repertoire genommen werden. An Aktualität haben sie ohnehin nichts verloren; es sind wichtige Lieder, die mit leicht veränderten Arrangements und vor allem in neuer Soundqualität auch dem jüngsten Rock-Publikum viel emotionale Wirkung rüberbringen. Ich habe oft in Konzerten – z. B. auch bei »Cäsar«, wenn er seine alten Lieder singt – bemerkt, wie das Publikum gerade diese verlangt und am lautesten beklatscht. »Tänzer werden niemals müde«, »Atemlos« oder »Hoppe Reiter« sind andere und neue Reform-Titel auf vorliegender Platte ... Schön, daß Gitarre, Baß und Schlagzeug noch allemal die musikalische Substanz bilden, daß die Texte durchweg konkret, nachdenkenswert sind, schöne Bilder in teilweise poetischer Verdichtung enthalten ... Eine Platte, die ich mir bestimmt nicht nur einmal angehört habe ...

Wolfgang Martin

Wusterhausen bis Bautzen.

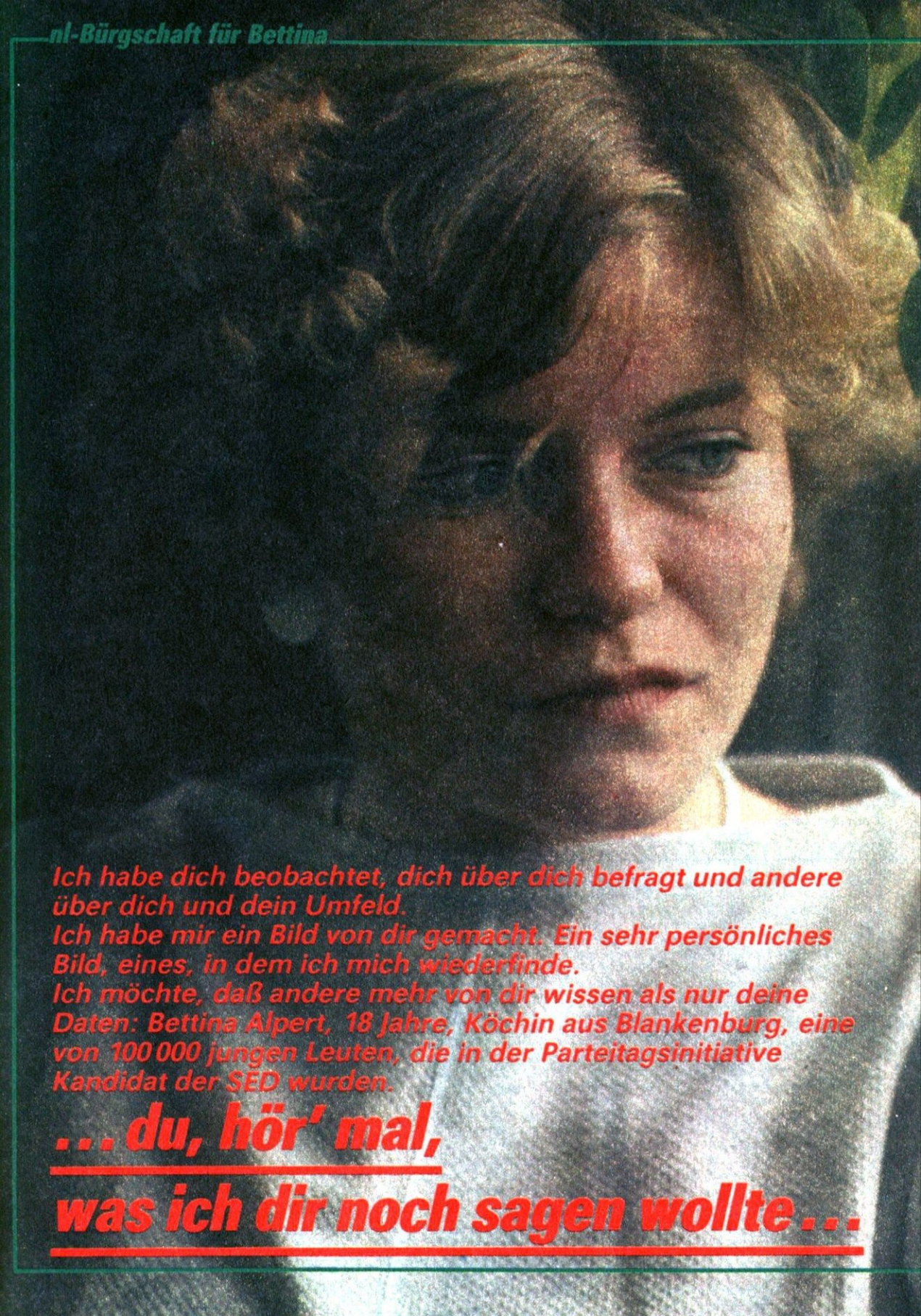
Richtig los geht es in Berlin, wo der bis dahin fertiggestellte Ernst-Thälmann-Park und die Thälmann-Gedenkstätte sozusagen ins Thema der Tour einstimmen. Natürlich wird Ziegenhals angesteuert und das »Sporthaus« besichtigt, wo 1933 unter recht abenteuerlichen äußeren Bedingungen die letzte, bereits illegale Tagung des Thälmannschen Zentralkomitees der KPD stattfand. Der Tagungsraum ist original erhalten. Diese neuntägige Radwanderung führt von einer Jugendherberge zur anderen. Zuerst zur Herberge in Klein Köris am wunderschönen Köriser See. Dann geht es weiter durch den Spreewald, mit Aufenthalt in Lübben zur Jugendherberge »Haus am See« in Byhleguhre. Dort steht ein ganzer Tag für eine Fahrt im Spreewaldkahn zum volkskundlichen Freilandmuseum im »Lagunendorf« Lehde oder nach Lübbenau und ins Spreewaldmuseum im Programm. Nächste Station ist das Jugendtouristenhotel in Koblenz am Knappensee, dann geht's nach Cottbus, dort ist das namhafte Schloß Branitz mit dem berühmten Park des Fürsten Pückler, zuletzt landet man in der Jugendherberge »Richard Schuster« in Neschwitz. Ein Tagesabstecher führt nach Bautzen, wo die Alte Wasserkunst, der schiefe Turm und manch anderes historisches Bauwerk zum Griff nach der Kamera verleiten. Eine Kranzniederlegung am Thälmann-Denkmal beschließt die sehr abwechslungsreiche Radtour.

Manfred Knoll



Mona Lise, 1125 Berlin, PF 28

Kombi, über: Redaktion »razem«, 00-920 Warszawa 43, Skrytka pocztowa 5, ul. Nowy Swiat 18/20



Ich habe dich beobachtet, dich über dich befragt und andere über dich und dein Umfeld.
Ich habe mir ein Bild von dir gemacht. Ein sehr persönliches Bild, eines, in dem ich mich wiederfinde.
Ich möchte, daß andere mehr von dir wissen als nur deine Daten: Bettina Alpert, 18 Jahre, Köchin aus Blankenburg, eine von 100 000 jungen Leuten, die in der Parteitagsinitiative Kandidat der SED wurden.

... du, hör' mal, was ich dir noch sagen wollte ...

Von Karola Kretschmann

Ich mag Zugfahrten. Auch dienstliche. Man kann am D-Zug-Fenster die Landschaft vorbeifliegen lassen und dabei ganz andere Bilder abrufen: Bilder vergangener Tage, man kann sie auffüllen mit Gesprächssplittern. Oder man kann gar die stundenlange Monotonie neben gedankenlos dreinblickenden Abteilgenossen nutzen, unterbrochene Dialoge stumm »wiederaufzunehmen«, Ungesagtes »einzufügen«. So wie jetzt, auf der Rückfahrt aus dem Harzer Land ins heimatliche Berlin.

Ich gebe zu, Bettina, ich hatte mir deine Art, dein Wesen anders vorgestellt. Wer – kaum 18 geworden – forsch und ohne zu zögern den Weg zur Partei findet, den hält man selbst für forsch.

Du aber kommst einem eher zurückhaltend, ruhig, irgendwie immer Anstöße abwartend. Und seien es Anstöße zum Gespräch. Ich glaube, mit 18 war ich ähnlich...

Als ich, einundzwanzigjährig, vor dem leeren Blatt Papier saß, um meinen Aufnahmeantrag als Kandidat zu formulieren, da hatte es mich gereizt, neben vielen anderen Gründen noch einen weiteren zu nennen. Ich tat es nicht: Ich war mir unsicher, ob eben dieser Grund nicht mißverstanden worden wäre, hatte Angst, daß man mich für »noch zu unreif« halten könnte. Dieser Grund war: Ich brauche mitunter den Druck von außen, den Zwang, den Impuls, der mir hilft, die innere Trägheit und manchmal auch die Scheu zu überwinden, ganz aus mir herauszugehen, mich ganz zu verausgaben. Hattest du, Bettina, nicht ganz ähnliches gesagt?

»Ich finde, wenn man in der Partei ist, dann fühlt man sich mehr verantwortlich, geht man nicht so lax über manches hinweg, wie man es sonst ganz gern täte.«

Dazu braucht's aber manchmal den Impuls von außen, der den inneren Puls antreibt. So verdammt schnell und einfach geht es nicht, sich auf das »So viel und so gut wie möglich« einzupendeln. Vielleicht lernt man es da am besten, wo sich das, was man möchte und mag, mit dem trifft, was man sollte und müßte. Wie damals in deiner Schulzeit und Lehre.

»Weißt du, ich gehe gern mit Kindern um. Und eines Tages – ich war in der siebenten Klasse – fragte unsere Lehrerin, wer mithelfen würde, die Hortkinder zu betreuen, zwei Stunden am Nachmittag. Da hab' ich mich einfach mit meiner Freundin gemeldet. Im Sommer haben wir mit den Kleinen Gymnastik gemacht, im Winter sind wir Schlittenfahren gegangen oder haben gebastelt. – Geld? Nein, Geld haben wir dafür nicht bekommen. Das war doch ehrenamtlich. Aufgehört hab' ich damit erst nach der 10. Klasse. Und danach, in der Lehre, da fing das eben mit dem Nachhilfeunterricht an. Ich war immer recht gut, im Theoretischen wie im Praktischen, und da hat mich meine Lehrausbilderin – eine Genossin und einer meiner späteren Bürgen – mal angesprochen, ob ich mich um die Leistungsschwächeren kümmern würde. Warum nicht? Manchmal sind wir am Nachmittag länger geblieben, sind dies und das noch mal durchgegangen, oder ich hab' beim Kochen Tips gegeben. An die große Glocke wurde das nicht gehängt. Ich glaube nicht, daß viele davon wußten in unserer Kurhotel-Küche, also meinem Lehrbetrieb.«

Mädchen, da irrst du. Nur machen die, die seit 15 Jahren dort zum »Stamm« gehören und das Niveau der Küche bestimmen, keine großen, keine lobenden Worte darüber. Schade eigentlich, wieviel mehr hilft doch ein Lob als die bloße Erwartung, daß jeder Lehrling schnell den Anschluß an die »Stamm«-Norm findet. Jedenfalls wurde dir, Bettina, eine So-viel-und-so-gut-wie-möglich-Haltung nie eingeimpft, dir nie radikal abgefordert. Sie wurde vorgelebt. In der Lehre. Und zu Hause. Von deiner Mutter zum Beispiel. Genossin seit vielen Jahren, Abteilungsschwester im hiesigen Krankenhaus am Thie, Sekretär ihrer Parteiorganisation. Vor die Wahl gestellt, den geraden, aber steinigen Weg oder den sich schlängelnden, ebenen zu gehen, hat sie sich immer für ersteren entschieden. Schon damals als junge Schwesternschülerin. Die letzten Prüfungen standen noch aus, da war Kerstin schon geboren. Ein Jahr darauf lag die Mutter wieder im Kreißsaal. Weil du kamst. Morgens um vier brülltet ihr beide. Eine kam an die Brust, die andere auf den Topf. Der Vater war die Woche über in Plauen an der Offiziershochschule, kam ziemlich selten auf Urlaub und wurde oft genug wegen Grenzalarms zurückgeholt. Als sich Anfang der 70er Jahre das dritte Kind ankündigte, lief die Omi händeringend umher: »Seid ihr denn verrückt!?« Das Kind kam, ein drittes Mädchen, die Schichtarbeit deiner Mutter kam, ihre Parteiarbeit. Und wie oft wurde die auf den Feierabend verlegt. Oder gar

ans Krankenbett. Als alles das deine Mutti gestern abend beim gemütlichen Klönen im Garten erzählte, da hatte Kerstin – erinnerst du dich? – trocken kommentiert: »Mutti kann eben nicht nein sagen!« Aber sie sagte das nicht mit der trockenen Verbitterung von Kindern, deren engagierte Eltern sich manchmal zu wenig Zeit für die Familie nehmen. Zeit blieb bei deinen Eltern immer für euch. Für das Reden miteinander, wie du sagst.

»Es gibt nichts, was bei uns nicht durchdiskutiert wird. Im Fernsehen haben wir uns neulich ›Die Kinder von Nagasaki‹ angesehen. Da kam auch der zu Wort, der die Bombe, Little Boy, abgeschmissen hat. Er sei sich keiner Schuld bewußt, sagte er. Er hätte doch nur einen Befehl ausgeführt. So was Blödes! Also – ich würde mich doch immer fragen, wozu mache ich was? Was könnte durch mich passieren?«

Bettina, ich glaube, du weißt schon ziemlich genau, was »durch dich passieren« könnte. »Ich will mal meinen Küchenchef machen. Hab' mich für 1986 an der Fachschule in Leipzig beworben«, hattest du mir ebenso ruhig wie verblüffend selbstverständlich gesagt, ja – mit dem Selbstbewußtsein der Köchin, die sich anschickt, »regieren zu lernen«. (Und fast im gleichen Ton wie deine Maschinenbauer-Schwester Kerstin: »Erst mal gehe ich auf Montage, als erstes Mädchen im Betrieb! Dann mache ich meinen Meister, vielleicht werde ich später mal Parteisekretär...«) Küchenchef sein – andere anleiten, die Arbeit verteilen und zugleich selbst am Herd stehen – bist du auch noch nicht lange, so doch lange genug in der Branche, um zu wissen, daß es dann aus sein wird mit dem Warten auf den ersten Impuls. Ich denke mir, es ist nicht allein ein physikalisches Gesetz: Ein einmal von außen angestoßener Körper gibt zwingend den Impuls an die neben ihm Befindlichen weiter. Meine leise Befürchtung, ein so zurückhaltendes Wesen wie du hätte da so seine Probleme, teilt dein Bürge, der Küchenleiter des Kurhotels, nicht.

***Genosse Fricke:** »Ein Küchenchef, der ein guter Koch ist, der sein Fachgebiet überblickt, genießt genug Autorität. Der braucht kein forscher Leitertyp zu sein. Bettina jedenfalls kann ordentlich kochen und war bei uns schon als Lehrling beliebt und als Kollegin anerkannt.«*

Und eigentlich – wer sagt denn, daß du so ruhig und zaghaft bleiben wirst? Ich erinnere mich, ich war gerade Kandidat geworden und sollte in einer APO-Versammlung sprechen. Mein Gott – vor 80 Zuhörern! Ich las vom Blatt ab und konnte die Schrift kaum entziffern, so sehr zitterten mir die Hände. Die Stimme zitterte noch mehr und erstickte fast. Aber glaub' mir, so was verliert sich.
Halte nicht hinterm Berg, rate ich dir, wenn du was zu sagen hast. Nutze deine Kandidatenzeit; man wird auf dich nun bewußter schauen, auch kritischer vielleicht, auf jeden Fall »erwartender« – du bist die einzige Genossin in deinem kleinen Kollektiv dort oben in der Gaststätte am Rathaus. Übernimm als deinen Kandidatenauftrag das, was wir gemeinsam mit deinem Küchenleiter angedacht haben. Bring' das FDJ-Leben bei euch in Schwung, trotz Schichtdienst und Überstunden. Gib' Impulse. Schaff' du den sanften Druck von außen. Du bist jetzt Teil jener Kraft, von der du das erwartest.

Fotos: Alexander Stingl

HERBSTTAG

RAINER MARIA RILKE

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Foto: Peter Söllner

Es ist wieder soweit:

nl VERLEIHT DEN NACHWUCHSPREIS 1985!

nl sucht die populärsten Nachwuchstalente! Und Ihr sollt sie wählen! Gesucht werden:

- die beliebteste junge Rock- oder Pop-Sängerin
- der populärste junge Rock- oder Pop-Sänger
- die interessanteste, schöpferischste Rock- oder Pop-Gruppe

Illustration aus Ifjúsága Világ

Wir rufen Euch also auf!

nl-Nachwuchspreis 1985

nl-Nachwuchspreis

Der wird zum 2. Mal vergeben, eigentlich aber ist es der 14. nl-Interpretenpreis. Als wir uns im vorigen Jahr entschlossen, den Interpretenpreis in den nl-Nachwuchspreis umzuwandeln, um vor allem jungen und neuen Rock- und Pop-Gruppen, -Sängern und -Sängerinnen eine Chance zu geben, war das ein Test. Und gleichzeitig ein voller Erfolg, denn die meisten Leser stimmten unserer Absicht zu. Und an wen der nl-Preis verliehen wird, entscheidet schließlich und ausschließlich Ihr durch Eure Wahl.

Auch 1985 hat sich wieder vieles im Nachwuchsbereich getan, neue Namen sind aufgetaucht, neue Titel wurden produziert. Und die FDJ ist daran nicht unschuldig. Mit vielen Förderungsmaßnahmen half sie gerade jungen Künstlern, aus den Startlöchern herauszukommen, sich zu profilieren. Eine Aufgabe, der der Jugendverband seit Jahren mit Kontinuität und Erfolg nachgeht.

Schreibt uns, welche Rock- oder Pop-Gruppe, welche Sängerin, welcher Sänger Eurer Meinung nach den Preis gewinnen soll. Als kleine Unterstützung hier eine (unvollständige) Liste junger Gruppen und Interpreten. Schreibt auf unsere (oder auf eine eigene) Karte jeweils einen Namen jeder Sparte, klebt sie auf und schickt sie an das

Jugendmagazin
»neues leben«
1026 Berlin
Postfach 44

Kennwort:
nl-Nachwuchspreis '85

Natürlich könnt Ihr unser Vorschlagsangebot mit weiteren Gruppen und Sängern ergänzen; dabei ist es gleich, ob sie Amateure oder junge Berufsmusiker sind. Und wer seine Wahl begründen will – wir freuen uns darüber.
Übrigens: Für viele Einsender halten wir als kleinen Dank nl-Souvenirs bereit. Und 15 Leser laden wir natürlich wie immer zur Preisverleihungsfete nach Berlin und in die Redaktion ein.

Vignetten: Steffen Jahsnowski

NACHWUCHSPREIS 1985 DES JUGENDMAGAZINS »neues leben«

SÄNGERINNEN:

- Jacqueline Jacob
- Inka
- Marina Wils
- Tina
- Bärbel Naumann
- Kerstin Rodger
- Kerstin Radtke
- Cornelia Strauch
- Katrin Saß
- Kirsten
- Kathrin Fischer
- Ilona Becker
- Anke Schenker
- Angela Christof
- Ina Morgenweck
- Gonda Streibig
- Uta Born
- Katrin Steinhöfel
- Petra Schwerdt
- Kalixta

SÄNGER:

- Torsten Schöder
- Steffen
- Uwe Peschke
- Dirk Michaelis
- Marc Matthias
- Lutz Heinrich
- Michael Schubert

GRUPPEN, DUOS:

- part zwo
- Jessica
- P 16
- bromm oss
- Perl
- Heinz
- Make up
- Letshow
- Tesch & Co
- Prinzz
- Zippels Rockband
- Condor
- Gipsy
- WK13
- Duo Romme
- Ute & Jean
- Wahkonda
- Minitraum
- Rock-Phonie
- von oom
- Zenit
- Collage
- Polyphon
- Formel 1
- Yogi
- Logo
- Lucie
- Na und
- Chicoreé

ABSENDER

NAME:

ADRESSE:

BERUF: ALTER:

TIPSCHEIN

ICH WÄHLE

die Rock- oder Pop-Gruppe:

die Rock- oder Pop-Sängerin:

den Rock- oder Pop-Sänger:

Hieb- & stichfest

Von Anita Wagner

Das steht fest: Hätte Shakespeare's Held Richard III. eines dieser aus Bändern und Kordeln krausgestrickten nl-Kettenhemden getragen, er wäre nicht wie ein Kartoffelsack vom Schlachtroß gefallen, mit dem Verzweiflungsschrei: Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für'n Pferd!

Jeder, der im Berliner Zeughaus, Museum für Deutsche Geschichte, die Ritterrüstungen nebst Hieb- und Stichwaffen gesehen hat, weiß, wovon ich rede. Vom Scheitel bis zur Sohle in Eisen gehüllt – allein der Helm konnte schon 10 Pfund auf die Waage bringen –, glich der vom hohen Roß auf die Erde Geholte einem auf den Rücken gefallenen Käfer. Der Harnisch, im frühen Mittelalter aus mit Eisen bestücktem Leder bestehend, wurde mit der Entwicklung der Feuerwaffen immer gewichtiger an Metall, bis er schließlich den Krieger mehr hemmte als schützte.

Die Metallhüllen von Herzog Friedrich II. v. Liegnitz und Brieg und dessen Pferd im Zeughaus betrachtend, wundere ich mich, wie sie es darin aushalten konnten, ohne sich bei der leisesten Bewegung selbst zu verwunden, hat es doch damals die bequemen NVA-»Unterkleider« – angerauht oder gerippt – noch nicht gegeben. Ist jedenfalls nicht anzunehmen. Sie sollen unter ihren Metallbrüsten Hemden aus Draht getragen haben, die sogenannten Ketten- oder Pan-

das Kettenhemd

zerhemden. Auch Panzerhosen, Panzerschuhe, Panzerkragen und Panzerkapuzen! Der »Stoff« war ein Geflecht aus geschmiedeten, zusammengeschweißten oder genieteten Eisenringen. Je dichter das Geflecht – 4 Ringe wurden durch einen Ring gezogen – desto besser, weil hieb- und stichfester. Doch so langlebig wie Helm und Harnisch scheinen sie nicht gewesen zu sein, nur den kurzen Ärmel eines solchen Ringpanzerhemdes aus dem 15. Jahrhundert konnte ich unter Glas im Zeughaus entdecken. Groß deshalb unsere Freude, als uns Frau Stromberg, die Leiterin der Kostümabteilung in der Deutschen Staatsoper, ein fast knielanges, gut erhaltenes Kettenhemd in die Hand gab. Das unter den Trümmern des deutschen Schauspielhauses gefundene und von Bomben stark geschädigte Hemd ist von Kunsthandwerkern der Staatsoper wieder restauriert worden. Eine beachtliche Leistung, denn das Handwerk der Sarwürker (Sar = Draht), auch Brünner und Panzerhemdmacher genannt, ist so gut wie vergessen.

Eine Leistung ist es aber auch, als Schauspieler oder Sänger in diesem Kostüm aus Eisenmaschengeflecht einen Abend lang auf der Bühne zu agieren – Parzival kann's. Olaf, unser Fotojunge, konnte es erfühlen, das Ding war hieb- und stichfest und höllisch schwer.

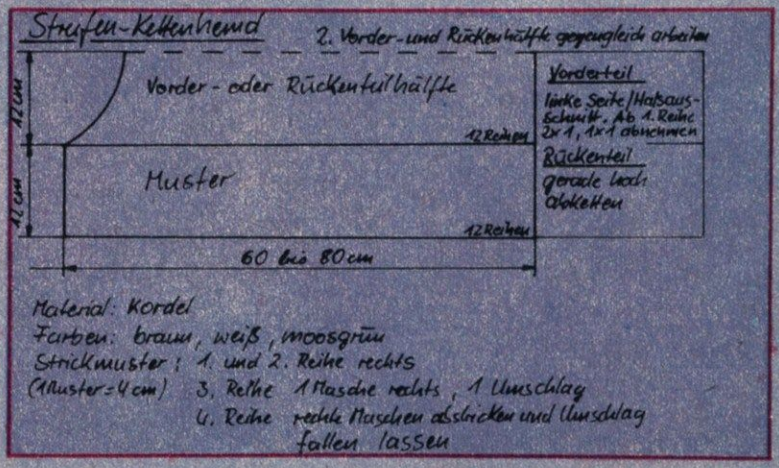
Meine Freundin Brigitte, die Kettenhemdmacherin

Sie wußte nichts von den alten Sarwürkern, sonst wäre sie bestimmt auf die Idee gekommen, es auch mal mit Draht zu probieren. So riß sie nur alte Bettlaken in Streifen, zog aus allen Schuhen die Schnürsenkel und kaufte die Kurzwarenregale mit Einziehlitze leer. Außer Hasenhaaren und Hühnerfedern hat sie schon alles verstrickt und mit den exquisiten Produkten viele Kollegen zum Stricken angeregt. Doch fragt man sie nach dem Werdegang eines besonders chicen Pullovers, so zuckt sie nur hilflos mit den Schultern. Als echtes Naturtalent strickt sie ohne Arbeitsanleitung, meist auch ohne Maschenprobe, einfach so drauflos – und es paßt immer! Es macht ihr keinen Spaß, die Arbeitsanleitung im nachhinein zu rekonstruieren. Da näht sie schon lieber Bändchen zusammen, denn sie dürfen nicht geknotet werden, sondern müssen hieb- und stichfest sein. So zog ich ihr das Kettenhemd aus, legte es auf den Schreibtisch, um zu zählen und zu messen. Währenddessen verriet sie mir, daß sie für die einfarbigen Kettenhemden ca. 85 Päckchen Einziehlitze verarbeitete und sie in einem Teil von unten nach oben über den Kopf hinwegstrickte. Von den 66 angeschlagenen Maschen kettete sie für den vorderen Halsausschnitt 26 ab, die sie hinten wieder aufnahm, um gegengleich arbeiten zu können. Kinderleicht, meint sie.

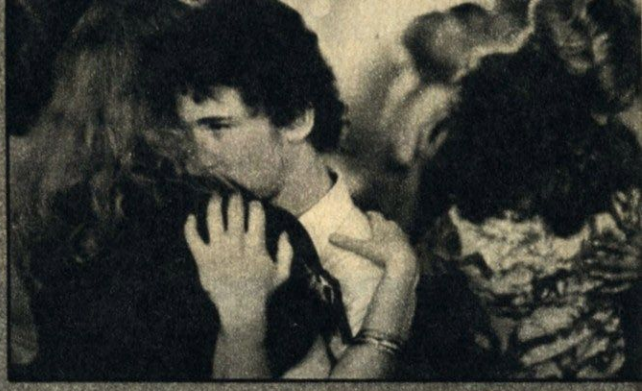
Auch das Strickmuster:
1.–4. Reihe: re
5. Reihe: 1 re und 1 Umschlag
6. Reihe: re M re abstricken, Umschlag fallenlassen
7. 8. 9. Reihe: re
ab 10. Reihe: wie 1. Reihe usw.

Gerade hoch gestrickte Ärmel, die mit wieder herausziehbaren »Schnürsenkeln« angeknüpft werden können, machen das Hemd winterfest. Das Hemd wird mit Stricknadeln ungefähr der Größe 8 gestrickt, in Ermangelung solcher sollte man sich was einfallen lassen, vielleicht Quirlstiele anspitzen und mit farblosem Lack lackieren.

Wir danken dem Museum für Deutsche Geschichte und der Kostümabteilung der Deutschen Staatsoper Berlin für die freundliche Unterstützung.
Fotos: Günter Gueffroy
Anfertigung der nl-Kettenhemden: Brigitte Reimer



Die Schornsteine des Kraftwerkes Vockerode sind schon von weitem zu sehen. Vier Riesentürmen gleich prägen sie das Bild der Gemeinde, die mit 2300 Einwohnern und zwei größeren Industriebetrieben, dem eben erwähnten Kraftwerk und dem VEG »Gewächshausanlagen« so gar nicht das Bild einer typischen Landgemeinde bietet.
Einen mittlerweile weithin bekannten Jugendklub soll es hier geben.



Ein ganz normales Ding?

Ein Beitrag von H. U. Prautzsch

Auf den Jugendklub und seine initiativreichen Mitglieder machte uns ein Brief aufmerksam. Als wir dann aber vor der Tür stehen, haben sie uns schon gar nicht mehr erwartet, sind sie verlegen, weil sie das eigentlich gar nicht so sehr wollen: Vielleicht gar als Paradepferd hingestellt zu werden. Grad vor ein paar Wochen sind sie von der FDJ-Bezirksleitung Halle mit dem Titel »Vorbildlicher Jugendklub« ausgezeichnet worden, und sie wundern sich, woher das nun plötzlich alles kommt, denn sie wollen ganz einfach nur ihr »normales Ding abziehen«.
So jedenfalls sagt es uns Rolf Kurtz, der Vorsitzende des Jugendklubrates. Rolf ist 31 Jahre alt und von Beruf Erzieher im Lehrlingswohnheim des Kraftwerkes. Er ist Sekretär des Gemeinderates und von Anbeginn an mit dem Werden des Klubs verbunden, dessen früher bedauerlicher Zustand, das Wort »Bruchbude« wäre keine Übertreibung, ihm ein Dorn im Auge war. Als Rolf vor vier Jahren den Vorsitz im Klubrat übernahm, drängte er denn auch darauf, diesen inner- und äußerlichen Zustand, aber auch die Organisation und Nutzung des Klubs so bald wie möglich zu ändern.

Partner gesucht, Helfer gefunden

Auf Rolfs Initiative hin wurde zwischen dem Rat der Gemeinde, den Betriebsleitungen und FDJ-Grundorganisationen von Kraftwerk und VEG »Gewächshausanlagen« eine Vereinbarung abgeschlossen, deren Inhalt die bauliche Umgestaltung des Jugendsaales war, in dem der Jugendklub den Großteil seiner Veranstaltungen stattfinden läßt, z. B. Tanz, Konzerte. Für intimere Veranstaltungen, Feiern, Foren, verfügt der Klub noch über ein Klubzimmer mit 30 Plätzen, das auch mit auf Hochglanz gebracht wurde. Hier einige Ergebnisse des Neubeginns:

- **Schaffung eines festen Treffpunktes für die Jugend des Ortes**
- **Klubmitglieder leisteten freiwillig und unbezahlt 4000 Arbeitsstunden mit über 18000 Mark Eigenleistung beim Aufbau der Klubräumlichkeiten**
- **Volksvertretung berief Jugendklubrat, acht Mitglieder mit festen Funktionsplänen**
- **25 Jugendliche zwischen 16 und 30 Jahren bilden seitdem den Mitgliederstamm des Klubs**
- **Eine Ordnungsgruppe entstand, 10 Mitglieder, die auch bei Veranstaltungen in der Gemeinde und der FDJ des Kraftwerkes zur Verfügung stehen**
- **Wöchentlich (sonnabends) Jugendtanz sowie einmal im Monat mittwochs**

- **Mitwirken in der GST-Sektion »Wehrkampfsport«**
- **Mitarbeit in Feierabendbrigaden zur Verschönerung des Ortes**
- **Gruppenfahrten (4) ins Jugenderholungszentrum am Scharmützelsee, u. v. a. m.**

Das, was dabei entstanden ist, kann sich aber nun auch sehen lassen, und den früheren Verwendungszweck, einmal Scheune gewesen zu sein, wollen wir dem Gebäude nicht so recht abnehmen.

Immer wieder gern im Klub

»Die Kapazität des Saals ist zwar um 30 Plätze auf 150 Plätze erweitert worden, doch er könnte noch größer sein. Selbst aus Wittenberg kommen die Leute zu uns.« Der uns das sagt, ist Thomas Sonnack, Kassierer und stellver-

tretender Vorsitzender im Klubrat. Bevor er vor einem Jahr in den Klubrat gewählt wurde, ist er bereits über vier Jahre hinweg in der klubeigenen Ordnungsgruppe gewesen. Mit der Disziplin aber haben sie hier keine Schwierigkeiten. »Mehr als 200l Bier gehen bei uns eben nicht über die Theke«, erläutert Rolf Kurtz, »und für die Motorisierten kommt sowieso nur Cola in Frage.« Rolf genießt im Klub uneingeschränkte Autorität, weil ihn die Mehrzahl der Besucher schon von der Arbeit her kennt. Ärger gibt's da immer nur mal mit der Berufsschulleitung, weil sich die Lehrlinge das im Klub übliche »Du« auch im Wohnheim nicht abgewöhnen können. Dieser Ärger aber ist für Rolf das kleinere Übel, denn seiner Meinung nach sollen sich die Jugendlichen im Klub wohl fühlen können, und wenn wir ihn so sehen, wie er grad einen kleinen Kummer beseitigen hilft, dann denken wir schon an so was wie eine »Vaterfigur«.

Nicht nur bei hochsommerlichem Wetter herrscht an der Theke reger Betrieb. Die Arbeit hinter ihr muß ziemlich anstrengend sein. Trotzdem findet Sylvia Fischer, die sich, wie schon oft, auch heute dieser Funktion angenommen hat, ein paar Minuten Zeit für uns. Sylvia ist ebenfalls 22 Jahre alt und seit etwa drei Jahren im Klub. Die Arbeit im Klub macht ihr Spaß, und obwohl sie bereits Mutter eines Kindes ist, um das sich an solchen Abenden die Großmutter kümmern muß, ist sie doch immer wieder gern im Klub. »Manche von uns«, sagt sie, »gaben für den Klub sogar ihren Urlaub her. Die Arbeit mußte ja erst mal gemacht werden. Sie wußten aber auch, wofür sie es taten.« Ja, wir spürten es bei jedem, mit dem wir sprachen. Für solch einen Freizeittreffpunkt, solch einen Klub, hat sich die Mühe wirklich gelohnt.

Stippvisite des Bürgermeisters

Als wir uns an jenem Abend unseres Besuches wieder dem Geschehen im Saal zuwenden, bemerken wir einen Mittdreißiger, der durch den Saal geht und immer mal was sagt, worauf sich einige der Anwesenden nach draußen begeben. Da es sich jedoch nicht nur um jüngere Leute handelt, schauen wir etwas verwundert nach der Uhr, werden aber von Rolf Kurtz aufgeklärt, daß es sich um eine der üblichen Stippvisiten des Bürgermeisters handelt, der bei dieser Gelegenheit die Auswärtigen auf die Abfahrt des letzten Busses hinweist. Rolf bestätigt uns denn auch die schon immer gut gewesene Zusammenarbeit mit dem Rat der Gemeinde. Er als Sekretär des Gemeinderates und Klubleiter ist der ideale Verbindungsmann, auch gibt's im Klub in loser Folge einen »Treff mit dem Bürgermeister«. »In der Gemeinde«, sagt er, »die sich zu 90% aus jungen Familien zusammensetzt, ist das nicht weiter verwunderlich.«

Das ist so ganz unsere Meinung nicht. Die Bescheidenheit der Vockeroder aber macht sie uns sympathisch. Und so, wie wir sie nun kennengelernt haben, trauen wir ihnen auch weiter abwechslungs- und ideenreiche Klubarbeit und einen deshalb vollen Jugendklub zu.

Fotos: Alexander Stingl, Ulrich Knaese (3)

MONA LISE

neues leben

ELISABETH-PHAID ILLES

von Bodo Foht

Abgenabelt haben sie sich inzwischen. Nicht, daß sie nun allein dastehen, aber sie sind selbständig geworden. Die Zeiten, in denen sie ausschließlich als Vorgruppe von »Pankow« auftraten, sind vorbei. Natürlich hat ihnen das anfänglich ungeheuer geholfen; sie konnten eine gute Anlage mitbenutzen, brauchten nicht erst jahrelang zum Tanz spielen für die eigene Ausrüstung. So konnten sie von Anfang an ihre Lieder machen. Das Vorprogramm von 15 Minuten wurde auf 30 verlängert, sie konnten sich bei, mit und neben den Pankowern künstlerisch entwickeln und auch handwerklich lernen. Doch irgendwann ging's dann nicht mehr; schließlich wollten die Lisen nicht ewig Vorgruppe bleiben. Wollten auch jenen entgegentreten, die da meinten: Ohne »Pankow« seid ihr nichts. Die ideale Verbindung wurde zum Hemmschuh.

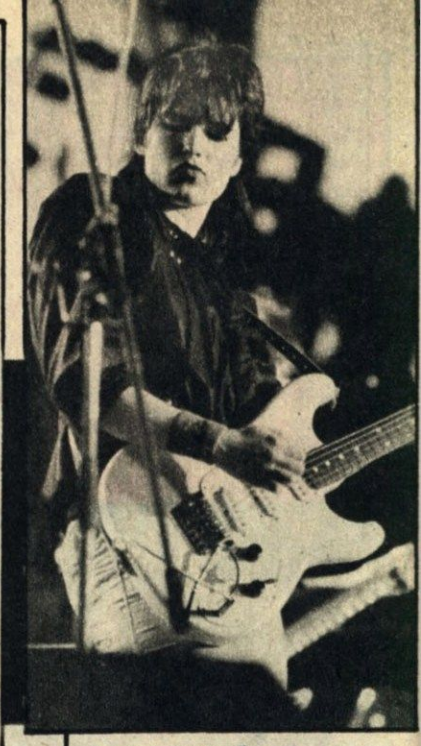
Am Anfang waren sie niedlich, mit Röckchen und in der Musik nicht so hart. Die Texte waren verspielter, auch naiver. Ein typischer Titel aus der Anfangszeit ist »Superdürre Tina«. Nun haben sie einen Qualitätssprung gemacht – nicht zuletzt auch durch eine Umbesetzung. Die Texte haben sich gewandelt, haben andere Inhalte bekommen. Beispiel: »Sie bleibt wie sie war«: *Manchmal ist sie ganz schön aggressiv/Und gibt sich unheimlich antiweiblich/Doch sie spürt die Kraft/durch die sie's immer wieder schafft/ Manchmal ist sie ganz schön verliebt/Und mutig quatscht sie ihn an, ihren Typ/Aber andre spucken ihr deshalb ins Gesicht/ und malen für sie den Strich/*
Refr.: Und sie wird unsicher und schwach/Und sie denkt stundenlang darüber nach/ Man redet auf sie ein/Und sie fühlt sich klein/Und sie weiß nicht, was man von ihr will/ Sagt nichts, ist lieber still/ Doch dann wird ihr's klar/Und sie bleibt, wie sie war/
Mehrere neue Titel liegen nun vor, können produziert werden. Als erstes ein Titel, der schon mal produziert wurde, nun aber neu arrangiert ist, einfach moderner wurde (»Das läßt mich kalt«). Als Gegensatz zu dieser rockigen Nummer wollen sie die »Sommernacht« aufnehmen, die popiger daherkommt.
Mona Lise ist längst keine kleine Mädchenband mehr. Doch noch bedarf es langer, hartnäckiger Arbeit, um wirklich als Frauenband anerkannt zu werden. Frauen und harter Rock – das paßt für manchen nicht zusammen.

Es gibt ja auch kaum Vergleichsmöglichkeiten. Hierzulande sind sie die einzige professionelle Frauenband, und international sind diese auch recht dünn gesät.
Wie also sollte eine Frauenband sein? In ein Klischee wollen sie sich nicht stecken lassen. Die Lisen sind halt so wie sie sind. Hinter ihnen steht kein Mann, der ein komponiertes Lied oder einen Text 'rüberreicht. Nichts gegen einen Tip von den Pankowern, aber das sind Ratschläge, die keine Konzeptionen zerstören.
Ihr Konzertprogramm besteht aus rund 20 eigenen Liedern, und es ist nur eine internationale Übernahme und eine Bearbeitung dabei. Ihre Musik ist hart und rockig, der Gesang eher melodisch. Bissige Texte verlangen entsprechende Musiken, ein neckischer Text wie »Hallo Süßer, komm' mal rüber« erfordert zum Beispiel einen lockeren Reggae.

Für wen spielen sie? Eigentlich müßten sich Mädchen mehr von ihren Texten angesprochen fühlen, aber Tatsache ist: Mona Lise hat mehr männliche Fans. Daß es regelrechte Mona-Lise-Fanklubs gibt, die die Gruppe zuweilen bei mehreren Konzerten begleiten, ist für die vier schon ein schönes Gefühl. So kommt es oft zu Gesprächen nach den Konzerten, und das ist den Lisen wichtig.
Sie sind emanzipiert, aber keine Emanzen; sind nicht männerfeindlich, aber solche

LIESELOTTE RECZNICEK

CHRISTINE POWILEIT



ANTJE WITTÖSCH

Typen, wie im »Softy-Boy« beschrieben, mögen sie auch nicht.
Nicht »männerfeindlich« sein, heißt aber auch, das Leben einer Frauenband organisieren – und wenn's um das Kinderkriegen geht. Sie hatten sich ausgemacht, daß alle die Pille nehmen, ein Abkommen getroffen, das man eigentlich nicht treffen kann. Und dann war es Manuela, die schwanger wurde, das Kind auch haben wollte. Sie hörte auf, und die Gruppe stand da. Dann hat Phaid bei Mona Lise angefangen – im September '84 mit den Proben (und mit Pille). Eigentlich wollten sie nur aushilfsweise mit Phaid arbeiten. Bald merkten sie jedoch, daß Phaid eine noch bessere Bassistin ist als Manuela. Und mit der ungarischen Bassistin kam die Truppe auch musikalisch ein ganzes Stück weiter.

Die Frage »Kind oder nicht« kann in einer Frauenband schon zum Problem werden, zumal eine der Lisen, Lise selbst, schon ein Kind hat. »Es ist schwierig, Zeit hat man irgendwie nie, aber ich bin froh, daß ich meinen Sohn habe. Er ist schon sechs, aus dem Gröbsten raus. Auch wenn ich spät nachts von der Mugge komme, muß ich früh raus und ihn zur Schule bringen. Aber ich bin unheimlich glücklich, daß ich eine Mutter bin.«
Mit der neuen Parole »Jeder ein Kind!« wollen sie jedenfalls noch 'ne Weile warten. Vorerst träumen sie von einer eigenen LP und davon, daß ihr Name wirklich ein Name wird, vielleicht sogar international.

MONA LISE Telegramm

Mona Lise wurde im Februar 1982 gegründet (zunächst als Amateurband), ab '83 haben sie den Berufsausweis; seit September 1984 spielen sie in der Besetzung: **Lieselotte Recznicek (keyb, voc), Christine Powileit (dr, voc), Antje Wittösch (g)** und **Elisabeth (Phaid) Illes (bg)** aus der VR Ungarn. Org.-Leiter ist Wolfgang Schubert. Bis alle ihren Hochschulabschluß in der Tasche haben, läuft ein Fördervertrag. Für ihre Auftritte mieten sie sich eine Anlage. Ihre Instrumente zahlen sie immer noch ab. 1985: Erster Höhepunkt war die Teilnahme an »Rock für den Frieden«; im August erste Ungarn-Tournee; in diesem Monat ist »Kessel Buntes« geplant.

Andere über MONA LISE

Tinas Mutter, Frau Kuphal:
»Anfangs hatte ich Angst, sie hatte ja schließlich ihren Beruf geschmissen. Ich hab mir Sorgen gemacht. Aber jetzt bin ich zufrieden und stolz, wenn Kollegen vom Erfolg der Gruppe erzählen. Dann hat es auch mit der Hochschule geklappt, und da wird Tina dranbleiben, bis zum Abschluß. Ich selbst gehe zu ihren Konzerten, will wissen, wie sie ankommen und was die Leute so reden. Doch was wird sie machen, wenn sie in meinem Alter ist? Musikpädagogin vielleicht? Als Mutter denkt man doch auch daran.«

Frank, ein Befragter nach einem Konzert in Potsdam:
»Mona Lise find' ich stark. Bei uns könnten sie ruhig öfter spielen. Ein Artikel schreibt ihr über sie? Schön. Aber man muß sie hören!«

Tina's Lebensgefährte Claus:
»Ich finde das Spitze, was die Lisen machen. Als Partner muß man wohl möglichst aus derselben Branche sein. Macht sich gut beim Fachsimpeln, und es ist gut, wenn man so'n unstetes Musikerleben verstehen will. Meine Unterstützung hat sie. – Nur, schön wär', wenn man sich öfter sehen könnte.«

Petra Mühle (16), Konzertbesucherin
»Es ist komisch, wenn Frauen über Liebesschmerz und so was singen, spricht mich das viel mehr an, als wenn das ein Kerl singen würde. 'Sehe ewig nur das eine Bild vor Augen: Einen Mann vorm vereisten Fenster stehn... Wieder ist ein Stück zerbrochen, bin in meinen Tränen bald ersoffen.« – Kenne ich schon auswendig, geht mir verdammt nah, der Titel.«

Posterfoto: Ute Mahler
Fotos: Bernd Lammel (3), Jürgen Hohmuth (1)

Gunnar (15) will Autoschlosser werden, aber seine Faulheit in der Schule hat böse Folgen: Seine Bewerbung wird abgelehnt. Und dann läuft alles schief: Mit Sabine ist es aus, mit seinem besten Freund Kalle kracht er sich, seinen Klassenlehrer enttäuscht er, und am nächsten Tag verpaßt er den Zug, der die Klasse zum Kartoffeleinsatz fährt.

Er trampt hinterher, lernt die Studentin Uta und ihren Bruder Anton kennen, verliebt sich in Uta, verhindert einen Diebstahl und bekommt von Anton Prügel angedroht. Und das Schlimmste: Uta ist weg, abgereist nach Potsdam ins Studentenwohnheim. Gunnar kann nicht anders: Obwohl er schon den zweiten Tag beim Ernteeinsatz fehlt, will er Uta nachfahren.

»Uta müßte bald kommen«, sagte das Mädchen, »wir haben ja morgen wieder Vorlesung.

»Es soll ja Leute geben, die wollen ohne Fahrkarten über die Runden kommen.«

nl-Bildgeschichte

Von Michael Mielke (Text) und Günter Gueffroy (Fotos)

Na und?
Ich suche noch!

Was tun? Zu den Kumpels nach Hasenheide fahren? Oder zu Uta? Wer weiß, was Anton ihr vorgesponnen hatte!

Teil 5

Schwarzfahrt

Erst auf dem Bahnhof Schmettersdorf fiel Gunnar ein, daß er sein gesamtes Geld, bis auf 28 Pfennig, Charlie geborgt hatte. Er lief die Bahnhofstreppe wieder herunter. Am Bahnhof vorbei schlängelte sich eine Straße durch Kartoffelfelder. Weit und breit war auch nicht die Spur eines Autos zu sehen. Das einzig sichtbare Fahrzeug war ein verrostetes Damenfahrrad, das am Zaun neben einem Schrankenwärterhäuschen lehnte. Das Häuschen wurde von wildem Wein umrankt und sah wie ein Pavillon aus in einem königlichen Garten. Neben dem Fahrrad stand ein Schild: Gute Fahrt wünscht die Konsumgaststätte Schmettersdorf/Hasenheide 8km.

Das waren mit dem Rucksack und zu Fuß maximal zwei Stunden. In Hasenheide war die Klasse und las Kartoffeln. Der Gedanke war verlockend. Vielleicht hatte »Bällchen«, der Klassenlehrer, sogar schon eine Vermißtenanzeige beim Hasenheider ABV aufgegeben?

Doch dann dachte Gunnar wieder an Uta. Wer weiß, was ihr Anton in seiner Wut alles vorgesponnen hatte? Nein, so durfte die Sache nicht enden. Hinter der Fensterscheibe des Schrankenwärterhäuschens entdeckte Gunnar eine Frau, die ihn mißtrauisch anstarrte. Das Hinterrad des Fahrrads war mit einer mächtigen Kette und einem voluminösen Vorhängeschloß gesichert. Gunnar hörte plötzlich ein Ge-

räusch, als schlüge jemand mit einem Alu-Löffel auf eine Blechplatte. Der rot-weiß gestrichene Balken der Schranke ruckte Stück für Stück nach unten. Er lief zurück auf den Bahnsteig. Zehn Minuten später kam der Zug nach Potsdam angezuckelt.
Gunnar stieg in den letzten Wagen. Auf der Plattform stand ein Matrose und rauchte.
»Ist der Schaffner schon durch?« fragte Gunnar.
Der Matrose schüttelte den Kopf.
Kalle, Gunnars Freund, hatte mal von einem Plan erzählt: Totsichere Angelegenheit! Man klopft einfach an die Klotür, vorausgesetzt, es ist besetzt, und sagt: »Fahrkartenkontrolle! Schieben Sie bitte Ihre Fahrkarte durch den Türspalt.« Kalle war angeblich schon einige Male auf diese Tour gereist. Die Leute in den Abteils dösten vor sich hin, aßen Kekse oder sahen aus dem Fenster. Gunnar beneidete sie. Er lief langsam durch die Wagen. Das erste Klo war frei. Auch das zweite. Beim dritten leuchtete das kleine rote Besetzt-Schildchen. Gunnar spürte einen unangenehmen Druck auf der Brust. Er lief noch einmal zum nächsten Gang, um sich zu überzeugen, daß ihn auch keiner überraschen konnte. Noch immer verkündete das rote Schildchen, daß die Toilette besetzt war. Gunnar räusperte sich, starrte auf die silberne Klinke, als wolle er sich auf eine sportliche Höchstleistung konzentrieren. Und der Zug ratterte. Ich werde brüllen müssen, dachte Gunnar. Er holte tief Luft und lief zur Tür. Als er den Arm zum Klopfen erhob, wurde das rote Schildchen gegen ein grünes verdreht und die Tür geöffnet.
Und dann stand er vor ihm. Ein kleiner, untersetzter Mann. Stechende Augen hinter chromumrandeter Brille. Über seiner blauuniformierten Brust spannte sich eine lackrote Schärpe. An seinem Gürtel baumelte wie eine Waffe eine verchromte Lochzange.
»Ich ... ich habe keine Fahrkarte«, sagte Gunnar verdutzt. Getreu Kalles Lebensmaxime: Angriff ist die beste Verteidigung.
»Na, dann kommen Sie mal mit.« Der Schaffner stapfte vor Gunnar her, und obwohl er bei jedem Schritt das rechte Bein nachzog, war sein Gang energisch.
Im Dienstabteil kramte der Alte aus seiner Umhängetasche einen Quittungsblock.
»Also nachlösen. Wohin, wenn ich bitten darf?«
»Eigentlich nicht nachlösen«, sagte Gunnar. »Es ist nämlich ... ich habe kein Geld. Das heißt, ich hab' welches, aber nicht bei.«
Der Kopf des Schaffners ruckte nach oben. »Naaa, das ist ja mal eine ganz neue Masche.« Er warf den Quittungsblock im hohen Bogen auf die Ablage unter dem Fenster. Das hat er bestimmt geübt, vermutete Gunnar. Er wußte nicht, ob er stehenbleiben oder sich dem Alten gegenübersetzen sollte.

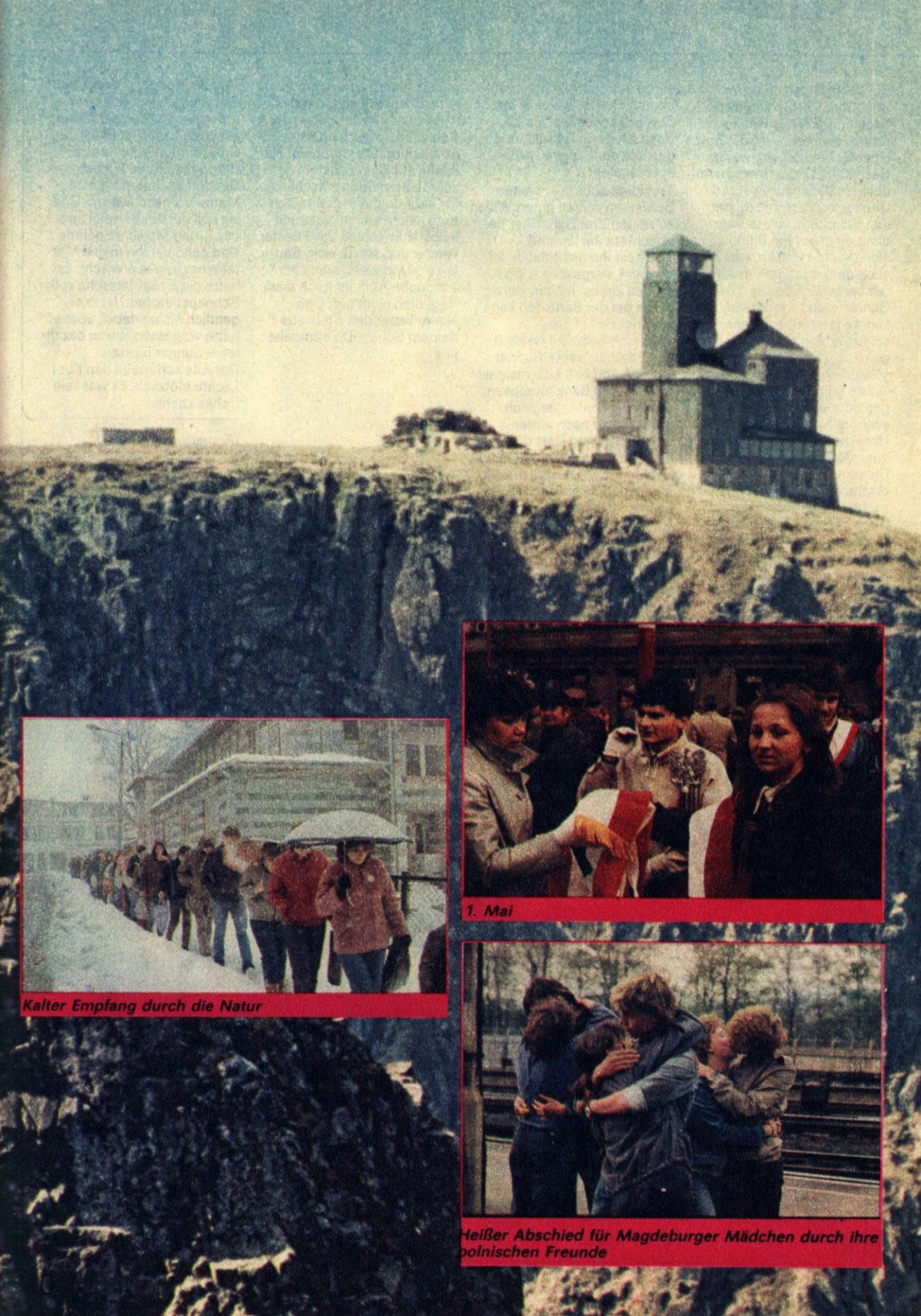
»Ich ... ich habe keine Fahrkarte«, sagte Gunnar.

»Spar dir den Zirkus! Ich bin 40 Jahre bei der Bahn, ich kenn' die Tricks.«

Die Lochzange schlug im Rhythmus der Schienenstöße gegen die Gürtelschnalle der roten Schärpe. Nicht die Spur einer Gefühlsregung war im Gesicht des Schaffners zu entdecken. Unschlüssig stand Gunnar vor ihm, zuckte mit den Schultern, setzte sich dann doch auf die Bank.
»Ich möchte wissen, was ihr euch denkt«, sagte der Alte mit barscher Stimme.
Gunnar stand wieder auf. »Ich könnte ja nachbezahlen«, schlug er vor, »gleich morgen.«
»Natürlich.« Der Schaffner lachte grimmig. »Gleich morgen oder übermorgen oder eventuell nächste Woche.« Er streckte fordernd den Arm aus. »Ausweis!«
Gunnar tastete seine Jackentasche ab, stand auf und suchte in den Gesäßtaschen. Noch bevor er seinen Rucksack aufgeknöpft hatte, fiel ihm ein, der Ausweis lag samt Führerschein in Utas Mansarde auf dem Nachtschränkchen. Er hatte, bevor er ins Bett gegangen war, seine Hose saubergerubbelt, und deshalb die Papiere vorher herausgelegt.
Trotzdem suchte er weiter. Schon um seinen guten Willen zu zeigen. Der Schaffner beobachtete ihn lauernd.
»Du hast ihn nicht dabei. Ich vermute, vergessen... Spar' dir den Zirkus. Ich bin vierzig Jahre bei der Bahn. Ich kenn' die Tricks!«
»Aber ich habe ihn wirklich nicht dabei«, sagte Gunnar kläglich und ließ sich resignierend auf die Bank plumpsen.
Der Alte schob energisch seine Mütze nach hinten.
»Also gut, dann klärt das eben die Transportpolizei.« Er tippte sich an die Stirn. »Ich ärgere mich doch nicht 'rum mit euch!«
Gunnar starrte ihn ungläubig an.
»Da bist du baff, was?« Der Schaffner stand auf, öffnete das obere Fenster. Der betäubende Geruch von frischgeschnittenem Holz drang ins Abteil.
»Ich kenne euch!« sagte der Alte. Er sprach laut, um das Knallen der Räder gegen die Schienenstöße zu übertönen. »Die Fahrgäste anpöbeln! Flaschen aus dem Fenster schmeißen! Sitze aufschlitzen! Ihr habt doch vor nichts Achtung. Nicht einmal vor euch selbst!« Er schloß das Fenster wieder und setzte sich. Sagte leise: »Und wenn man euch anspricht, fühlt ihr euch stark. Reg' dich nicht auf, Opa. Nimm lieber den Stein aus deinem Schuh. Du humpelst ja.«
»Meine Mutter ist Verkäuferin«, sagte Gunnar mit vor Aufregung heiserer Stimme. »In ihren Laden ist jeden Tag ein sehr gepflegter, netter Herr gekommen. Ein richtiger Gentleman, hat mir meine Mutter vorgeschwärmt. Und ich soll mir ein Beispiel an seinen guten Manieren nehmen. Und dann hat ihn meine Mutter eines Tages erwischt. Er hatte die Einkaufstasche voller Schnapsflaschen. Ist ja eigentlich nichts dabei, aber er hatte vergessen, sie zu bezahlen.« Gunnar nickte.
Der Alte schüttelte den Kopf. Lachte plötzlich. Es war kein frohes Lachen.

(Fortsetzung auf S. 54)

»Du hättest abhauen können!« Der Schaffner schmunzelte.



Kalter Empfang durch die Natur

1. Mai

Heißer Abschied für Magdeburger Mädchen durch ihre polnischen Freunde

Ein Urlaub in drei Jahreszeiten
nl war mit Jugendtourist in der VR Polen unterwegs, begleitete die Amateurrockgruppen Make up und WK 13 aus Berlin und Cottbus sowie den Tanzkreis »Brillant« aus Gera, die gemeinsam mit 1800 Touristen im Jugendreiseaustausch 14 Tage in Sklarska Poreba im Vorland des Riesengebirges weilten.

In den Bergen überm Steinfluß Rübezahls Grab

Make up in Pose für den Fotografen

Eine Reisenachbetrachtung von Reinhard Gundelach

Vorbemerkung

Große Zahlen sind immer eine etwas kalte Masse, schwer emotional zu fassen, aber um manche Fakten hervorzuheben, einfach notwendig. Beispiel: In diesem Jahr hatten 300000 Schüler, Lehrlinge, Studenten und Jungfacharbeiter aus der DDR und der VR Polen die Möglichkeit, ihre Länder gegenseitig zu besuchen.
Fakt, solch ein Jugendreiseverkehr zwischen zwei Ländern sucht seinesgleichen in der Welt.
Allein durch das Reisebüro der FDJ »Jugendtourist« konnten im Reiseaustausch '85 mit vier polnischen Jugendreisebüros 70000 junge Leute, davon 40000 Lehrlinge, unser Nachbarland bereisen, und die gleiche Anzahl junger Polen kam in die DDR. Welche immense Organisation und Arbeit der FDJ und vieler anderer Helfer dahinter steckt, kann jeder einschätzen, der selbst schon einmal einen ausländischen Gast über mehrere Tage betreut hat: Die Unterbringung und das Essen absichern, Besuche von Sehenswürdigkeiten und Karten für Veranstaltungen organisieren, ganz persönliche Wünsche erfüllen helfen, Gespräche dolmetschen und, und, und. Denn immerhin soll Reisen bilden, den eigenen Horizont erweitern, das Verständnis für andere Länder und Sitten fördern und die Menschen einander näherbringen. Und genau das war auch Anliegen unserer Reise.

Erste Kontakte

Die Teilnahme von Kulturgruppen innerhalb des Reiseaustausches mit Polen war eine Premiere. Sie hatte aber noch experimentellen Charakter, was sich auch darin zeigte, daß die Auftrittsorte und -möglichkeiten erst spontan wenige

Wenn die Sprachkenntnisse nicht reichten, wurde halt mit den Händen weitergeredet

Tage vorher festgeschrieben wurden und im begrenzten Rahmen blieben. Das jedoch bremste nicht den Eifer von Make up, WK 13 und »Brillant«, sie probten täglich und fieberten dem ersten Auftritt entgegen.

»Wir sind hier, um zu zeigen, was wir können. Und natürlich wollen wir mit polnischen Musikern in Kontakt kommen und uns austauschen. Vielleicht finden wir eine Band, mit der wir in Verbindung bleiben können«, sagte Frank Krüger, der Saxophonist von Make up, wenige Stunden nach unserer Ankunft in Sklarska Poreba. Ähnliches war auch von WK 13 zu hören: »Wir haben keinen Urlaub hier, der Zentralrat der FDJ delegierte uns, also wollen wir auch zeigen, was Amateure bei uns können.«

Letzte Schneeballschlacht

Wie sehr es den Jungs in den Fingern kribbelte, merkten wir am dritten Abend zur Disko: Wir waren eingeladen, uns zu amüsieren. Auf jedem Platz standen zur Begrüßung: ein Glas Wein, eine Tasse Kaffee und ein Stück Torte. Die Disko stellte sich als Drei-Mann-Kapelle heraus, was uns aber nicht im Geringsten daran hinderte zu tanzen, die Verbindungen innerhalb der Reisegruppe Kultur enger zu schließen. Die Mädchen von »Brillant« waren gefragte Tanzpartnerinnen der Bandmitglieder. Bald hatte keiner mehr einen festen Sitzplatz, jeder wollte den anderen kennenlernen, um zu wissen, mit wem er dann auf der Bühne steht. Die Stimmung, von Anfang an locker, stieg nach zwei Stunden noch, als plötzlich, zunächst kaum bemerkt, Musiker von Make up und WK 13 das polnische Trio musikalisch unterstützten und als deutsch-polnische Formation einen Sound von der Bühne schmetterten, daß keiner mehr die Tanzfläche verließ und der Klub sogar länger geöffnet bleiben durfte... Von Stund' an waren wir gerngesehene Gäste in dem Haus und die ersten Freundschaften geknüpft. »Ich bin unheimlich überrascht«, sagte Frank nach dem Diskoabend. »Die Leute erst mal selber, offen und herzlich, jeder möchte, daß man ihn zu Hause besucht. Sie sind unheimlich interessiert an allem, sei es unsere Musik oder Ausbildung...«
Frank hätten die polnischen Musiker am liebsten dabehalten. Am Abreisetag gaben sie ihm und Christian, auch Make up, zu Ehren ein großes Abschiedsessen, und beide wurden bis zum abfahrtbereiten Bus gebracht.

Programm in Stichworten

Neben Fahrten nach Luban, Jawor, Jelenia Gora, Karpacz und in andere Orte, die man allein ohne Bus nur schwerlich erreicht hätte, waren Treffs mit den Gastgebern in Betrieben, Schulen und Hochschulen, Wanderungen in die Umgebung ... ein Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Groß Rosen und die gemeinsame Demonstration zum 1. Mai Bestandteil einzelner Tagesprogramme, die Juventur für alle 45 Reisegruppen organisierte.

Gemeinsame Auftritte

Der erste gemeinsame Auftritt, von einem halben Dutzend, fand am 2. Mai statt. Das Lampenfieber spürte man am stärksten bei den sieben Tanzkreispaaren: »Ob das auf dieser kleinen Kino-

Bühne gutgeht?« – »Hoffentlich kommen wir uns bei der Enge nicht in die Quere.« – »Werden wir zwischen den Rockgruppen bestehen?« Die Fragen kannten kein Ende. Stefan und Ingo schlossen sogar eine Wette ab, wer wohl mehr Beifall erhalten wird, die Rockgruppen oder sie.
Es kann vorweggenommen werden, Beifall erhielten alle Beteiligten zu gleichen Teilen. Einen Sieger bei der Wette gab es nicht. Nur, zufrieden waren alle nach den ersten zwei Abenden nicht, denn sie hatten gehofft, vor polnischem Publikum auftreten zu können. Die Organisatoren aber hatten die Konzerte nur für die in Sklarska Poreba weilenden DDR-Touristen gedacht.
»Wie unser Publikum auf unsere Musik einsteigt, wissen wir von daheim. Uns interessiert aber die Reaktion der jungen Leute von hier«, sagten dann auch übereinstimmend alle Bandmitglieder.
– Tage darauf gab es dann aber auch die Gelegenheit, vor polnischen Studenten in der Ökonomischen Fakultät in Jelenia Gora aufzutreten... Und die Gruppen kamen an, die Leute tanzten vor der Bühne. Ein gutes Zeichen, bekanntlich tanzt man nur gern nach Musik, die einem gefällt. Auch die Tanzkreispaare wurden mit vielen »Ah« und »Oh« und großem Beifall bedacht, als sie ihre Standardtänze wie Tango, langsamen Walzer, Rumba, Samba und Rock 'n' Roll zeigten.
Wer schon einmal Standardtänze richtig ausgetanzt gesehen hat, ein großer Saal ist dazu nötig, kann sich vielleicht vorstellen, wie schwierig es mitunter für die sieben Paare war, auf einer kleinen

Nach bestandenem Auftritt ausgelassene Stimmung beim Tanzkreis. WK 13 gibt den Takt vor.

Tanzkreis

mit der Technik der Band vollgestellten Bühne, fehlerfrei zu tanzen. Aber es klappte, und es gab dabei noch viel zu lachen, z.B. wenn beim Bühnenabgang zu hören war: »Dürfte ich dich herzlichst bitten, mich nicht so viel zu treten?«

Nach diesen gemeinsamen Auftritten sagte Schmidti, der Leiter von WK 13 einmal spontan: »Mit diesem Programm müßten wir in der DDR auftreten. Das wäre sicher eine echte Zugnummer. Die Tanzpaare sind wirklich stark, und irgendwie paßt die Mischung Rockmusik und Standardtänze.«

Echt, die Rockgruppen und »Brillant« paßten wirklich bestens zusammen. (Vielleicht kann der Kulturpalast Gera mal solch eine Veranstaltung organisieren?) Möglich, daß dabei das jugendliche Alter aller Beteiligten eine entscheidende Rolle spielte, die Kameradschaft untereinander; jeder achtete die Leistung des anderen und spornte ihn an.

Auftritte mit polnischen Bands

In das Mit- und Füreinander unserer Gruppen sollten auch, wenn es nach den Organisatoren und uns gegangen wäre, die polnischen Rockgruppen »Exitus« und »Zoo« einbezogen werden. Das erste gemeinsame Konzert lief gut an, die Roadies von WK 13 und Make up stellten ihre teuren Anlagen zur Verfügung, und Gespräche der Musiker untereinander ließen dem Wunsch Raum, auch nach dem Konzert ein paar Stunden gemeinsam zu verbringen. Leider schien das dem Manager von »Exitus«, der beide Gruppen betreute, nicht zu gefallen. Anders ist die plötzliche Ablehnung einer Einladung von unseren Gruppen und das bedauernde Schulterzukken einiger polnischer Musiker nicht zu erklären. Juventur entschuldigte sich für die Unhöflichkeit, aber aus dem erhofften Erfahrungsaustausch mit gestandenen polnischen Gruppen wurde nichts.

»Für uns war aber schon interessant, einmal polnische Rockmusik live zu hören«, sagte Schmidti später, »doch ich glaube, die zwei Gruppen kopierten zu sehr den Sound der einst erfolgreichen Rockmusik aus Polen von vor über zehn Jahren.«

Spaziergang in die Berge

Einen Tag vor der Rückreise ging ich spazieren. Und ich tat es nicht allein. Ich hatte nette Begleitung. Zu zweit wollten wir uns dieses herrliche Stück Welt einmal von oben anschauen; Berge, Sonne, Luft, die wunderschöne Natur und uns genießen – denkt doch, was ihr wollt –, jedenfalls wanderten und kraxelten wir drei Stunden immer der Nase nach, bis uns die Berge, die wir bezwungen hatten, den Blick in die Richtung verwehrten, aus der wir gekommen waren. Nicht einmal die Schneekoppe, »Snieżka« von den Polen genannt, war mehr zu sehen. Der Gipfel, den wir Tag für Tag im Blickfeld hatten, den wir bei unserem Besuch in Karpacz bezwingen wollten und nicht durften – Lawinengefahr –, unser Orientierungspunkt, war verschwunden. Was machen? Wir entschieden uns weiterzulaufen.

Hat man Ruhe und Zeit, wird einem das allgegenwärtige Wunder Natur erst richtig bewußt: In vierzehn Tagen drei Jahreszeiten zu durchleben, ist für einen Tieflandmitteleuropäer ein Lebensereignis. Zur Anreise Wintereinbruch mit 40 Zentimeter Neuschnee, drei, vier Tage später Frühling mit gewaltigem Gewitter, blühenden Vorgärten und den ersten Kuckucksrufen, und wenige Tage darauf Sommer mit Temperaturen über 20°C und blühenden Rapsfeldern an der Chaussee nach Jelenia Gora. Das beeindruckt schon ...

Bei unserem Draufloswandern hatten wir nun doch die Orientierung verloren. Plötzlich standen wir vor einer riesengroßen Steinplatte. Wir versuchten, die auf ihr eingemeißelte, aber schon stark

WK 13

Tanzkücken Karmen immer freundlich

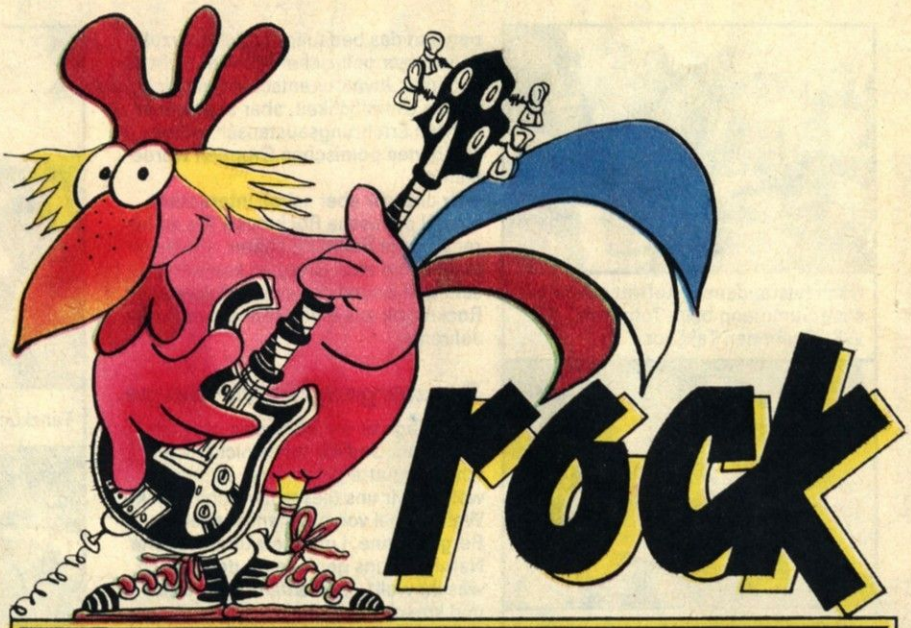
Standardtanz-Show

ausgewaschene ellengroße Schrift zu entziffern. Zu unserem Erstaunen stand dort in deutscher Schrift: Rübezahl (und darunter) Grab. Wir blickten uns fragend an, sollte hier der sagenumwobene, gute Berggeist des Riesengebirges, der den Armen half und den Reichen Lehren erteilte, begraben liegen? Geister sterben aber doch nicht, oder? Alle, die ich später in Sklarska danach fragte, wußten nichts von dem Grab und seiner Bedeutung. So blieb mir nur die vage Annahme, der gute Geist hat uns den Heimweg gezeigt. Denn als wir am Fuße des Grabsockels standen, hörten wir ein undefinierbares Rauschen, dem wir nachgingen. Keine hundert Meter weiter entdeckten wir einen Felsvorsprung, der uns eine wunderbare Aussicht ins nächste Tal gestattete. Dort sahen wir die Quelle des Rauschens, was nun ein lautes Tosen war, den Steinfluß, der durch Sklarska Poreba fließt, und der uns den sichersten Weg zurück zeigte.

Billiger geht's nicht

Für sage und schreibe 80,– Mark bekam jeder Tourist einen Urlaub geboten, dessen Programm zwar Bequeme als zuviel ansahen, unternehmungslustigen Leuten aber dennoch genügend Zeit ließ, sich selbst zusätzliche Abenteuer und Erlebnisse zu suchen und zu finden. Ich entdeckte immerhin Rübezahls Grab.

Fotos: Thomas Schulz (12), Adam Stelmach (1)



MADE IN FRANCE

Von Wolfgang Martin

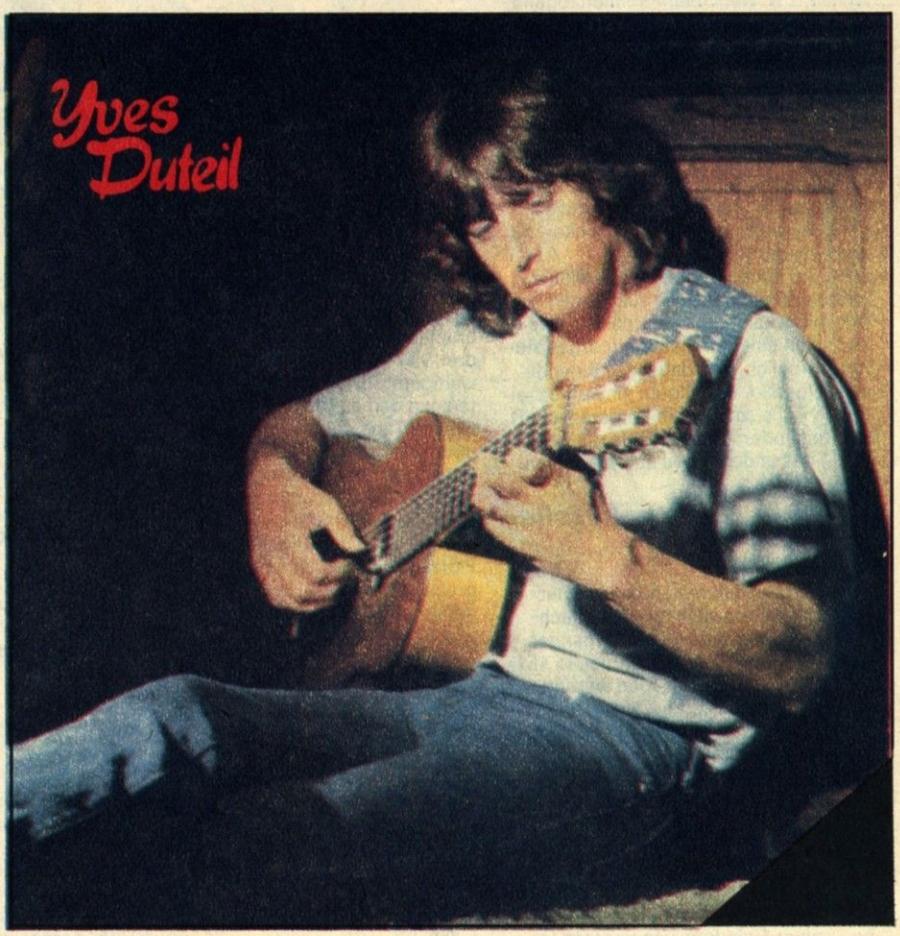
»Rock à la Radio« – diesen Titel der Gruppe »Téléphone«, derzeit Frankreichs Rockband Nummer 1, hat der interessierte Hörer bestimmt schon mal nicht nur einfach gehört, sondern wegen der Auffälligkeit der Titelzeile und ihrer Betonung im Vortrag des Sängers, auch bewußt registriert. Dies ist auch geradezu eine Herausforderung an jeden Sprecher-Redakteur im Radio, den Mann oder die Frau an der Diskothek, das Stück im Repertoire zu haben – oder wenigstens gehabt zu haben, denn schon 1982 war es der »Hit des Jahres« in Frankreich.

populär

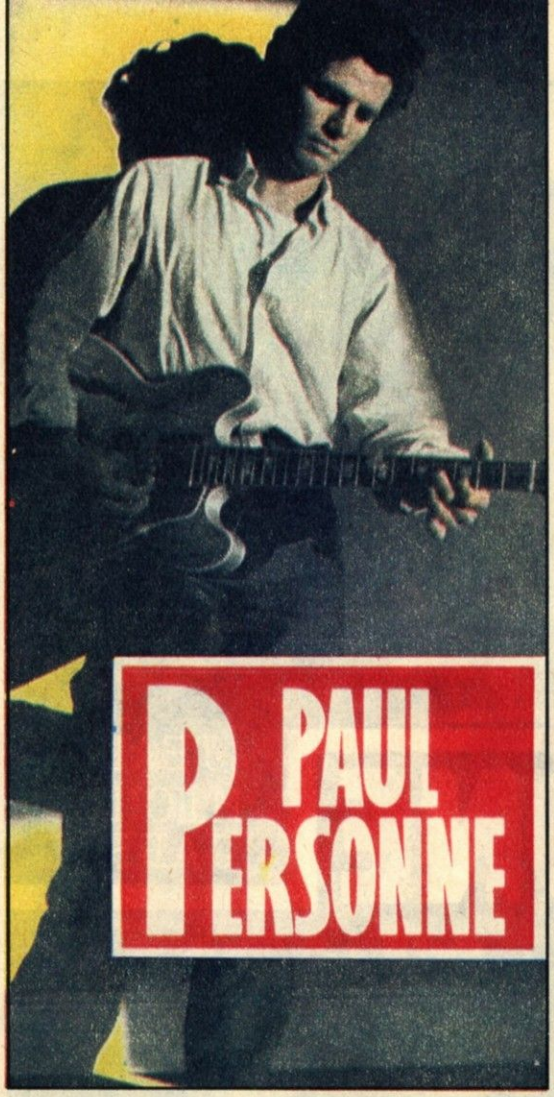
Mittlerweile hat dieses Ensemble um den Komponisten Jean-Louis Aubert und den großartigen Gitarristen Louis Bertignac mit weiteren Hits und Plattenerfolgen, einer Fülle von Konzerten und Tourneen seine Popularität im In- und Ausland erheblich untermauert. Wenn die ehemals kompromißlos hart spielende Gruppe – am Anfang als Heavy-Band eingestuft oder mit den Rolling Stones verglichen – heute mehr Zugeständnisse an modische Trends und Entwicklungslinien in der populären Musik macht, dann vor allem zugunsten der Tatsache, daß ihre eigenen Lieder populärer werden. Zu ihren Hits gehören »Argent trop cher« (Sehr teures Geld), »Au coeur de la nuit« (Im Herzen der Nacht) – die beide 1981 noch während ihrer Heavy-Phase liefen – und solch stark »elektronisierte« Stücke wie »Electric cité« von ihrer 84er LP »Un autre monde«.

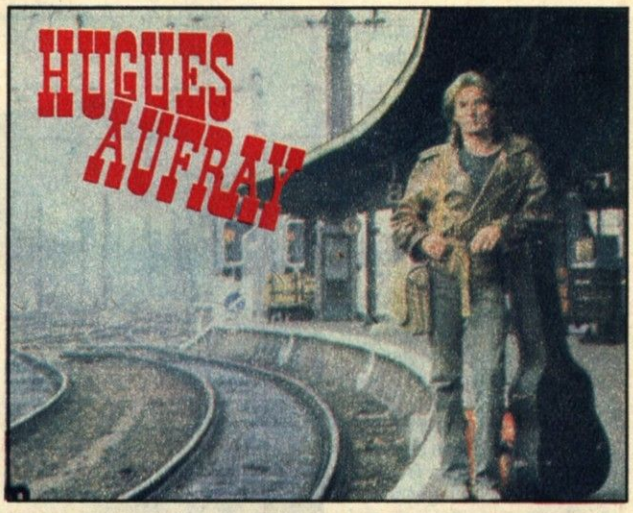
politisch engagiert

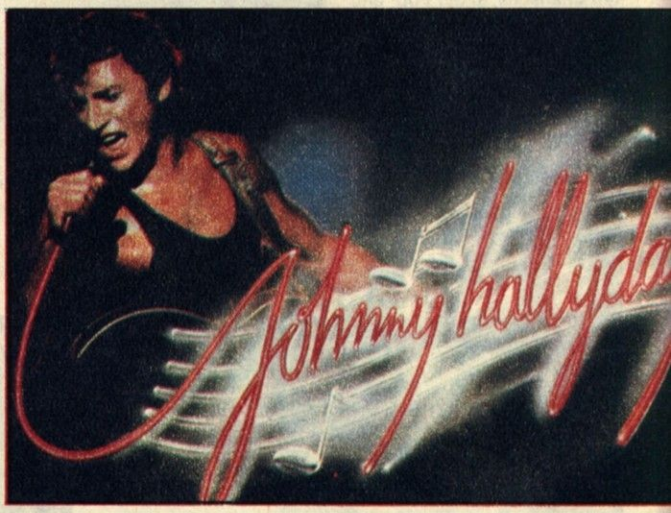
Wenn Téléphone sich in ihren Texten auch nicht ausdrücklich politisch artikuliert – ihr bevorzugtes Thema ist die Liebe unter jungen Leuten, mit all ihrem Auf und Ab in den zwischenmenschlichen Beziehungen –, so engagiert sich die Gruppe doch durch ihre Teilnahme an politischen Aktionen. Im Frühjahr '85 war



Fotos: Archiv; Illustration: Steffen Jahsnowski







»Téléphone« Publikumsmagnet bei einem 12stündigen Rockkonzert auf dem Pariser Concorde-Platz, das von der fortschrittlichen Bewegung »SOS – Racisme« als »Rock gegen Rassismus« organisiert wurde. Insgesamt 300000 Besucher kamen zu diesem kostenlosen Rock-Ereignis, um gemeinsam Musik zu hören, aber sich auch gemeinsam für das politische Anliegen der Veranstaltung zu solidarisieren; gegen den Rassismus in der Welt, die Diskriminierung von Menschen wegen ihrer Hautfarbe oder Rassenzugehörigkeit.

Die historischen Eckpfeiler in der Entwicklung einer eigenständigen nationalen Rockmusik in Frankreich hatten überdies fast immer mit politischen Aspekten zu tun. Die soziale und gesellschaftspolitische Problematik steigender

Jugendarbeitslosigkeit findet heute ebenso ihren Niederschlag in entsprechenden Rock-Songs wie 1968 das Aufbegehren der Pariser Studenten gegen die kapitalistische Gesellschaft. Damit sind jedoch nur Inhalte fixiert.

stark international inspiriert

Der Prozeß einer formalen Eigenständigkeit vollzog sich in Frankreich außerordentlich kompliziert, sieht man einmal davon ab, daß schon durch die jahrzehntelangen Traditionen des in der Welt geachteten Chansons, in der Pop- und Rockmusik sehr frühzeitig die Muttersprache benutzt wurde. Alles andere jedoch verlief analog zu dem, was der angloamerikanische Musikmarkt diktierte. Immer versuchte die

JEAN-MICHEL JARRE

TELEPHONE

Plattenindustrie, die »französischen Pendants« zu finden und aufzubauen. Das war in der Rock 'n' Roll-Ära der 50er Jahre schon so und setzte sich über die 60er Beat-Jahre bis zum Punk und New wave der Endsiebziger fort. Da galt eben Hugues Aufray als der »französische Bob Dylan« oder Johnny Hallyday als der »französische Elvis Presley«. Jedoch steht gerade Johnny Hallyday heute als wichtigste Persönlichkeit der französischen Rockmusik. Fast drei Jahrzehnte gibt er mit immer wieder neuen Platten und ungebrochener Beliebtheit bei jung und alt gleichermaßen den Ton an. Wenn er auch, vor allem in den ersten Jahren seiner Laufbahn, eine Kopie seiner amerikanischen Vorbilder war, ist er doch wie kein anderer Musiker in seinem Land Symbolfigur französischen Rock 'n' Rolls. Und mit diesem begann auch alles für J.H. Als er 1958 mal in ein Kino ging, um sich einen vermeintlichen Western unter dem verführerischen Titel »Rasende Liebe« anzusehen, sah er in Wahrheit einen Film mit Elvis Presley, in dem dieser in typisch hüftwakkelnder Pose und mit faszinierender Stimme »Loving You« sang. Als Hallyday sich diesen Film am folgenden Tag gleich noch einmal ansah, kam er für sich zu dem Ausspruch: »Ich bin für den Rock 'n' Roll geboren.« Am 30. Dezember desselben Jahres gelang ihm in der Rundfunksendung »Paris Cocktail« der landesweite Durchbruch, als ein Millionenpublikum seine Stimme und seine Version des Rock 'n' Roll-Hits »Let's Have A Party« vernahm.

national-bewußt

Ein Kritiker faßte diesen historischen Zeitabschnitt später mal mit der treffenden Formulierung zusammen: »Man kann gewissermaßen sagen, daß Johnny zu dieser Zeit ein Elvis in den Farben der Trikolore sein wollte und damit Hallyday erfand.«
Inzwischen wurde Hallyday »französischer«, je mehr er sich in seinen Texten, ganzen Lied-Anthologien auf Plattenalben mit Themen aus der Geschichte und Gegenwart Frankreichs beschäftigte. In seine Konzerte, u.a. ins berühmte Pariser »Olympia«, kamen und kommen Abertausende Fans, die teilweise in den 60er Jahren ebensolch hysterisches Gebaren an den Tag legten, wie es die Beatles, Elvis Presley und andere sogenannte Superstars der westlichen Welt erlebten. Johnny Hallyday baute sehr schnell jene eingefahrene Repertoirepolitik von Plattenfirmen ab, die nämlich eine Fülle sogenannter Cover-Versionen produzierten. Dies bedeutete, daß die jeweils aktuellen Hits der englischen und amerikanischen Bestsellerlisten sehr schnell mit französischen Interpreten in der Landessprache aufgenommen wurden. Im Radio und Fernsehen konnte damit zwar das Gesetz eingehalten werden, den Hauptteil der Musik in französisch zu senden, aber das Publikum wollte sich doch lieber die Originale zulegen und von ihren Gruppen und Sängern eigene Lieder hören. Dieser Prozeß setzte sich in den 70er Jahren durch, und sämtliche heute populäre Rock-Interpreten spielen ihr eigenes Repertoire.

international bekannt

Auch bei uns im Rundfunk konnte man bereits eine Vielzahl von ihnen hören: die Gruppe TRUST – Frankreichs populärste Heavy Metal-Band, Rock 'n' Roll-Altmeister Eddy Mitchell, der heute selbst produziert; Michel Fugain und sein »Big Bazar« – der wie viele andere französische Pop- und Rockinterpreten als typischer Vertreter für die Verschmelzung von Liedtradition und ganz aktuellen Strömungen steht. – Neue populäre Gruppen und Musiker sind die auch im Ausland bekannt gewordenen MAGMA, Marquis de Sade oder Stinky Toys, der Rock-Sänger und Songschreiber Alain Bashung, Jean-Jacques Goldmann oder der Blues-Meister Paul Personne.

P.S.: Der Synthesizer-König Jean-Michel Jarre soll am Ende wenigstens erwähnt werden, weil auch er mit seinen elektronischen Klängen einen gewichtigen Beitrag zur internationalen Verbreitung von »Pop und Rock á la francaise« geleistet hat.

Macht ein schlechtes Gewissen krank?

Von Dr. Christoph Seidler

Claudia ist die Schönste in der Parallelklasse. Darin waren sich alle Jungen einig, spätestens, seit Sven, Robbys Freund, von dem Rendezvous mit ihr schwärmte; wie sie küssen konnte und was alles an ihr dran war!
Robby träumte schon viele Tage von Claudia, bis auch er sich mit ihr verabredete. Sie gingen gemeinsam durch die Stadt. Claudia erzählte erst von dem »blöden« Mathelehrer, der ungerecht zensiert habe, dann schwiegen beide. Robby wollte etwas sagen, am besten locker und lässig. Er suchte nach einer Geschichte, aber nichts fiel ihm ein. Der Mund wurde ihm trocken, das machte es nur noch schlimmer. Er kam sich vor wie ein Idiot und war heilfroh, als er sich an ihrer Haustür verabschieden konnte.
In dieser Nacht schlief er schlecht. Als ihn aber die anderen fragten, wie es gewesen sei, erzählte Robby das gleiche wie Sven. Dabei bekam er ein schlechtes Gewissen, das ihn auch in den nächsten Tagen nicht losließ. Er wurde ganz schweigsam, und nach der Schule ging er immer gleich nach Hause. Das fiel Sven auf: »Sag mal, hast Du Ärger mit Claudia?«
»Ach was, ich hab mich doch gar nicht mehr zu ihr getraut.«
»Aber du hast doch erzählt...«
Robby war froh, daß er Sven die Wahrheit sagen konnte und richtig befreit, als er hörte, daß es Sven genauso gegangen war.
Was ist hier gelaufen? Häufig handeln Jugendliche allein anders als in einer Gruppe Gleichaltriger. Dafür gibt es verschiedene Begriffe – »Gruppensog« oder »Konformitätsdruck«. Man fühlt sich in der Gruppe stärker, sicherer. Das ist auch gut so, stellt doch die Übernahme der Gruppennorm eine Grundlage kollektiver Erziehung dar. Problematisch wird es, wenn es um sozial negative Normen geht, wie in unserem Beitrag, wo z. B. Mädchengeschichten hoch im Kurs stehen und zu Prahlerei verführen. Verführt werden besonders diejenigen, die noch zu wenig Selbstsicherheit und Eigenständigkeit haben.

Robbys Schüchternheit ist ja eine sehr menschliche Eigenschaft und mit Feigheit nicht zu verwechseln. Andererseits sind Begegnungen zwischen Jungen und Mädchen als Feld für Mutproben wenig geeignet; Claudia wäre bestimmt sehr verletzt, wenn sie von dem Gerede wüßte. Weder Sven noch Robby wollen das. Das schlechte Gewissen der beiden zeigt auch, daß die beiden keine schlechten Burschen sind und daß sie die Chance haben, aus dieser gemeinsamen Betroffenheit etwas für sich zu begreifen.

Erste Zeichen

Noch etwas wird an dieser Episode deutlich: Robby bekommt »Symptome«, das heißt Zeichen für die Störung seiner Gesundheit: Mundtrockenheit, Schlafstörungen, er isoliert sich von anderen. Bei ihm ist das alles noch harmlos. Wenn Konflikte oder Probleme aber für längere Zeit nicht gelöst werden, können diese Störungen auch ganz andere Ausmaße annehmen: Schuldgefühle können zu Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit führen. Darunter leiden Interessen und die Leistungsfähigkeit, zudem die mitmenschlichen Kontakte, ja, es kann zu einer solchen Niedergeschlagenheit in allen Lebensbereichen kommen, daß wir von dem Krankheitsbild einer »Depression« sprechen müssen. Es gibt auch das Gegenteil: Manche machen die anderen

für ihr eigenes Versagen verantwortlich, reagieren ihr schlechtes Gewissen an anderen ab. Das ist nicht nur unfair, sondern auch für denjenigen selbst gefährlich; er bringt sich damit ja in die Isolierung oder in eine »Prügelknabenposition«. Daß in dieser Situation keine gesunde Persönlichkeitsentwicklung möglich ist, leuchtet ein. Er wird das Kollektiv und seine Normen bestenfalls fürchten, aber nicht achten. Denn oft verfährt das Kollektiv mit ihm auch ungerecht, so daß er seinen eigenen Anteil an der ganzen schiefen Entwicklung immer weniger wahrnehmen kann.

Fotos: Wolfgang Gebhardt

Vorbeugen ist besser als heilen

Es soll noch eine dritte Möglichkeit erwähnt werden, an Konflikten zu erkranken. Robbys trockener Mund ist ein Zeichen dafür, daß Gefühlsabläufe immer den gesamten Menschen erfassen. Vor Wut wird man rot, vor Angst blaß. Dabei geschieht aber noch mehr: Herzarbeit und Blutdruck verändern sich ebenso wie die Funktionen des Verdauungstraktes, ja, alle Lebensprozesse im Organismus werden von Gefühlsabläufen beeinflußt. Bei langandauernden »negativen Emotionen« (Angst, Ärger, Wut) können ernsthafte Störungen bis hin zu körperlichen Krankheiten entstehen, z. B. Magengeschwüre, Asthma, Bluthochdruck. Das sind die sogenannten »psychosomatischen Erkrankungen«.

Wie kann man dem vorbeugen?

Jeder kann zunächst bei sich beginnen: Der Versuch, über sich nachzudenken, lohnt sich. Welche Konflikte habe ich, wie löse ich sie schnell und konstruktiv? Was kann ich, was will ich, was will ich nicht? Dabei geht es in erster Linie darum, Erlebnisse – auch die von Scheitern und Niederlage – auszuwerten und den eigenen Anteil zu suchen. Habe ich zum Beispiel meine Meinung gesagt? Oder ging es mir zu sehr um Beliebtheit bei den anderen? Habe ich meine Meinung zu absolut vertreten, über die Köpfe der anderen hinweg, weil ich sie nicht ernst genommen habe? War ich kritisch und offen oder nur spontan und unüberlegt? Oder war ich feige und habe deshalb zu allem ja gesagt?

Eine solche am unmittelbaren, konkreten Erlebnis orientierte Selbstanalyse kann auch eine bewußte Selbsterziehung fördern. Diese beginnt beim Wahrnehmen eigener Gefühle und Empfindungen, auch der Schwächen, der eigenen Eitelkeiten, Verführbarkeiten und kleinen Gemeinheiten, der Kränkbarkeiten und Kläglichkeiten. Dazu gehört aber auch die Frage: Womit war ich zufrieden, was war echt und wahrhaftig? Das ist ein komplizierter und lebenslanger Prozeß.

Diese Art von Selbstanalyse kann aber auch in Selbstquälerei übergehen, wenn man nicht den Kontakt zu anderen sucht und mit ihnen darüber spricht – offen und selbstkritisch. Dazu sind vertrauenswürdige Bezugspersonen erforderlich. An dieser Stelle erscheint die Kehrseite der gleichen Medaille: Welche Position habe ich im Kollektiv, Freundeskreis, in der Klasse, Brigade, Familie? In der Jugend wechseln ja diese Bezugsgruppen sehr häufig. Das ist Chance und Risiko zugleich, ist aufregend, spannend und sehr schwierig. In jeder Gruppe muß man wieder lernen, Verantwortung für sich und die anderen zu tragen, sich ein- und unterzuordnen, herzlichen Kontakt zu finden.

Und Freude braucht der Mensch

Für die Gesunderhaltung haben noch andere wichtige Faktoren Bedeutung: Dazu gehört das Engagement für die jeweilige Tätigkeit (Lernen in Schule, Beruf, Arbeit). Jeder weiß, wie unzufrieden Unterforderung und Gammelei machen. Trotzdem treten häufig Interesse und Freude hinter reiner Pflichterfüllung zurück. Andererseits wird oft der Erholungseffekt in einfacher Passivität (gekoppelt mit Fernseh- und Genußmittelkonsum) gesucht. Ein Rhythmus zwischen Anspannung und Entspannung ist wichtig, aber »Abschlaffen« hat mit Entspannung wenig zu tun. Für Entspannung sorgen ein aktives Hobby oder sportliche Betätigung viel besser. Damit erhöhen sich auch Selbstbewußtsein, Leistungsfähigkeit und Ausgeglichenheit.

Ein erfülltes Leben ist ein aktiv gestaltetes Leben, dazu gehören viele Erlebnisse und zwischenmenschliche Begegnungen, aber auch Zeiten der Selbstbesinnung. Das klingt logisch und einfach, ist aber eine ständige Herausforderung, der sich jeder stellen muß, Konflikte und Niederlagen gehören ebenso dazu wie Erfolg, Glück, Trauer und Liebe.

★

Sven und Robby haben sich ausgesprochen, sie können einander wieder in die Augen blicken. Beide beschließen, auch Claudia offen die Wahrheit zu sagen, ehe die Gerüchte sie verletzen könnten. Und sicher hätte Claudia angesichts der Offenheit Verständnis für deren damalige Schwäche.

Dieser Beitrag entstand in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hygienemuseum in der DDR.

DISKUSSION

Thema WOHNHEIM

Erinnert Ihr euch? »Daheim im Wohnheim?« hatten wir alle Wohnheimer und solche, die es werden wollen, gefragt. Zur Überbrückung, bevor die ersten Briefe eintreffen, sind wir ins FDJ-Schulungslager Bad Saarow gefahren und haben einigen folgende, auch an Euch gerichtete Fragen vorgelegt:
- **Kann man sich in einem Wohnheim zu Hause fühlen, wenn ja, unter welchen Bedingungen?**
- **Gebt Ihr der in unserem Beispiel beschriebenen Conny recht in ihrem Klagen, wenn sie meint, man könne sich nicht so recht wohl fühlen gemeinsam mit Menschen, die man sich nicht mal »aussuchen« kann?**
- **Wenn Ihr Euch im Wohnheim nicht wohl fühlt, zu wem geht Ihr mit Euren Sorgen?**

Hier nun einige Antworten: Wahlverwandtschaften erwünscht...

Ich werde ab September im Lehrlingswohnheim KIM in Spreenhagen wohnen. Ich hab's mir vorher schon mal angeschaut – also, das sind ja ganz tolle Bedingungen dort, es gibt 3-Bett- und 2-Bett-Zimmer. Es wäre schön, wenn man sich seine Zimmerbesatzung aussuchen könnte, denn ich glaube schon, daß das eine Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben ist.
Meine Eltern wohnen auch in Spreenhagen, aber es gibt da so eine Bestimmung, daß man wie alle anderen Lehrlinge trotzdem im LWH wohnen soll. Finden meine Eltern ganz gut; sie hoffen, daß ich dadurch etwas kontaktfreudiger und lebhafter werde.
Dany Hänel (16), Spreenhagen

...aber nicht ausschlaggebend

Ich wohne bereits seit einem Jahr in dem Wohnheim, von dem Dany sprach. Eine Hoffnung muß ich ihr nehmen: Die Lehrlinge werden klassenweise untergebracht, man kann sich also nicht willkürlich die Mitbewohner aussuchen. Aber das ist eigentlich nicht so schlimm; in diesem kleinen Wohnheim – höchstens wohl 50 Personen – hat sowieso jeder mit jedem zu tun.
Viele Pflichten, die es woanders vielleicht gar nicht gibt, haben sich bei uns eingebürgert, zum Beispiel der Tischdienst oder Küchendienst, mit dem wir unsere einzige Küchenfrau unterstützen.
Martina Gehrke (18)

Aufgeschlossen angeschlossen...

Mein erstes Jahr im Lehrlingswohnheim ist 'rum, und ich finde, die Zeit verging wie im Fluge. Heimfahrtswochenenden könnten öfter sein. Zu Hause, in Finowfurt, hatte ich mit meinem Bruder ein Zimmer geteilt, hier nun im Wohnheim habe ich ein 3-Mann-Zimmer. Aber ich finde, das ist sogar ein Vorteil, man kann sich individueller unterhalten, ist nicht so eingegrenzt wie zu Hause.
Pflichten hatte ich zu Hause, und ich habe sie hier auch: Zum Beispiel das Reinigen des eigenen Zimmers. Das finde ich ganz gut, und wir sind natürlich alle bestrebt, die Zimmerprämien zu erhalten.
Guido Berger (18), LW Fürstenwalde

...statt ausgeschlossen

Wenn man in einer Lehrlingsklasse ist und nicht wie die anderen im Wohnheim lebt, kann ich mir vorstellen, daß man sich ein bißchen ausgeschlossen fühlt. Ich jedenfalls freue mich aufs Wohnheim und hoffe, daß ich mich mit meinen Mitbewohnern gut verstehen werde.
Daiana Noppe (16), Fürstenwalde

Die Flinte nicht ins Korn werfen

Bevor ich ins Internat kam, war ich so ein Typ, der kein Wort zuviel sagte – aus Furcht, es könnte verkehrt sein. Das änderte sich im Wohnheim schnell. Ehrlich, es gab manchen Krach mit den Zimmerkumpels (6 Mann). Doch jetzt möchte ich diese Zeit nicht missen. Im Wohnheim lernt man, sich zu behaupten, und das ist wichtig.
War einer mal laut, wenn die anderen ihre Ruhe haben wollten, wurde eben auch Krach gemacht, wenn der Störenfried seine Ruhe haben wollte.
Zwei-, dreimal ging es so, und dann klappte es gut.
Also: ich habe gelernt, meinen Standpunkt zu verteidigen – das dauerte seine Zeit. Man darf vor allem nicht so schnell die Flinte ins Korn werfen...
Ines (20), Oschersleben

Zusammenreißen...

Wir drei Mädchen in unserem Zimmer haben recht unterschiedliche Charaktere, aber die kommen nicht so zum Tragen, wir reißen uns alle zusammen, damit der Zimmerfriede nicht gestört wird. Mit dem Saubermachen und so haben wir keine Probleme – jeder ist mal dran. Das klappt.
Silvia Lehmann (17), LWH Heinersdorf

...und Vertrauen schenken

Bei uns im Wohnheim gefällt's mir gut. Es kommt mir manchmal vor wie ein kleines Hotel. Jeweils zwei Räume haben ein Bad, einen eigenen Balkon, einen Flur. In jeder Etage ist eine Teeküche, es gibt Tischtennisräume und jede Menge Möglichkeiten, seine Freizeit sinnvoll zu verbringen. Auch das Zusammenleben selbst ist angenehm. Zum Beispiel veranstalten die Afrikaner, die mit im Wohnheim leben, gemütliche Abende, wo sie uns mit ihrer Musik, ihrer »Küche«, ihren Sitten und Gebräuchen bekanntmachen.
Mit dem Mädchen in meinem Zimmer gibt es manchmal Streit, aber nichts Ernsthaftes. Für uns ist ganz selbstverständlich, daß jeder an die persönlichen Sachen des anderen rankann. Wenn der eine vom anderen etwas anziehen möchte, darf er das auch ohne zu fragen, da reicht ein hinterlassener Zettel.
Ich jedenfalls würde jedem zuraten, ins Wohnheim zu ziehen, wenn die Möglichkeit besteht.
Cornelia Garborcz (18), LWH Frankfurt

Auf eine Frage hatten sie alle nicht geantwortet, weil sie bei unserer Umfrage im August noch nicht erlebbar war:
- **Welche Erfahrungen habt ihr mit der neuen Wohnheimordnung gemacht, die ab September in Kraft ist?**

Auch zu dieser Wortmeldung rufen wir euch auf.
Schickt wie immer eure Briefe oder Karten an:
Jugendmagazin »neues leben«, 1026 Berlin, Postfach 43, Kennwort Wohnheim
Und legt, wenn ihr habt, bitte ein Paßbild von euch dazu.

DISKUSSION

Thema RAUCHEN

Wir wollen mit Euch übers Rauchen, besser: Nichtrauchen ins Gespräch kommen. Zum Auftakt dafür besuchten wir eine Nichtraucherschule in Halle-Neustadt, erkundeten Situation und Erfahrungen (Heft 9/85). Und forderten Euch gleichzeitig auf, uns zu schreiben. Unsere Fragen:

1. **Warum rauchst Du/rauchst Du nicht?**
2. **Welche Gründe hast Du dafür oder dagegen? Was hältst Du von Leuten, die rauchen/nicht rauchen?**
3. **Wie hast Du Dir das Rauchen abgewöhnt bzw. könntest Du Dir vorstellen, mit dem Rauchen Schluß zu machen, und auf welche Weise, unter welchen Bedingungen könnte das klappen?**

Im nl 10/85 konntet Ihr erste Meinungen lesen, hier nun weitere:

Pausenfüller

Ich glaube, das Rauchen ist einfach eine Modeerscheinung. Ich selbst bin Nichtraucher, aber in der Disko rauche ich auch mal. Im Alltag aber fällt es mir nicht schwer, nicht zu rauchen. Es gibt eigentlich keinen Grund fürs Rauchen. Manche rauchen aus Langeweile oder um eine Pause auszufüllen.
Mario Kroll (17)

Doppelleben

Ich habe mir das Rauchen beim Spaziergang mit meiner Schwester angewöhnt. Später rauchte ich dann aus Langeweile in der Disko, wo alle zur Zigarette griffen. Und in der Prüfungszeit wollte ich mich damit beruhigen. Aber ich frage mich, warum Ärzte oder Professoren über das Schädliche des Rauchens belehren, wenn sie selbst fast alle rauchen? Und warum werden Zigaretten überhaupt hergestellt, wenn sie schädlich sind?
Sabine Kratz (18), Seelow

Gleichgültig

Zum Rauchen bin ich durch meine Freundin gekommen. Ich habe jetzt aufgehört und rauche nur noch ab und zu aus Langeweile. Die Meinungen der Ärzte sind mir eigentlich egal, weil es jedesmal das gleiche ist.
Annett Walter (17), Frankfurt (O.)

Sind Raucher Flegel?

Ich bin Nichtraucher, habe einfach keine Lust dazu. Ich finde aber, daß sich Raucher oft flegelhaft benehmen. Sie wollen was darstellen, und sie merken nicht, daß sie gerade damit zeigen, wie primitiv sie sind. Wenn man Raucher z. B. bittet, in Schlafräumen nicht zu rauchen, trifft man kaum auf Einsicht. Natürlich trifft das nicht auf alle Raucher zu, aber auf sehr viele doch.
Frank Seemann (18), Fürstenwalde

Alternative Schokolade?

Ich habe damit begonnen, weil andere auch rauchten, um es mal auszuprobieren, und nun rauche ich aus Langeweile weiter, auch ein bißchen aus Prestige. Außerdem: Wenn ich mir statt einer Schachtel Zigaretten eine Tafel Schokolade kaufe, hält die kaum 10 Minuten. Soviel Schokolade gibt's gar nicht, wie ich essen müßte.
Jan Linde (16)

Ohne ist man mehr

Ich glaube, die meisten Raucher verstecken hinter der großspurigen Zigarette ihre eigene Unsicherheit. Die jungen jedenfalls. Ich finde, der zeigt mehr Charakter, der auf den Glimmstengel als Festhalte verzichten kann.
Petra Gahlert (17), Frankfurt (O.)

Wenn die Neugier nicht wär...

Ich fing an zu rauchen aus kindlicher Neugier, und wenn man so will: aus Angabe. Später wurde es dann leider zur Gewohnheit.
Axel Titzki (17)

Rechtzeitig

Gibt es überhaupt jemand, der noch nie eine Zigarette versucht hat? Wichtig ist, glaube ich, früh genug wieder aufzuhören. Wer glaubt, er würde nie süchtig, sollte sich mal mit einem Gewohnheitsraucher unterhalten. Davor ist keiner gefeit. Später dann, wenn es zu spät ist, bleibt nur das Schulterzucken: »Ich würde ja gern, aber ich schaffe es nicht...«
Björn Ziehlkow (18)

Einbildung

Ich glaube nicht, daß Rauchen irgend etwas bringt: Weder echte Persönlichkeitsreife noch »Beruhigung« oder so was. Es nährt lediglich die Einbildung. Bis man – leider oft zu spät – erkennt, daß man das, was man damit erreichen wollte, ohne Zigaretten viel schneller und besser erreicht hätte. Aber dann kann man das Qualmen nicht mehr lassen.
Annett Schuster (18)

Gemeinsam

Ich bin Raucher, und manchmal denk' ich, ich müßte aufhören. Aber allein schaffe ich das nicht, ich habe es schon versucht. Ja, wenn sich ein paar Kumpel fänden, die mitmacher würden, ich glaube, schon, um sich's gegenseitig zu beweisen, würde man es schaffen.
Gerald Schaffer (17)

Lebenskünstler

Ich bin 15 und Nichtraucher. Probiert habe ich es natürlich auch schon mal mit dem Rauchen. Aber nach vier Wochen war Schluß! Es schmeckte mir nicht. Ich sage: Nichtrauchen – das ist heutzutage eine Kunst.
Petra, Schwedt

Geteiltes Leid

Jeden Morgen rauchte ich mit den anderen vor unserer EOS die Morgenzigarette. Für mich wurde diese Angewohnheit zum traurigen Dauerzustand – auch zu Hause. Dann lernte ich meine Freundin kennen, auch sie war vom »Glimmstengel« anhängig. Zusammen nahmen wir uns vor, es ein für allemal zu lassen. Doch es blieb beim Vorhaben. Im Juli beendeten wir beide unsere Schule, und von einem Tag auf den anderen setzten wir unseren Vorsatz um. Immer noch gibt es Momente, da möchte ich gern wieder zur Schachtel greifen. Aber die Tatsache, daß ich nicht allein bin, daß ich mir vor meiner Freundin keine Blöße geben will, hilft mir sehr.
Andreas (19), Eisenhüttenstadt

Die Diskussion geht im nächsten Heft weiter! Also schreibt uns, wie Ihr zum Rauchen bzw. Nichtrauchen steht. Und wer hat, sollte ein Paßbild mitschicken. Das ist aber keine Bedingung! Unsere Adresse lautet noch immer: Jugendmagazin »neues leben«, 1026 Berlin Postfach 43 Kennwort: Rauchen

Fotos: Alexander Stingl

1.
Vorname, Alter, Größe
2.
Ort oder Bezirk, Beruf
3.
Meine Haupteigenschaft
4.
Was stört mich an anderen?
5.
Meine Lieblingsbeschäftigung
*

Wer Briefpartner sucht, schreibe die Antwort auf diese Punkte (jeweils nur ein Wort und genau nach unserem Schema) auf eine Karte, und schicke diese unter Angabe der Personenkennzahl an den Berliner Verlag, Abt. Anzeigen, 1054 Berlin und überweise dazu 12,50M, Postscheckkonto 7199-68-37873 (bitte Zahlkarte benutzen!). Acht Monate später wird er seine »Visitenkarte« auf diesen Seiten finden. Bedingung: Er darf nicht älter als 26 Jahre sein. Wem diese oder dieser aufgrund der hier abgegebenen »Visitenkarte« gefällt, der schreibe seinen Brief an sie oder ihn mit der Angabe der Kenn-Nummer an den Berliner Verlag, Abt. Anzeigen, 1056 Berlin, PF 19. Die Briefe werden dann vom Berliner Verlag weitergeleitet. Die Redaktion und der Berliner Verlag vermitteln keine Adressen.

Beachtet bitte beim Versenden Eurer Antwortbriefe, daß die **Kenn-Nummer bereits auf dem Umschlag** zu vermerken ist.

1. Viola 20/1,70 2. Bez. Rostock, Köchin 3. etwas verrückt 4. wenig 5. von A–Z [nl 1761]

1. Gela 16/1,68 2. Dresden, Lehrling 3. lustig 4. eingebildete Mollis 5. nette Briefe beantworten [nl 1762]

1. Daniela 15/1,70 2. Dresden, Schülerin 3. Optimismus 4. Gleichgültigkeit 5. Tiere [nl 1763]

1. Chris 16/1,59 2. Bez. Frankfurt (O.), Schülerin 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. vielseitig [nl 1764]

1. Grit 15/1,73 2. Bez. Cottbus, Schülerin 3. zuverlässig 4. Arroganz 5. schwimmen [nl 1765]

1. Esther 16/1,65 2. Magdeburg, Schülerin 3. kein Engel 4. Unehrlichkeit 5. Sport [nl 1766]

1. Sandra 16/1,74 2. Magdeburg, Schülerin 3. kein Engel 4. Unehrlichkeit 5. deine Briefe beantworten [nl 1767]

1. Heike 21/1,65 2. Bez. Leipzig, Fachverkäuferin 3. sehr treu 4. Unehrlichkeit 5. suche mein Glück [nl 1768]

1. Erika 21/1,64 2. Bez. Rostock, FA f. Tt 3. naturverbunden 4. Gleichgültigkeit 5. schwimmen [nl 1877]

1. Ramona 23/1,68 2. Bez. Dresden, EMB 3. zurückhaltend 4. Vorurteile 5. vielseitig [nl 1878]

1. Anett 18/1,77 2. Bez. Erfurt, Finanzkaufmann 3. vielseitig interessiert 4. Egoismus 5. Touristik [nl 1879]

1. Silke 19/1,77 2. Bez. Rst., Schalterangestellte 3. kein Engel, trotzdem lieb 4. Stubenhocker 5. tanzen [nl 1880]

1. Manuela 20/1,74 2. Berlin, Wirtsch.-Kaufmann 3. lustig bis lieb 4. Interessenlosigkeit 5. jeden Brief beantworten [nl 1881]

1. Gisela 14/1,68 2. Halle, Schülerin 3. anfangs zurückhaltend 4. Spießer 5. Musik [nl 1882]

1. Martina 20/1,64 2. Leipzig, techn. Zeichnerin 3. tierlieb 4. Interessenlosigkeit 5. Neues entdecken [nl 1883]

1. Heidi 23/1,69 2. Bez. Gera, Ingenieur 3. lebenslustig 4. Überheblichkeit 5. lesen [nl 1884]

1. Ricarda 20/1,75 2. Bez. K-M-Stadt, Krankenschwester 3. anfangs etwas ruhig 4. Überheblichkeit 5. reisen [nl 1894]

1. Birgit 21/1,61 2. Bez. Potsdam, Studentin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. suche das Glück [nl 1896]

1. Beate 16/1,76 2. Bez. Rostock, zuk. Kindergärtnerin 3. unternehmungslustig 4. jeder hat Fehler 5. Sport [nl 1897]

1. Silke 17/1,73 2. Bez. Dresden, Schülerin der EOS 3. natürlich 4. Arroganz 5. Musik [nl 1898]

1. Alexandra 17/1,68 2. Berlin, Lehrling 3. anfangs zurückhaltend 4. Unehrlichkeit 5. alles Schöne [nl 1899]

1. Kathrin 17/1,60 2. Potsdam, Studentin 3. lieb 4. Überheblichkeit 5. Sport [nl 1900]

1. Jana 16/1,72 (Brillenträ.) 2. Karl-Marx-Stadt, Schülerin 3. verträumt 4. Humorlosigkeit 5. Musik [nl 1901]

1. Birgit 20/1,74 2. Bez. Dresden, Studentin 3. zuverlässig 4. Unaufrichtigkeit 5. viel unternehmen [nl 1902]

1. Ina 16/1,76 2. Halle, Wirtschaftskaufmann 3. aufgeschlossen 4. Gleichgültigkeit 5. Romantik [nl 2006]

1. Desireé 20/1,82 2. Leipzig, med. Fachschulberuf 3. verträumt bis verrückt 4. Arroganz 5. Leben genießen [nl 2007]

1. Kerstin 20/1,64 2. Randberlin, FA f. Post u. Verkehr 3. unternehmungslustig 4. Stubenhocker 5. sehr vielseitig [nl 2008]

1. Claudia 19/1,71 2. Bez. Frankfurt (O.), FS-Studentin 3. kein Universalgenie 4. bockig sein 5. das Leben voll genießen [nl 2009]

1. Heidi 20/1,64 2. Halle, Studentin 3. vielseitig interessiert 4. Intoleranz 5. suche niveauvollen Federwettstreit [nl 2010]

1. Anke 20/1,80 2. Bez. Rostock, Köchin 3. heiter bis wolkig 4. Wichtigtuer 5. suche mein Glück [nl 2011]

1. Carla 25/1,74 2. Leipzig, Köchin 3. treu 4. Arroganz 5. Tiere [nl 2012]

1. Corina 15/1,52 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Schülerin 3. anfangs ruhig 4. jeder hat Fehler 5. Musik [nl 2013]

1. Christiane 15/1,66 2. Rostock, Schülerin 3. vorurteilslos 4. schwache Charaktere 5. reisen [nl 2014]

1. Susanne 16/1,70 2. Dresden, Schülerin 3. unternehmungslustig 4. stumme Typen 5. nette Menschen kennenlernen [nl 2015]

1. Gabi 20/1,62 2. Aschersleben, Wirtschaftskaufmann 3. lieb bis frech 4. zuviel Alkohol 5. deine Briefe beantworten [nl 2016]

1. Conny 16/1,71 (Brillentr.) 2. Leipzig, Schülerin 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. für vieles zu begeistern [nl 2017]

1. Cornelia 17/1,65 2. Bez. Suhl, Lehrling 3. kein Engel, aber lieb 4. Unehrlichkeit 5. könntest du werden [nl 2018]

1. Birgit 17/1,64 2. Bez. Cottbus, Lehrling 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. Romantik zu zweit [nl 2019]

1. Uta 18/1,68 2. Bez. Dresden, FA f. EDV 3. lustig 4. Überheblichkeit 5. reisen [nl 2020]

1. Simone 19/1,60 2. Bez. Dresden, Fachverkäuferin 3. lieb 4. Unzuverlässigkeit 5. für vieles zu begeistern [nl 2022]

1. Kerstin 20/1,78 2. Bezirk Suhl, Köchin 3. Toleranz 4. keiner ist ein Engel 5. Musik [nl 2023]

1. Ines 17/1,67 2. Bezirk Halle, Abiturientin 3. unternehmungslustig 4. Überheblichkeit 5. reisen [nl 2024]

1. Marlis 19/1,69 2. Randberlin, Wirtschaftskfm. 3. verständnisvoll 4. langweilige Muffel 5. Neues entdecken [nl 2025]

1. Kathrin 17/1,67 2. Bez. Suhl, Lehrling 3. kein Engel, aber lieb! 4. rauchen 5. Musik hören [nl 2026]

1. Beatrix 18/1,70 2. Bezirk Erfurt, FA für PV 3. Christ 4. Unehrlichkeit 5. Neues kennenlernen [nl 2027]

1. Ute 19/1,65 2. Bezirk Dresden, Wirtschaftskaufmann 3. ruhig 4. Überheblichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 2028]

1. Petra 21/1,68 2. Bez. Halle, Wirtschaftskaufmann 3. nicht fehlerfrei 4. Verständnislosigkeit 5. reisen [nl 2029]

1. Katrin 19/1,70 (Brillentr.) 2. Leipzig, Sekretärin 3. verständnisvoll 4. Bequemlichkeit 5. Camping [nl 2030]

1. Dorothea 18/1,62 2. Bez. Cottbus, FS-Studentin 3. ruhig 4. rauchen 5. alles Schöne [nl 2031]

1. Sabine 18/1,62 2. Bez. Rostock, Lehrling 3. ehrlich 4. Untreue 5. glücklich sein zu zweit [nl 2032]

1. Susann 20/1,63 2. Freiberg, Finanzkaufm. 3. resolut 4. rauchen 5. Skifahren [nl 2033]

1. Christina 22/1,74 2. Halle, Wirtschaftskaufmann 3. temperamentvoll 4. Unaufrichtigkeit 5. Sport [nl 2034]

1. Heike 17/1,65 2. Bez. Halle Studentin 3. zurückhaltend 4. Vorurteile 5. Touristik [nl 2035]

1. Hanka 17/1,70 2. Bezirk Halle, Lehrling 3. anfangs schüchtern 4. Vorurteile 5. Musik hören [nl 2036]

1. Uta 19/1,78 2. Wittstock, Studentin 3. ruhig 4. rauchen 5. vielleicht [nl 2037]

1. Monika 20/1,72 2. Berlin, Gütekontrolleur, 3. ruhig bis verrückt 4. Egoismus 5. vielseitig interessiert [nl 2038]

1. Martina 25/1,49 2. Aue, FA f. Schreibtechnik 3. schüchtern 4. Falschheit 5. Handarbeiten [nl 2039]

1. Andrea 17/1,62 2. Neubrandenburg, Studentin/Krankenschwester 3. anfangs etwas ruhig 4. Alkohol 5. sinnvolle Freizeitgestaltung [nl 2040]

1. Simone 18/1,64 2. Bez. Gera, Lehrling 3. anfangs schüchtern 4. Arroganz 5. das Leben genießen [nl 2041]

1. Kerstin 15/1,65 2. Bez. Dresden, Schülerin 3. bin kein Engel 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 2042]

1. Kathrin 20/1,67 2. Bez. Gera, Wirtschaftskaufmann 3. romantisch 4. zuviel Alkohol 5. Natur [nl 2043]

1. Catrin 20/1,64 2. Karl-Marx-Stadt, Studentin 3. kompliziertes Innenleben 4. Mißbrauch von Vertrauen 5. leben

Biete: nl 6, 8, 9, 11, 12/78; 1, 2, 4, 6, 7/79; 1, 8–12/80; 1–12/84
Marion Undeutsch, 8012 Dresden, Richard-Clauß-Str. 12 (b. Weiß)
Suche: nl 6/84
Biete: nl 5/85
Caterina Paitz, 7060 Leipzig, Straße d. Bauarbeiter 77
Suche: nl 5/84
Biete: nl 1/85
Nancy Justel, 7570 Forst, Muskauer Str. 52
Biete: nl 6/73–12/83; 2, 4, 6–11/84
M. Köhler, 5805 Georgenthal, Querweg 6
Suche: nl 9/84; 3/85
Biete: nl 1–4/84
Stephan Gutovski, 7304 Roßwein, Dresdner Str. 16
Suche: nl 3, 4/85
Biete: nl 6/85
Grit Jost, 4090 Halle-Neustadt, Block: 399/2
Biete: nl 3/68; 3, 4, 7/69; 6, 11/70; 6, 9, 10/71, 4, 5, 8, 12/72; 12/73; 7, 10, 11/74; 2, 4, 5, 12/75; 2, 3, 8–12/76; 1–10, 12/77; 1, 3, 6, 7, 9, 12/78; 1–3, 7, 9–12/79; 3, 5–10, 12/80; 2, 3, 5, 6, 8–12/81; 1–12/82; 1–7, 11, 12/83; 7, 9, 11, 12/84
Sven Ludwig, 6018 Suhl, Leninring 140
Suche: nl 1/82
Biete: nl 8/81; 3/82; 7/82; 4/84
Anke Witte, 4020 Halle (S.,) Straße d. Revolution 26

[nl 2044]

1. Katrin 18/1,60 (Brillenträgerin) 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Schuhfacharbeiter 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Musik hören [nl 2045]

1. Kathrin 20/1,58 2. Halle/Saale, Industriekaufmann 3. aufrichtig 4. Unehrlichkeit 5. reisen [nl 2046]

1. Heike 17/1,66 2. Bezirk Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. zurückhaltend 4. Hinterlistigkeit 5. andere Länder kennenlernen [nl 2047]

1. Birgit 23/1,68 2. Bez. Dresden, Zootechniker 3. zuverlässig 4. nicht intelligent sein 5. reisen [nl 2048]

1. Sylvia 21/1,72 2. Bez. Dresden, Studentin 3. sehr feinfühlig 4. Unaufrichtigkeit 5. Handarbeiten [nl 2049]

1. Claudia 19/1,70 2. Bez. Gera, Zerspanungsfacharbeiter 3. humorvoll 4. Vorurteile 5. Musik hören [nl 2050]

1. Reina 15/1,72 2. Bez. Leipzig, Schülerin 3. zurückhaltend 4. Unehrlichkeit 5. schreibfreudig [nl 2051]

1. Heike 19/1,65 (Brillenträger) 2. Halle, Wirtschaftskaufmann 3. verständnisvoll 4. jeder hat Fehler 5. Natur [nl 2052]

1. Sylke 19/1,70 2. Berlin, Sachbearbeiterin 3. zuverlässig 4. Arroganz 5. reisen [nl 2053]

1. Heike 19/1,78 2. Berlin, FA f. PV 3. ruhig aber unternehmungslustig 4. Überheblichkeit 5. suche mein Glück [nl 2054]

1. Simone 16/1,64 2. Halle, FA f. Schreibtechnik 3. zurückhaltend 4. Leute ohne Träume 5. Träume zu zweit [nl 2055]

1. Claudia 16/1,67 2. Dresden, Schülerin 3. verständnisvoll 4. Augen, die nichts sagen 5. Literatur [nl 2057]

1. Ute 24/1,72 2. Dresden, Angestellte 3. sehr ruhig 4. rauchen 5. vielseitig interessiert [nl 2058]

1. Romi 17/1,74 2. Bez. Suhl, EOS-Schülerin 3. etwas versponnen 4. Unehrlichkeit 5. lernen [nl 2059]

1. Birgit 24/1,69 2. Leipzig, Sekretärin 3. selbstbewußt 4. ausgewaschene Jeans 5. meine 5jähr. Tochter [nl 2060]

1. Birgit 20/1,63 (Brillentr.) 2. K.-M.-Stadt, Bibliotheksfacharb. 3. ruhig 4. rauchen 5. nette Briefe beantworten [nl 2061]

1. Bianka 21/1,65 2. Berlin, Fachverkäuferin 3. Engel und Teufel 4. zuviel Nikotin 5. jeden Brief beantworten [nl 2062]

1. Ines 16/1,70 2. Dresden, Schülerin 3. anfangs zurückhaltend 4. Vorurteile 5. von A–Z [nl 2063]

1. Ute 16/1,66 2. Leipzig, Schülerin 3. unternehmungslustig 4. keiner ist vollkommen 5. Musik [nl 2064]

1. Annett, 19/1,58 2. Dresden, Studentin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. wandern [nl 2065]

*

1. Mario 21/1,81 2. Görlitz, Instandhaltungsmechaniker 3. das Leben lieben 4. Schmalspurdenken 5. alles Verrückte [nl 2352]

1. Uwe 24/1,78 2. Karl-Marx-Stadt/Land, Unterstufenlehrer 3. liebevoll 4. qualmende Farbkästen 5. fotografieren [nl 2353]

1. Detlef 25/1,80 2. Cottbus, Maschinist 3. ruhig 4. rauchen 5. vielleicht du [nl 2354]

1. Uwe 22/1,73 (Brillenträger) 2. Bez. Magdeburg, Elektriker 3. anfangs ruhig 4. Vertrauensmißbrauch 5. unterhalten [nl 2355]

1. Peter 19/1,72 2. Bez. Dresden, Abiturient 3. ruhig 4. Arroganz 5. Kunst [nl 2356]

1. Mike 19/1,87 2. Bez. Frankfurt (Oder), Zerspan.-FA 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. suche liebes Mädchen [nl 2357]

1. Heiko 20/1,78 2. Frankfurt (Oder), Anlagenmaschinist 3. lebenslustig 4. eingebildet 5. Musik [nl 2358]

1. Thomas 21/1,76 2. Bez. Cottbus, Maschinist 3. anfangs schüchtern 4. Unehrlichkeit 5. vielleicht du [nl 2359]

1. Frank 26/1,79 2. Bez. Dresden, Masch. 3. zärtlich 4. Gefühlskälte 5. zärtl. Stunden [nl 2360]

1. Fred 24/1,78 2. Bez. Frankfurt (Oder), Zerspaner 3. basteln 4. Charakterlosigkeit 5. schmusen [nl 2361]

1. Jörg 19/1,82 2. Berlin, Eisenbahnbautechnik 3. ruhig 4. Egoismus 5. Moto-Cross [nl 2362]

1. Holger 23/1,80 2. Schwerin, Schlosser 3. verträumt 4. Eitelkeit 5. Sport [nl 2363]

1. Dietmar 22/1,75 2. Rand-Berlin, Musiker 3. liebebedürftig 4. Langweiligkeit 5. reisen [nl 2364]

1. Uwe 25/1,72 2. Frankfurt (O.), MfW 3. tolerant 4. jeder hat Fehler 5. vielleicht Du [nl 2365]

1. Andreas 20/1,82 2. Berlin, MAM 3. liebevoll 4. rauchen 5. moderne Musik [nl 2366]

1. Harald 20/1,87 2. Bez. Neubrandenburg, Agrot./Mech. 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. alles Schöne [nl 2367]

1. Frank 17/1,65 2. Netzschkau, Lehrling 3. Nichtraucher 4. rauchen 5. reisen [nl 2368]

1. Ralf 23/1,76 2. Rostock, Elektriker 3. Nichtraucher 4. Unehrlichkeit 5. Musik [nl 2369]

1. Gunnar 20/1,93 2. Leipzig, Baufacharbeiter 3. auf der Suche nach mir 4. Vorurteile 5. suche mein Glück [nl 2370]

1. Uwe 19/1,80 (Brillentr.) 2. Leipzig, Maschinen- u. Anlagenmonteur 3. anfangs zurückhaltend 4. rauchen 5. Briefe schreiben [nl 2371]

1. Andreas 20/1,78 2. Leipzig, Kfz-Mechaniker 3. unternehmungslustig 4. jeder hat Fehler 5. Motorsport [nl 2372]

1. Pierre 18/1,90 2. Berlin, Zerspanungsfacharbeiter 3. natürlich 4. jeder hat Fehler 5. kannst du werden [nl 2373]

1. Ingolf 23/1,84 2. Bez. Erfurt, Maschinenarbeiter 3. lustig 4. Unehrlichkeit 5. suche mein Glück [nl 2374]

1. Thomas 24/1,74 (Brillenträger) 2. Karl-Marx-Stadt, Instandhaltungsmechaniker 3. anfangs zurückhaltend 4. Unaufrichtigkeit 5. du? [nl 2375]

1. Gerd 16/1,75 2. Netzschkau, Lehrling 3. liebevoll 4. rauchende Bierfässer 5. suche das Glück [nl 2376]

1. Renaldo 21/1,80 2. Bez. Dresden, Zootechniker 3. verständnisvoll 4. Gleichgültigkeit 5. schöne Stunden genießen [nl 2377]

1. Dietmar 21/1,84 2. Bez. Gera, Zerspaner 3. ruhig 4. jeder hat Fehler 5. vieles [nl 2378]

1. Chris 21/1,76 2. Berlin, E-Monteur 3. Träume verwirklichen 4. Raucher 5. alles, was zu zweit Spaß macht [nl 2379]

1. Thorsten 19/1,74 2. Berlin, Schweißer 3. schüchtern 4. 3-Tage-Freundschaft 5. tanzen [nl 2380]

1. Henry 20/1,82 2. Bez. Rostock, Tischler 3. unternehmungslustig 4. jeder hat Fehler 5. vielleicht du [nl 2381]

1. Jörg 21/1,80 2. Bez. Rostock, E-Monteur 3. Optimismus 4. Unaufrichtigkeit 5. leben [nl 2382]

1. Jens 21/1,78 2. Magdeburg, Masch.-Bauer 3. nachdenklich 4. rauchen 5. Naturverbundenheit [nl 2383]

1. Volkmar 22/1,65 2. Bez. Rostock, FA für Gasinstallation 3. ruhig bis lustig 4. rauchen 5. Schach spielen [nl 2384]

1. Steffen 20/1,78 2. Gera, Kraftfahrer 3. kein Engel, aber lieb 4. Trägheit 5. alles, was Freude macht [nl 2385]

1. Michael 22/1,85 2. Bez. Halle, FA für Schweißtechnik 3. schreibfreudig 4. Gleichgültigkeit 5. beantworte jede Zuschrift [nl 2386]

1. Jens 23/1,80 2. Potsdam, Mechaniker 3. verständnisvoll 4. Unehrlichkeit 5. Film [nl 2387]

1. Jens 22/1,78 2. Dresden, Student 3. Nichtraucher 4. Lieschen-Müller-Typen 5. überraschende Besuche machen [nl 2388]

1. Frank 21/1,63 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Maschinenbauer 3. optimistisch 4. jeder hat Fehler 5. auf der Suche nach Glück [nl 2389]

1. Frank 21/1,75 2. Dresden, Bau-FA 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. kannst du werden [nl 2390]

1. Olaf 21/1,78 2. Berlin, Elektronikfa. 3. ruhig bis lustig 4. Unehrlichkeit 5. schöne Erlebnisse zu zweit [nl 2391]

1. Gordon 13/1,55 2. Dermbach, Schüler 3. lebenslustig 4. rauchende Bierfässer 5. neue Musik hören [nl 2392]

1. Gerd 20/1,73 2. Zittau, Agrotechniker 3. treu 4. Unehrlichkeit 5. Stunden zu zweit [nl 2393]

1. Uwe 22/1,72 (Brillenträger) 2. Berlin, Fahrzeugschlosser 3. zurückhaltend 4. Voreingenommenheit 5. die Richtige finden [nl 2394]

1. Jens 21/1,78 2. Eisenach, Student 3. zärtlich 4. Arroganz 5. leben [nl 2395]

1. Olaf 19/1,90 2. Karl-Marx-Stadt, Elektromonteur 3. lebensfroh 4. Unehrlichkeit 5. von Fußball bis Oper [nl 2396]

1. Reinhardt 24/1,75 2. Karl-Marx-Stadt, Pädagoge 3. viel zu gut 4. Unehrlichkeit 5. kochen [nl 2397]

1. Ralf 17/1,89 2. Bez. Rostock, Schüler 3. anfangs schüchtern 4. Unehrlichkeit 5. Moped [nl 2398]

1. Jens 22/1,64 2. Bez. Gera, Erzieher 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. vielseitig interessiert [nl 2399]

1. Holger 18/1,85 2. Gera, Zootechniker/Mech. 3. lustig 4. jeder hat Fehler 5. Briefe schreiben [nl 2400]

1. Frank 20/1,80 (Brillenträger) 2. Bez. Potsdam, Installateur 3. ruhiger Typ 4. Unehrlichkeit 5. Musik [nl 2401]

1. Stani 22/1,73 2. Berlin/Cottbus, Student 3. originell 4. Desinteresse 5. Bewegung [nl 2402]

1. Lothar 26/1,72 2. Dresden, Tischler 3. lieb 4. lügen, 5. echt schwarzes Haar [nl 2403]

1. Andreas 20/1,82 2. Bez. Cottbus, Baufacharb. 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. schöne Stunden zu zweit [nl 2404]

1. Hans-Dieter 24/1,72 2. Bezirk Karl-Marx-Stadt, Plastefacharbeiter 3. zuverlässig 4. rauchen 5. musizieren [nl 2405]

1. Rainer 25/1,68 (Brillentr.) 2. Potsdam/Bln., Gerätetechniker 3. tolerant 4. Arroganz 5. Menschen [nl 2406]

1. Thomas 18/1,71 2. Dresden, Lehrling 3. treu 4. Vertrauenslosigkeit 5. suche dich [nl 2407]

1. Uwe 24/1,83 2. K.-M.-Stadt, E.-Monteur 3. teilweise ruhig 4. Überheblichkeit 5. alles Schöne [nl 2408]

1. Reinhard 24/1,82 2. Bez. Leipzig, Elektromonteur 3. aufgeschlossen 4. Ignoranz 5. leise Musik [nl 2409]

1. Jörg-Michael 24/1,80 2. Berlin, Student 3. anspruchsvoll 4. rauchen 5. Turniertanz [nl 2410]

1. Stephan 23/1,68 2. Merseburg, Student 3. leicht verrückt 4. Unzuverlässigkeit 5. reisen [nl 2411]

1. Frank 19/1,75 2. Magdeburg, Zerspaner 3. kein Engel 4. jeder hat Fehler 5. kannst du werden [nl 2412]

1. Wolfgang 24/1,76 2. Rostock, Student 3. Neugier 4. Leichtfertigkeit 5. suche Brieffreundschaft [nl 2505]

1. Dirk 22/1,77 2. Berlin, Glaser 3. liebevoll 4. Arroganz 5. schöne Stunden zu zweit [nl 2506]

Erklärungen: d = deutsch; bul. = bulgarisch; e = englisch; r = russisch; tsch. = tschechisch.

AUSLÄNDISCHE ADRESSEN

Bulgarien

Klasse 8»a« (15–16 Jahre), gr. Sofia, ul. »Pozitano« 26, 91 ECPI »Karl Liebknecht«, (d, bul.)

Mischel Madsharov (15), Samokov, Straße »Wassil Lewski« 32, (d, bul.), Hobby: Musik

Swetla Stoitschewa (18), 4180 Hissar okr. Plovdivski, ZK »Ljulin – 2«, (d, r, bul.), Hobby: Musik

Daniela Radkowa (15), 4400 Pasardshik, Straße »Rote Fahne« Nr. 10, Bl. 2, Wh. A, ap. 6, (d, bul.), Hobby: Musik

Dimitar Samardshiev (15), 2800 Samokov, Boris Hadshissotirorstr. 28, (d, bul.), Hobby: Musik

Maria Vasileva (17), 9000 Varna, Velitsko Kostov Str. 1, wh. »D«, ap. 17, (d, bul.), Hobby: Musik

Wenzislav Todorov (19), 5500 grad Lovetsch, ul. Christo Karpatschev Nr. 51, A/3, (d, bul.), Hobby: Sport

Miroslaw Angelow Mirtchew (16), 7000 Russe, Georgi Dimitrow Str. 91 G, PF Nr. 1, (d, bul., r), Hobby: Musik

Loia Tansczeva, 2030 Kostenetz, Iskrastr. 6, (d, bul.), Hobby: Musik

Rumänien

Marietta Orosz (17), 4700 Zalau, jud. Salaj, 1 Decembrie 1918 Nr. 8, (rum., e), Hobby: Musik

ČSSR

Ivona Mlatečkova (15), 50003 Hradec Králové, Markovická 654, (r, tsch.), Hobby: Musik

Eva Dobrická (15), 50003 Hradec Králové, Markovická 653, (d, r, tsch), Hobby: Musik

Antonin Šmerda (23), 67924 Černá Hora, okr. Blansko, Brstov 64, (d, tsch.), Hobby: Musik

Fortsetzung von S. 39

Na und?

Ich suche noch!

»Ich hab' noch keine Polster aufgeschnitten!« fauchte Gunnar. »Und ich finde es fies, einen Behinderten zu verspotten. Ich bin ehrlich zu Ihnen gekommen und habe zugegeben, daß ich keine Fahrkarte habe.«

»Ja, hast du!« sagte der Alte. Und er lachte nicht mehr. »Ich bin schon über vierzig Jahre bei der Bahn. Davon elf Jahre Zugbegleitdienst. Noch nie hat jemand vor der Toilette auf mich gewartet, weil er nachlösen wollte!«

Gunnar setzte zum Reden an. Der Alte bedeutete ihm mit einer resoluten Handbewegung zu schweigen. »Dieser noble Herr da, der klaut Schnaps. Große Schweinerei. Du fährst ohne Fahrkarte. Kavaliersdelikt, wie?« Er hob beschwichtigend die Hände und sagte ironisch: »Ja, ich weiß ja, du hast dich freiwillig gemeldet. Wie ein Nichtschwimmer, der in einen tiefen Fluß fällt. Der meldet sich dann auch freiwillig beim Rettungsschwimmer!«

Gunnar schwieg.

Der Alte entnahm dem Gepäcknetz eine Illustrierte, blätterte sie aufreizend langsam durch. Entdeckte ein Kreuzworträtsel. Kniffte die Zeitung. Zog schniefend einen Kugelschreiber aus seiner Brusttasche. Das steife Bein legte er wie eine Barriere vor die Tür.

Der macht Ernst, dachte Gunnar. Er sah sich schon in einem Büro der Trapo sitzen. Ein Protokoll. Endlose Warterei. Bis Bällchen kommt, mit versteinertem Gesicht, eine Quittung unterschreibt und ihn, Gunnar, in Empfang nimmt.

Am Fenster huschten Bäume und Signalanlagen vorbei. Ein Traktor fuhr langsam, aber unbeirrt auf eine Kuhherde zu. Eine Brücke raste dem Zug entgegen und auf ihr weiße Schrift, die Gunnar nicht entziffern konnte.

Der Schaffner verspeiste geräuschvoll einen Apfel. Erst jetzt verspürte Gunnar seinen Hunger. Er musterte unauffällig das Gesicht. Bei jedem Biß rutschte die Brille ein Stück nach oben. Aber auch der Apfel schien nicht zu helfen. Der Alte starrte zwar auf sein Kreuzworträtsel, trug aber keine Lösungsworte ein.

Der Zug ratterte monoton dahin, und Gunnar hatte das Gefühl, es lägen tausend Kilometer Entfernung zwischen den Stationen. Als der Zug im nächsten Bahnhof hielt, nahm der Schaffner seine Diensttasche, rückte seine Schärpe zurecht und verließ das Abteil. Die Tür ließ er offen. Er lief ein paar Schritte, blieb stehen. Gunnar vermutete, er würde zurückkommen und mit seinem Vierkant die Tür verriegeln. Doch der Alte brubbelte nur, nahm seine Brille ab, verstaute sie umständlich in seiner Brusttasche und humpelte weiter.

Vor Gunnar erstreckte sich der fast leere Bahnsteig. An einem Zeitungskiosk standen zwei Transportpolizisten und unterhielten sich. Aber der Schaffner kam nicht.

Gunnar lief zur Waggontür und sprang aus dem Zug. Niemand beachtete ihn. Unauffällig schlenderte er los. Er hatte plötzlich das Gefühl, als ob der Alte hinter ihm her sah. Als er sich umdrehte, konnte er ihn nicht entdecken. Und trotzdem, die offene Tür und das spurlose Verschwinden des Schaffners waren doch keine Zufälle! Gunnar blieb stehen.

Der Zug rollte schon wieder. Der Schaffner saß im Dienstabteil und studierte eine Liste. Er bemerkte nicht, daß Gunnar hereinkam und drehte sich erst um, als sich Gunnar neben ihm auf der Bank niederließ.

»Ich war mal auf dem Klo«, sagte Gunnar.

Der Alte starrte ihn sekundenlang an, schüttelte verblüfft den Kopf. »Es ist verboten, bei Halt des Zuges die Toilette zu benutzen!« brummte er schließlich.

Gunnar sah aus dem Fenster. Er hätte am liebsten laut losgelacht.

So sind die Erwachsenen eben. Nie zugeben, daß man sich geirrt hat. Ein Kerl mit strubbeligem Haar und noch dazu ohne Fahrkarte ist und bleibt ein Schwarzfahrer. Und wenn er sich dreimal freiwillig meldet! Und dann so eine Ernüchterung. Das muß man erst mal verkraften.

Gunnar verspürte den Geruch von Wurstbroten und gleich darauf etwas Kaltes an seinem Hals.

Mit ausgestrecktem Arm hielt ihm der Alte eine Brotbüchse hin. »Nimm schon!« forderte er.

Gunnar griff zu. Einträchtig saßen sie nebeneinander und kauten.

»Du hättest abhauen können«, unterbrach der Alte das Schweigen.

»Na eben! Auf die Idee bin ich gar nicht gekommen!«

Der Schaffner schmunzelte, sah Gunnar von der Seite an und kniff dabei ein Auge zu.

»Also gut. Und trotzdem, ich habe oft das Gefühl, ihr nehmt alles zu leicht. Und warum? Weil euch alles zu leicht gemacht wird.«

»So ist es auch nicht«, sagte Gunnar. »Von wegen leicht machen! Ich wollte Autoschlosser werden. Aber was war?!« Er schnipste mit den Fingern. »Abgelehnt haben die mich. Die wollen beim Kraftverkehr am liebsten einen Durchschnitt von 1,0 auf dem Zeugnis sehen!!«

»Und du, was hast du für einen Durchschnitt?«

»Na ja, so 2,5 oder 2,8. Müßte ich mal ausrechnen.«

»Das ist bitter.« Der Alte nickte. »Da büffelt man Abend für Abend, gönnt sich kaum Freizeit, und dann wird man abgelehnt.«

»Vielleicht nicht jeden Abend«, versuchte Gunnar einzuwenden.

Der Alte redete weiter, als habe er Gunnar nicht verstanden. »Ich kann mich voll in deine Lage versetzen«, sagte er. »Ich war Heizer auf einer Lok. Den ganzen Tag habe ich geschuftet und abends über den Büchern gehockt. Lokomotivführer wollte ich werden. Ich hätte es geschafft! Aber dann sagt so ein Arzt, mein lieber Herr, sagt er, Lokführer? Aber doch nicht mit Ihren Augen! Bei aller Liebe, ich kann Sie unmöglich als tauglich einstufen. Tja...!« Der Alte nahm seine Mütze ab und klatschte sie auf seinen Oberschenkel. »Da hat man wirklich alles getan, und trotzdem hat es nicht geklappt. Und das ist bitter!« Er blickte auf seine Armbanduhr und stand auf. »Dann werd' ich mal wieder. Es soll ja tatsächlich Leute geben, die ohne Fahrkarte über die Runden kommen wollen. Ich werde vor Potsdam kaum noch einmal Zeit haben, hereinzukommen. Schmetterdorf–Potsdam kostet II. Klasse 8,10 Mark.« Er zog aus seiner Diensttasche eine Zahlungsanweisung, legte sie auf die Bank, nickte Gunnar noch einmal zu und verließ das Abteil.

Als Gunnar aus dem Zug stieg, wurde es schon dunkel. Hinter dem Bahnhofsgebäude ballten sich rosafarbene Wolken. Aus einer Imbißstube drang der leckere Geruch von frischgebratenen Buletten. Eine Gruppe Mädchen und Jungen stand an einer Straßenbahnhaltestelle. Lachen wehte zu Gunnar herüber und Radiomusik.

Die Klasse würde jetzt bestimmt ihren Tageseinsatz beendet haben und gemütlich zusammensitzen, vielleicht sogar die Dorfdisko unsicher machen. Es war nun schon der zweite Abend, an dem Gunnar nicht dabei war.

Eine halbe Stunde später stand er nach einigem Suchen vor Utas Internat. In einer verglasten Pförtnerloge saß ein blondgelocktes Mädchen und zeichnete sorgfältig eine Tabelle in ein Diarium. Gunnar klopfte gegen die Scheibe. Als er sein Anliegen vortrug, lächelte das Mädchen, wählte auf dem Telefon vor sich eine kurze Nummer, sprach etwas, zog die Stirn kraus, legte den Hörer wieder auf, sagte: »Tut mir leid. Uta ist tanzen. Aber frag' mich bitte nicht, wo.«

Gunnar nickte und lief langsam zurück auf die Straße. Mit müden Augen beobachtete er die vorbeifahrenden Autos.

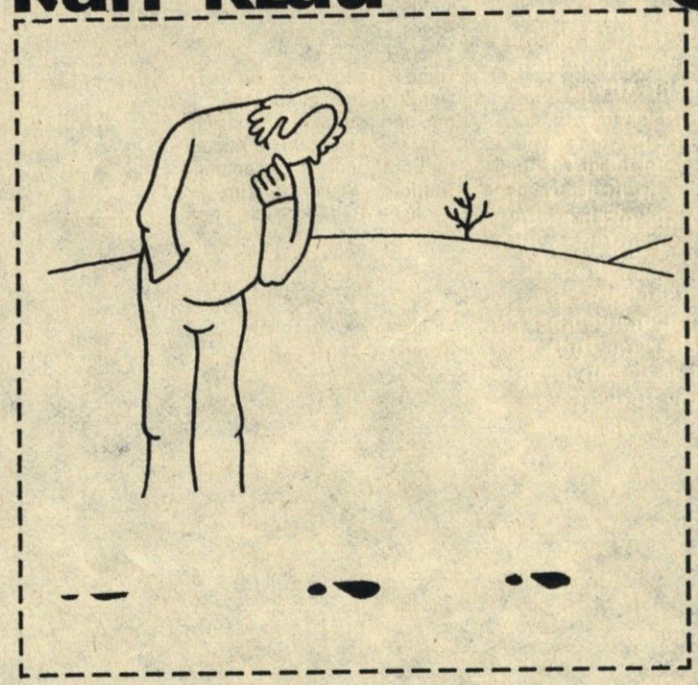
Er spürte eine Hand an seinem Arm. Das blonde Mädchen stand neben ihm. »Die müßten bald kommen«, sagte sie. »Lange bleiben die nicht. Wir haben ja morgen früh wieder Vorlesung.«

Fortsetzung im nächsten Heft: Gefunden

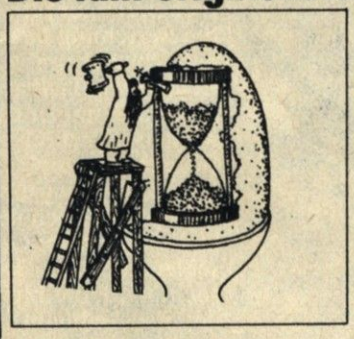
Kari-Klau

Wir haben aus der nebenstehenden Zeichnung etwas verschwinden lassen. Ihr sollt nun herausfinden, was wir geklaut haben. Nehmt den Stift und laßt jene Zeichnung wiedererstehen, die uns nach eurer Meinung als Ausgangsvorlage gedient hat. (Dabei zählt nicht die künstlerische Meisterschaft. Wer glaubt, absolut nicht zeichnen zu können, darf auch Fotoausschnitte in die Zeichnung kleben, um seine Idee deutlich zu machen.)
Zu gewinnen sind fünf Buchschecks!
Aus den Einsendungen, die darüber hinaus eine originelle Idee anbieten, wählen wir noch einmal fünf, die hier veröffentlicht werden und deren Absender ebenfalls einen Buchscheck erhalten.
Einsendeschluß für diese Runde: **15. Dezember 1985** (Poststempel).
Bitte nur Postkarten verwenden!
Unsere Anschrift: Redaktion »neues leben«, 1026 Berlin, PF 44, Kennwort: Kari-Klau

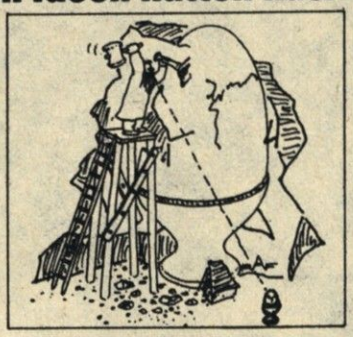
Die Gewinner der Aufgabe 8/85
Jens Weber, Schönebeck; Ralph Ehrlich, Döbeln; Annelies Hoffmann, Leipzig; F. Iser, Dessau; Ronald Czissowski, Hennigsdorf



Die fünf originellsten Ideen hatten nach nl-Meinung:



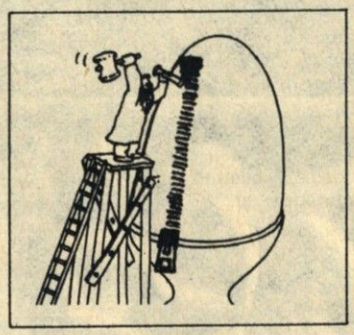
Holger Sebastian, Leipzig



Torsten Latte, Lehnin

Horst Klinnert, Schwerin

Uwe Weindock, Bitterfeld



Bernd Ortlepp, Berlin

Und das war die Ausgangsvorlage:

Lieber Prof. Borrmann!

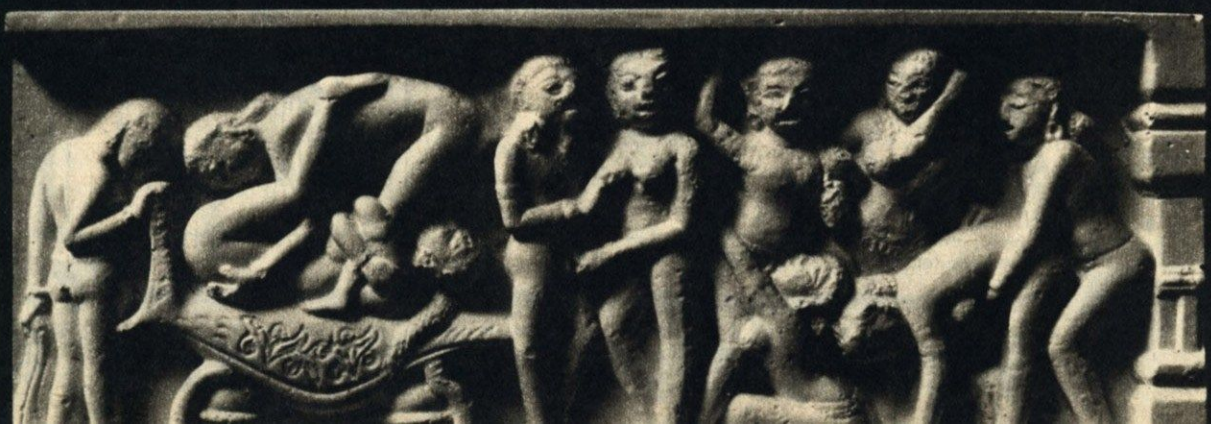
Ich bin seit über einem Jahr mit meinem Freund zusammen, auch intim, wir sind beide 18. Könnten Sie uns nicht helfen, etwas mehr Abwechslung in unsere Beziehung zu bringen, denn bei uns reicht bald die Phantasie nicht mehr aus, um uns noch mehr Stellungen einfallen zu lassen. Es ist schon manchmal langweilig. Gibt es nicht auch bei uns Bücher aus Indien oder so, in denen man Anregung findet?
Silvia S., Lichtenwalde

Professor Dr. Borrmann antwortet

Liebe Silvia!

Das glaube ich Ihnen gern, daß sich in den Beziehungen zwischen Ihnen und Ihrem Freund Langeweile einstellt, wenn sie diese allein auf sexueller Ebene pflegen.

Was Sie mir in Ihren Zeilen schildern, kann doch wohl nur ein Teil dessen sein, was Ihre Partnerschaft wirklich ausmacht. Beschränkte sie sich tatsächlich auf extravagante Variationen sexueller Vereinigung, wäre sie wohl kaum mehr als eine auf Neuheiten und Leistung orientierte »Sexgymnastik«, bei der Gefühl und Zuneigung wohl kaum große Bedeutung zukommen, geschweige denn der Liebe.
Damit wir uns richtig verstehen, auch ich weiß, daß Abwechslung im Intimbereich zweier Liebender gut tut und die Beziehung ungemein bereichern kann.
Ebenso weiß ich aber auch, daß immer dann, wenn die Technik der Begegnung zum Selbstzweck wird und krampfhaft nach neuen Stellungen beim Geschlechtsverkehr gesucht wird, die Liebe auf der Strecke bleibt, weil



nicht mehr die Einstellung auf den Partner und der lustvoll erlebte gemeinsame Höhepunkt das Denken, Fühlen und Handeln bestimmen, sondern akrobatische Finessen und das Streben nach ihrer perfekten Beherrschung alles andere verdrängen.
Die Sexuologen – das sind die Wissenschaftler, die sich auch mit dem menschlichen Sexualverhalten beschäftigen – vertreten in der Mehrheit einen einheitlichen Standpunkt hinsichtlich der Bedeutung von Stellungen für sexuelle Befriedigung und Lustgewinn. Zunächst einmal sei festgestellt, daß jede Position beim Geschlechtsverkehr sich nur dann günstig auf ein von beiden Partnern gemeinsam erstrebtes Ziel auswirkt, wenn jeder von ihnen sie als angenehm empfindet. Diese Tatsache sollte jeden zu der Erkenntnis führen, daß wie überall im Leben auch im Bereich der intimsten Begegnung zweier Menschen Kompromisse unumgänglich sind, wenn es sich erweist, daß eine Stellung dem einen mißfällt, weil sie sein Wohlergehen beeinträchtigt.
Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit, liebe Silvia, auf den letzten Teil dieser Aussage lenken. Wenn eine Stellung das Wohlbefinden des einen stört, sollte der andere das nicht ignorieren und sich darauf einstellen. Damit ist aber nicht gemeint, daß alles unterbleiben sollte, was dem Partner bisher beim sexuellen Miteinander unbekannt war und dem er deshalb skeptisch und zurückhaltend begegnet. Es bereichert ja gerade das gemeinsame Erleben, wenn wie von selbst, ohne krampfhaftes Bemühen, neue Elemente in die Begegnung einfließen. So verstanden und vollzogen sind der Phantasie Liebender keine Grenzen gesetzt. Nichts ist obszön, nichts verstößt gegen den Anstand, gute Sitten oder Moral, was beiden Partnern dabei Freude bereitet, ihr Wohlbefinden fördert und ihrer Gesundheit nicht schadet. Nun gibt es aber besondere Situationen im Leben, in denen manches unterlassen werden sollte, was sonst Freude bereitet. Auf Positionen beim Geschlechtsverkehr bezogen, gilt das vor allem für die Zeit der fortgeschrittenen Schwangerschaft. In dieser Zeit gilt es gleichermaßen auf die körperlichen Proportionen der werdenden Mutter wie auf das Leben des ungeborenen Kindes Rücksicht zu nehmen. So ist in diesem Falle die Seitenlage, bei der die Frau dem Manne den Rücken zukehrt, der sehr gebräuchlichen, oft als Normalstellung bezeichneten Position, bei der die Frau unter dem Manne liegt, unbedingt vorzuziehen.
Auch bei der Art der Ausführung des Geschlechtsverkehrs unterscheiden sich die Menschen voneinander. Die einen bevorzugen eine einzige Position und sind dabei glücklich und zufrieden. Andere sind variabel und lieben die Abwechslung, kehren aber schließlich doch immer wieder zu wenigen Grundpositionen zurück, die ihnen Befriedigung und Lustgewinn bereiten. Schließlich gibt es die ewig Suchenden, zu denen offensichtlich auch Sie, liebe Silvia, und Ihr Freund gehören. Man könnte meinen, daß sich darin etwas sehr Positives ausdrückt, nämlich die überall sonst so gepriesene Kreativität, Forscherdrang oder die ständige Suche nach dem Besseren und Neuen. Dabei könnte aber allzu leicht übersehen werden, daß es in allem auch ein Optimum gibt, das schließlich auch auf dem Bewährten beruht, das man nicht leichtfertig aufgibt.
Natürlich können Bücher und Bilder dem Suchenden auch Anregungen geben. Auch in unserem Lande wurden Werke veröffentlicht, die dazu verhelfen. Was nützt aber die Lektüre des Gilgamesch, der Liebeskunst des Ovid, des Kamasutra, des Vatsyayana, des Dekameron oder der Gespräche des Göttlichen Pietro Aretino – um nur einige einschlägige Schriften dieser Art zu nennen – wenn es den Liebenden an der Fähigkeit fehlt, das für sie Beste ausfindig zu machen, was ganz gewiß keiner Gebrauchsanweisung bedarf, sondern schöpferischer Phantasie und vor allem der Bereitschaft, sich richtig aufeinander einzustellen. Das schließt Variabilität keinesfalls aus, wohl aber ein Sexualleben, das nur den Formenreichtum fördert, aber den eigentlichen daseinsfüllenden Inhalt verkümmern läßt.

Foto: Ilona Ripke

umo-Angebot
Herbst/Winter '85

Der Herbst steigt auf die Leiter ...

Mollig verpackt in voluminösen Thermo-Jacken, knallroten T-Shirts, dazu Jeans, Jeans, Jeans ...

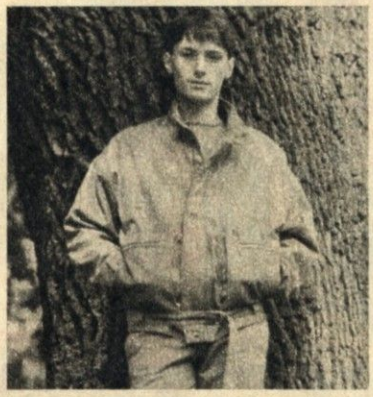
Pullovervarianten – mit Taschen und Druckern auf der Schulternaht in Schwarz, oder gemustert in Grau, Schwarz, Rot.

Grobgestrickter Wollpullover und drüber eine großzügig gestaltete Jeansjacke.

Zweiteiliges Karokleid mit einfarbigen Blenden aus flanellähnlichem Stoff.

...und nimmt die Mode mit. Wer in die Jugendmodegeschäfte schaut, dem wird das nicht entgangen sein. Wir wollen euch einige Modelle der Angebotskollektion Herbst/Winter 1985 vorstellen.
Charakteristische Merkmale der vorgegebenen Modethemen »Dynamik«, »Metropole« und »Impression« sind die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten und die betonte Sportlichkeit.
Variable Einzelteile wurden im Schnitt einfach gehalten und großzügig in der Form sowie meist ausgestattet mit funktionsbetonten Details wie Reißverschlüssen, Druckern, Blasebalgtaschen.
Jacken und Mäntel sind immer schulterbetont, breite Gürtel heben schmale Taillen hervor, grellbunte Farbtupfer bestimmen ebenso die Mode wie dezentes Grau. Die Rocklängen pendeln zwischen Schenkel und Knöchel.
Immer noch ist der Hüllenlook aktuell: Mehrere Hüllen in verschiedenen Längen werden unkonventionell übereinandergetragen. Natürlich muß man gut kombinieren, damit es attraktiv wirkt. Wenn Farben und Dessins harmonisch aufeinander abgestimmt sind, dann darf sich auch scheinbar Gegensätzliches miteinander verbinden – Elegantes und Ausgeflipptes, Sportliches und Romantisches.

Eine warme weiße Teddyjacke mit Reißverschluß oder eine gefütterte Popelinejacke braucht man einfach für den Winter.



Lässiger Blousonanzug mit Blasebalgtaschen, vielen Reißverschlüssen und verstecktem Verschluß.

Für die Winterhaut

☆☆☆☆☆

Nehmt Kamillen-Kompressen, wenn die Haut trotz schonender Behandlung rote Flecken bekommt. Am einfachsten geht es mit lauwarmen Kamillen-Teebeuteln, die ihr direkt mitten aufs Gesicht legt. Mindestens 15 Minuten einwirken lassen.

Kichererbsen im Salat

☆☆☆☆☆

1 Glas zarte grüne Erbsen
1 Dose Fisch in Öl (am besten Thunfisch)
2 Zwiebeln
1 große Tomate
Salatblätter
1 Knoblauchzehe
1/2 Teel. Senf
Salz, Pfeffer
3 Eßl. Essig
6 Eßl. Öl
Petersilie

Erbsen abgießen und Fisch abtropfen lassen. Zwiebeln und Tomate schälen, würfeln. Alles mischen und auf Salatblättern anrichten. Knoblauch zerdrükken, mit Senf, Salz, Pfeffer und Essig verrühren. Das Öl unterschlagen und die Mischung über den Salat verteilen. Mit Petersilie bestreuen.

T-Shirts mit eingesetzten Netzteilen in Schwarz und Weiß.

Saloppe Weste, aus der Thermojacke entstanden.

Mit Schlips und Kragen, Schottenrock und adretter Bluse – nicht nur für die Matheprüfung geeignet.

Text und Moderegie: Sylvia Belz, Fotos: Stefan Hessheimer

Achtung! An alle nl-Fans! Die neue Chance für Neugierige!

nl-Reporter gesucht!

Wir fordern Euch wieder auf:

- Forscht für uns nach,
- Interviewt Eltern, Geschwister, Lehrer, Freunde, Nachbarn, erinnert Euch selbst,
- Schreibt uns Porträts, Geschichten, Episoden, Berichte!

Im März nächsten Jahres feiert die FDJ ihren 40. Geburtstag – Kommt die Jugend in die Jahre? Oder ist die FDJ geblieben, wie sie war, wie Jugend immer sein sollte: stürmisch, zupackend, kämpferisch?
Fragt, laßt Euch erzählen, denkt über Euch nach, schreibt's auf!

- Wie war es in diesen 40 Jahren?
- Welche unvergeßlichen Erlebnisse gab es?
- Wie wichtig war und ist der Jugendverband für den einzelnen?
- Was macht Ihr alles in Eurer FDJ-Gruppe?

Ihr könnt mit der Maschine oder mit der Hand schreiben. Eure Texte sollen aber nicht länger als 60 Zeilen sein. Die besten Arbeiten werden im nl 3/86 veröffentlicht und honoriert, die besten Reporter laden wir zur 2. nl-Korrespondentenkonferenz ein. Für jeden 5. Einsender winken Anerkennungspreise: nl-Türklinkenposter, Buchschecks, „Ruck" – das nl-Pop-Journal, nl-T-Shirts, Aufkleber und vieles andere.

Einsendetermin ist der 2. Januar 1986. Also schiebt's nicht auf die lange Bank, überlegt, wer der geeignete Interviewpartner sein könnte, und dann 'ran an ihn mit Euren Fragen!

Unsere Adresse: Jugendmagazin »neues leben«
1026 Berlin
PF 44
Kennwort: nl-Report

Foto: Janos Stekovics

Schlagende Argumente?

»Wer vorsätzlich die Gesundheit eines Menschen schädigt oder ihn körperlich mißhandelt«, so steht es im § 115 des Strafgesetzbuches, begeht eine strafbare Körperverletzung. Man kann im geringsten Falle vor die Konflikt- oder Schiedskommission kommen. Man kann sich jedoch auch vor einem staatlichen Gericht verantworten müssen und dann mit einem öffentlichen Tadel, Geldstrafe, Verurteilung auf Bewährung oder Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren geahndet werden. So selten sind solche Fälle gar nicht. Rund 10 000mal mußte die Kriminalpolizei im vergangenen Jahr wegen »Körperverletzung« ermitteln. Ich kenne Leute, die meinen, das sei nicht so schlimm. Denn Schlägereien habe es schon immer gegeben, und sie wird es noch weiter geben. Und was passiere denn schon? Mal ein blaues Auge, sonst kaum was Ernstes. Stimmt das wirklich? Wer den Fall des Bert K. kennt, wird (hoffentlich) anders darüber denken, wenigstens nachdenken.

Ein Gerichtsbericht von Dieter Plath

Auf der Anklagebank, richtiger gesagt, dem Anklagestuhl, sitzt ein eher schüchtern wirkender junger Mann. Groß ist er, bestimmt 1,80m. Aber ein Schlägertyp? Gibt's denn den Typ überhaupt, dem man die Gewalt ansieht? Ein Professor soll vor 100 Jahren mal gesagt haben, daß es den geborenen Verbrecher gibt, dem man das sogar ansieht. Der Rechtsanwalt, mit dem ich später sprach, bestätigte mir das. Er hatte sogar ein Zitat über das Aussehen der Gewaltverbrecher parat. Die sollen nämlich, so hätte der Professor geschrieben, »einen glasigen, eisigen, starren Blick haben. Ihr Auge ist bisweilen blutunterlaufen. Die Nase ist groß, oft eine Adler- oder vielmehr Hakennase; die Kiefer starkknochig, die Ohren lang, die Wangen breit, die Haare gekräuselt, voll und dunkel, der Bart oft spärlich, die Lippen dünn; die Eckzähne groß.« So ein Quatsch. Ich stelle fest, der Angeklagte wäre kein »Schlägertyp«.

Man wird nicht als Schläger geboren.

Bert K. zu seiner Entwicklung

»Ich wurde 1968 geboren. Im Kindergarten war ich nicht. Meine Mutter hat damals nur halbtags gearbeitet, und meine Oma hat mich vormittags gehabt. Als ich in die Schule kam, 1974 war das, da fing meine Mutter an, den ganzen Tag zu arbeiten. Sie hatte wenig Zeit, sich um mich zu kümmern. Ich habe mich deshalb oft rumgetrieben, und die Schularbeiten waren manchmal nur hingeschmiert. Aber sonntags ist meine Mutter mit mir und meiner Schwester – die ist zwei Jahre älter als ich – oft irgendwo hingegangen. Mit der Schule klappte es bei mir bis zur 10. Klasse, na ja, so mit Ach und Krach. Aber meine Mutter war im Elternaktiv. Dann habe ich die Lehre...«

An dieser Stelle unterbricht der Richter (übrigens ein Mann Mitte Zwanzig) den Angeklagten das erste Mal: »Sie reden immer von ihrer Mutter. Ihr Vater..., hat der denn nicht auch...«

Der fast schüchtern wirkende junge Mann setzt mich in Erstaunen. »Lassen Sie den aus dem Spiel, der Typ ist für mich gestorben«, unterbricht er barsch den Richter. Nun bin ich über den jungen Richter erstaunt, besser gesagt, ich bin angenehm berührt. Denn anstatt Bert K. anzufahren wegen der rüden Antwort, sagt er: »Gerade deshalb müssen wir hier darüber reden, selbst wenn es Ihnen schwerfällt, was ich Ihnen durchaus glaube. Also, wie war das, nein, wie ist das mit Ihrem Vater?«

Berts Mutter meldet sich; sie will wohl antworten. Aber der Vorsitzende macht nur eine Handbewegung. Er, Bert, soll reden.

»Mein Vater hat sich nie um mich gekümmert. Meist war er sowieso nicht da. Entweder war er auf Montage, oder er hat irgendwo auf einer Datsche gemauert. Oder er hat zu Hause vor dem Fernseher gesessen, in **seiner** Wohnung, wo **er** alles rangeschafft hat. Das hat er uns andauernd erzählt.«

Der Richter will wissen, ob das mit dem Anschaffen nicht stimmt.

»Na klar, wir hatten fast alles, außer Auto.«

»Und Sie hatten nichts davon?« fragt der Schöffe plötzlich.

»Was soll ich denn davon gehabt haben? Der hatte doch für uns nie Zeit.«

Ein Schöffe fragt: »Aber Sie hatten ein Moped, Ihr Zimmer ist bestens eingerichtet...«

Bert K. bejaht. Er nickt auch, als ihm vorgehalten wird, welche Geschenke er von seinen Eltern erhielt. Doch reicht denn das alles zu einem »schönen« Leben? Die weitere Vernehmung und schließlich die Aussage von Berts Mutter (sie muß als Erziehungsberechtigte vor Gericht zu Worte kommen) ergeben – trotz gesicherter materieller Lage – ein trauriges Familienbild. Der Vater kümmerte sich nicht um die Erziehung. Er verdiente das Geld – sonst war da nichts. Liebe zu seinen Kindern? Nein. Im Gegenteil.

»Hatten Sie Auseinandersetzungen mit Ihrem Vater?« fragt die Staatsanwältin, eine Frau Mitte 50.

Bert K.: »Darüber möchte ich nicht reden.«

Dabei bleibt er. So bittet der Richter Frau K. noch einmal nach vorn. Und sie redet – endlich.

»Mein Mann ist jähzornig, er regt sich über jede Kleinigkeit auf. Brachte Bert

eine schlechte Zensur aus der Schule oder einen Eintrag, gab's Krach, wenn er es erfuhr.«
»Und Schläge?« will der Richter wissen.
»Ja, er hat ihn einmal fast totgeschlagen, das war vor vier Jahren. Seitdem habe ich vor meinem Mann alles verheimlicht. Aber kurz nachdem Bert in der 10. Klasse war, kam eine Sache heraus.« Bert hatte, so erzählt Frau K., mit anderen Schülern Schnaps geklaut. Gewiß nicht schön, aber dann passierte folgendes: »Mein Mann schmiß den neuen Recorder meines Sohnes kaputt. Als ich dazwischenging, da, ... da hat er mich geschlagen. Bert ging dazwischen und wollte, daß mein Mann aufhört. Ich weiß es noch wie heute. Mein Mann ging auf Bert zu. Bert schrie, daß er ihn nicht anfassen soll, sonst schlägt er zurück.«
Das Ende war so. Bert schlug zurück. Seit dieser Zeit reden Vater und Sohn nicht mehr miteinander. Ich frage mich, wie man so leben kann, wie auch Frau K. so leben kann. Sie will sich von diesem Mann absolut nicht trennen. Sie ist aber doch erst 38.
»Was soll denn aus meiner Tochter werden, es ist doch ihr Vater«, sagt Frau K.
Für Bert war nach der 10. Klasse die Sache fast gelöst – er nahm die Lehre als EDVer auf und zog in das Lehrlingswohnheim des Betriebes – und das liegt fast 150 Kilometer entfernt vom Wohnort.

DIE TAT

Steffen B. sagt als Vertreter des Kollektivs aus: »Der Jugendfreund K. gehört bei uns zu den guten Lehrlingen. 2,3 ist sein Schnitt in der theoretischen Ausbildung. In der Praxis klappt's noch besser. Manchmal spinnt er ein bißchen und macht einfach nichts.« Bestätigen muß der Kollektivvertreter aber, daß Bert K. mitunter jähzornig wurde: »Immer dann, wenn ihm einer zu nahe kam.« Sein Schlagwort: »Komm mir nicht an die Wäsche!« Aus dieser Haltung nahm die Tat ihren Anfang.
Die »Bude«, wie sich Bert und seine drei Zimmerkumpels nannten, war zur Disko gegangen. Das heißt, sie wollten, denn die Disko fiel aus. So landeten sie in einer Kneipe. Bert dazu: »Wir tranken jeder so ungefähr 10 Bier, Schnaps nicht. Wir quatschten über Mopeds und Trampen und so. Dann, so um 10, also 22.00 Uhr, gingen wir 'raus.«
Rund 100 Meter weiter, höchstens zwei Minuten später, passierte es. Ein Zeuge, der von der Schicht kam und alles mit ansah, sagt aus: »Mein Kollege und ich kamen von der Spätschicht. Vor dem Lebensmittel-Konsum sahen wir drei oder vier Jugendliche. Sie grölten. Mein Kollege ärgerte sich immer über so was. Er ging 'rüber, obwohl ich zu ihm sagte, er soll das lassen, weil die Jungens doch sonst nichts anstellten. Ich hörte dann, wie er den einen (es war Bert) anschrie, und der so was sagte wie: ›Du bist wohl auch so 'n Scheißer wie mein Alter.‹ Plötzlich lag mein Kollege auf der Erde.«
Das war passiert. Der Arbeiter Wilfried N. hatte Bert nach diesen Worten an die Jacke gefaßt. Bert hatte gesagt: »Faß mich nicht an«, und dann doch zugeschlagen. Zwei Schläge an den Kopf.
Nach dem zweiten Schlag stürzte Wilfried N. Er schlug hart auf.

DIE FOLGEN

Die Ärzte stellten eine Schädelfraktur fest. Es bestand Lebensgefahr. Seine Arbeit wird Herr N. nicht mehr aufnehmen können. Und eine Fraktur im linken Kinnbereich wurde festgestellt. Mindestens ein Jahr wird er arbeitsunfähig sein, mit dauernden gesundheitlichen Schäden ist zu rechnen.
Nein, diese Folgen wollte Bert nicht. »Als der Mann mich anfaßte, hab' ich plötzlich rot gesehen und zugeschlagen«, sagt er.
Bert muß zugeben, daß er nicht schlug, weil er glaubte, selbst geschlagen zu werden. Was die Folgen betrifft, so würde ich ihm sogar recht geben. Sieht man doch in jedem Abenteuer- oder Kriminalfilm (auch der DDR-Produktion) oft genug, daß sich die Helden selbst nach drei Kinnhaken, ja selbst nach einer kräftigen Schlägerei, wieder erheben, kurz schütteln und höchstens ein etwas verquollenes Gesicht haben. »Die Praxis sieht anders aus«, bestätigt der medizinische Gutachter dem Gericht. Eigentlich sollte das jeder wissen und bedenken. Bert hat die Sache nicht bedacht. Doch vorsätzlich geschlagen hat er. So wird er vom Kreisgericht wegen schwerer Körperverletzung verurteilt. Eine schwere Körperverletzung begeht, so steht es im §116 des Strafgesetzbuches, »wer durch die vorsätzliche Körperverletzung eine lebensgefährliche Gesundheitsschädigung, eine nachhaltige Störung wichtiger körperlicher Funktionen oder eine erhebliche oder dauernde Entstellung des Verletzten fahrlässig verursacht«.

DIE STRAFE

Der Verteidiger geht auf die Mängel in der Familienerziehung ein. Bringt sie mit der Tat in Verbindung. Er hebt die guten Lehrergebnisse hervor. Aber er kann und will die Tat nicht verniedlichen. Er beantragt ein Jahr und sechs Monate Freiheitsstrafe. Von der Staatsanwältin werden zwei Jahre und sechs Monate Freiheitsstrafe beantragt. Bert schließt sich seinem Verteidiger an. In dem letzten Wort, das jedem Angeklagten vor dem Urteil zusteht, sagt er: »Es tut mir leid, und ich werde mich, wenn ich meine Strafe hinter mir habe, um Herrn N. kümmern.«
Ich glaube, Bert hat das ehrlich gemeint. Das Gericht verurteilt Bert K. zu der von der Staatsanwältin beantragten Strafe. Sie ist hart. Aber wenn ich mir vorstelle, daß Wilfried N. nie wieder richtig laufen und seinen Beruf ausüben können wird, daß er bestimmt »Schwerbeschädigter« sein wird, daß er noch jetzt – drei Monate nach dem schwarzen Tag – im Krankenhaus liegt?!
Bert hat seine Mutter gebeten, das Moped und einige andere Sachen zu verkaufen. Denn er muß Herrn N. 1500 Mark »Schmerzensgeld« bezahlen, und die Sozialversicherung verlangt Schadenersatz für Krankenhauskosten usw. von ihm. Eine Menge Geld wird da zusammenkommen. Wenn Bert K. später Geld verdient, wird er noch lange davon etwas abzahlen müssen. Bert will sich bewähren, sagt er. Eine Ausbildung in der Jugendstrafanstalt wird ihm dabei helfen. Frau K. will zu ihrem Sohn halten und zu ihrem Mann. Wie soll das weitergehen, frage ich mich, wo Berts Vater noch nicht einmal der Bitte des Gerichts entsprach, an der Verhandlung teilzunehmen?
Für mich steht fest: Bert schafft es, aber er wird es schwer haben. Vielleicht hilft ihm nach seiner Haftentlassung, daß er mit Sicherheit nicht in die Wohnung der Eltern zurückgeht. Sein Lehrbetrieb will die Verbindung zu ihm halten und ihm auf jeden Fall einen Platz im Arbeiterwohnhotel bereitstellen. Das ist immerhin ein Anknüpfungspunkt.

Berts Kumpel über die Tat

Nach der Urteilsverkündung hatte ich ein interessantes Gespräch mit den 12 Lehrlingen aus der BBS, die an der Verhandlung teilnahmen. »Was Berti«, so nannten sie Bert K., »getan hat, war heller Wahnsinn. Eigentlich hatte er überhaupt keinen Grund, zuzuschlagen. Der wollte ihn doch nicht umnieten.«
Zur Strafe: »Hart, knallig hart.«
Das war die fast einhellige Meinung. Einer warf allerdings ein paar Fragen auf, die mich noch lange nachdenklich stimmten, und über die wir noch etliche Zeit diskutierten. »Wäre der Herr Wilfried N. eigentlich auch rübergekommen, wenn nicht Jugendliche, sondern Erwachsene gegrölt hätten?« Und: »Sind wir nicht selber ein bißchen schuld? Wir wußten doch, wie Berti reagiert.« Schließlich: »Müßten wir Berti nicht schreiben und ihn mal besuchen?«

Foto: Alexander Stingl

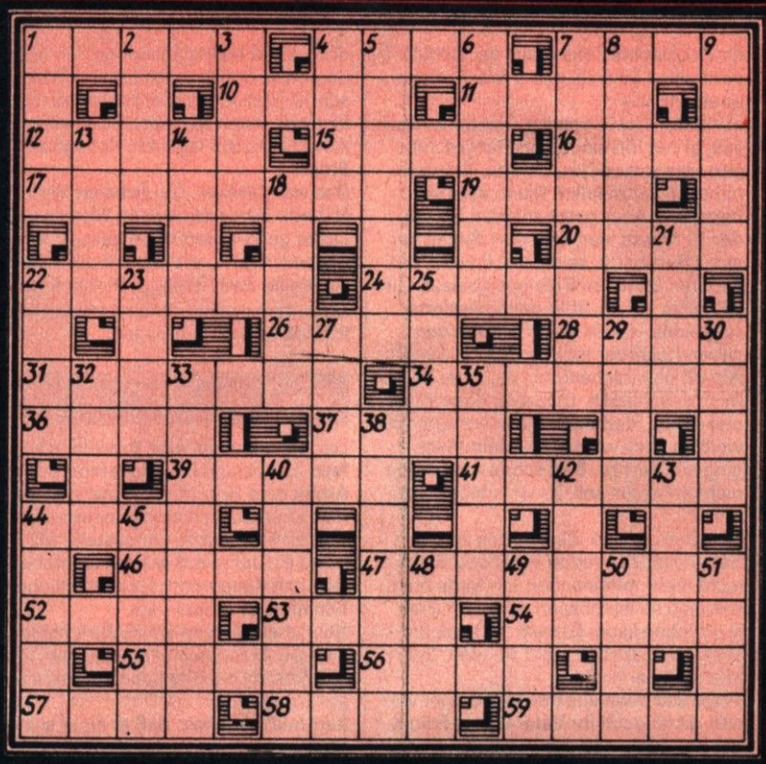
KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht:

1. erfolgreiche DDR-Rockgruppe,
4. Nebenfluß der Drau,
7. ostsibirischer Strom zum Nordpolarmeer,
10. Rauchfang,
11. Strom im Fernen Osten,
12. Verfahren der Funkmeßtechnik,
15. Kuchengewürz,
16. ärmelloser Umhang,
17. Name einer Magdeburger Rockgruppe,
19. musikalisches Gleichmaß,
20. amerikanischer Journalist und Schriftsteller (1887–1920), schrieb »10 Tage, die die Welt erschütterten«,
22. Viereck,
24. Schicksalsgöttin der germanischen Sage,
26. Küstenfluß in der VR Polen,
28. plötzlicher Einfall,
31. verrottete organische Abfallstoffe, wertvoller Bodendünger,
34. beratende Zusammenkunft,
36. Singvogel,
37. englischer utopischer Kommunist (1771–1858),
39. Gestalt aus der Wagner-Oper »Rienzi«,
41. französischer Revolutionär (1759–1794),
44. kurzzeitiger steiler Wirtschaftsaufschwung im Rahmen des Krisenzyklus im Kapitalismus,
46. deutscher Maler und Graphiker (1880–1916),
47. Indianervolk in Mexiko,
52. schwedischer Männername,
53. radioaktiver Grundstoff,
54. Nebenfluß der Rhône,
55. Zahlungsmittel,
56. Gesangskomposition,
57. kreisförmiger See vulkanischen Ursprungs,
58. Hauptstadt von Norwegen,
59. Schallplattenmarke.

Senkrecht:

1. geflochtenes Behältnis,
2. italienischer Naturforscher (1626–1697),
3. Tonintervall,
4. Nebenfluß der Donau,
5. Übertragung in Rundfunk oder Fernsehen,
6. zur Gewohnheit gewordene Sucht,
7. Name einer Magdeburger Rockgruppe,
8. mongolischer Viehzüchter,
9. Tagesabschnitt,
13. Gestalt aus »Egmont«,
14. Himmelsfarbe,
18. Vorderseite einer Münze oder Medaille,
21. Hirsch arktischer Gebiete,
22. entgaste Kohle,
23. europäische Hauptstadt in der Landessprache
25. Vegetationsgebiet innerhalb einer Wüste,
27. englische Stadt an der Themse,
29. Wohlgeruch,
30. männlicher Vorname,
32. Erfinder des Viertaktmotors (1832–1891),
33. Name einer Rockgruppe aus Magdeburg,
35. Bewohner eines asiatischen Staates,
38. das Universum,
40. Währungseinheit in Portugal,
42. Frucht mit harter Schale,
43. Grenzfluß im Osten der DDR,
44. Fell einer nordamerikanischen Wühlmausart,
45. Name einer ungarischen Rockformation,
48. Nebenfluß des Tibers,
49. Oper von Giuseppe Verdi,
50. nordfinnische Hafenstadt,
51. Abfluß des Ladogasees.

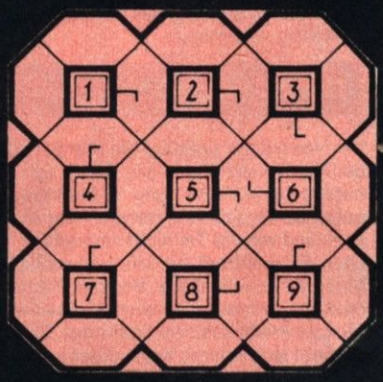


SILBENWABENRÄTSEL

Aus den Silben: de – der – dis – har – is – ka – ken – ker – ko – la – lan – ma – ma – mo – mo – mu – mus – ni – nie – ra – res – teur – the – tik – bilden wir viersilbige Wörter, die im Feld mit dem Häkchen beginnen und im Uhrzeigersinn um das Zahlenfeld verlaufen.

Bedeutung der Wörter:

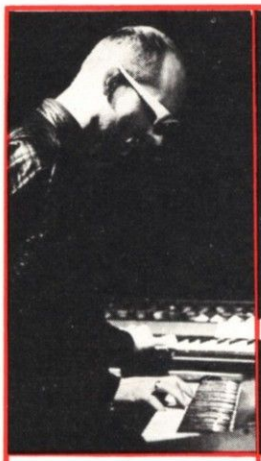
1. tibetanische Form des Buddhismus,
2. anderer Name für Küchenschaben,
3. Musikinstrument,
4. wichtiges Unterrichtsfach an Schulen,
5. Programmgestalter in einer Diskothek,
6. Mißklang, Uneinigkeit,
7. Landschaft in Nordrumänien,
8. Schaufenstergestalter,
9. Staat im Westen Europas.



Auflösungen aus Heft 10

KREUZWORTRÄTSEL. Waagerecht: 1. Pech, 6. Chef, 8. Abendroth, 10. Nerv, 11. Ibis, 12. Klaps, 13. Laune, 14. Beere, 15. Peter, 17. Strafe, 19. Adebar, 21. Gleis, 22. Flotte, 25. Sahara, 28. Lille, 29. Stute, 30. Ebene, 31. Okapi, 33. Gier, 34. Cher, 35. Offenbach, 36. Shaw, 37. Test. – **Senkrecht:** 2. Elefant, 3. Havanna, 4. Deck, 5. Moos, 6. Chinese, 7. Eritrea, 9. Drahtseilbahn, 15. Pegel, 16. Rasse, 18. Rho, 20. Boa, 23. Lattich, 24. Teterow, 26. Habicht, 27. Randers, 31. Orff, 32. Iwan.

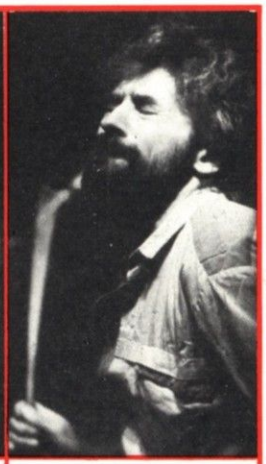
SILBENKREUZWORTRÄTSEL. Waagerecht: 1. Mikronesien, 4. Motala, 6. Geologe, 7. Golfstrom, 10. Baude, 12. Bodenwelle, 16. Oliver, 17. Der Wundertäter. – **Senkrecht:** 1. Minigolf, 2. Nebel, 3. Enge, 4. Molo, 5. Tagebau, 8. Stromboli, 9. Wawel, 11. Demeter, 13. Denver, 14. Leder, 15. Mieder.



Sławomir Łosowski
Keyboards

Grzegorz Skawiński
Gesang, Gitarre

Waldemar Tkaczyk
Baßgitarre



Andrzej Piotrowski
Schlagzeug

KOMBI

In wenigen Monaten begeht die polnische Gruppe „Kombi" ihr zehnjähriges Bestehen. Als den eigentlichen Startschuß auf ihrer Laufbahn empfinden die vier Musiker ihren Auftritt in einer Sendung des Gdansker Rundfunks. Damals übrigens spielte der Keyboarder Sławomir Łosowski noch auf „billigen" Eigenbaugeräten, was aber – adjektivisch gesehen – beileibe nicht auf den „Kombi"-Stil abfärbte. Dieser änderte sich von der ersten bis zur nunmehr dritten LP („Nowy rozdział" – Eine neue Etappe) recht augenscheinlich,, und zwar aus durchdacht konzeptionellen Gründen. Dazu „Kombi" selbst: „Wir gingen mit der Mode. Am Anfang war es die Fusion von Diskomusik und Soft-Rock. Jetzt ist es das, was gegenwärtig in der Unterhaltungsmusik dominiert. Wir wollen immer auf dem laufenden sein, aber auch nichts von unserer Individualität verlieren. Wir sind immer die gleichen. Es ändert sich nur die Interpretation. Wer würde denn unsere vierte LP kaufen, wenn sie genau wie die erste wäre?"
Der gegenwärtige Stil von „Kombi" ist stark von den Mitteln der Elektronik geprägt, wobei sie das mögliche Problem der Enthumanisierung von U-(und auch E-) Musik weit von sich weisen: „Den Computer hat der Mensch entwickelt, der Mensch programmiert, und er nutzt ihn zur Befriedigung eigener Bedürfnisse." – Eine Sicht, die den Elektronik-Trend in seiner ganzen Tragweite nicht voll erfaßt, aber der Meinung aller Gruppenmitglieder entspringt und die Homogenität der Gruppe und die Stabilität ihrer Zusammensetzung unbestritten fördert. Sie selbst umreißen ihr Erfolgsrezept mit den Worten: „Wenn sich eine Gruppe von verantwortungsbewußten Leuten zusammenfindet mit einem gemeinsamen, klar umrissenen Ziel, die auch ein bißchen was im Kopf haben, aber sonst ganz normal sind, ohne üble Gewohnheiten, dann haben sie die Chance, etwas im Leben zu erreichen." Wünschen wir uns – in diesem Sinne – weiteres Hörenswerte von „Kombi"; ihre vierte LP wird, wie verlautet, bereits vorbereitet.

Krzysztof Hipsz

Fotos: Herbert Schulze

Foto: Bernd Lamme.

DEZEMBER

SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	MO	DI
1	2	3	4	5	6	7	**8**	9	10	11	12	13	14	**15**	16	17	18	19	20	21	**22**	23	24	**25**	**26**	27	28	**20**	30	31